



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Turn on, Tune in, Drop out“

Das Phänomen der Hippiekultur und  
dessen Rezeption in Österreich

Verfasserin

Katharina Aigner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 344

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg.  
UF Englisch

Betreuerin / Betreuer: Ao. Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher



# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	1
1.1	Gegenstand dieser Arbeit.....	1
1.2	Begriffe und Konzepte.....	7
1.2.1	Kultur.....	8
1.2.2	Dominante Kultur.....	10
1.2.3	Gegenkultur .....	11
1.2.4	Subkultur .....	13
1.2.5	Hippiekultur: Subkultur oder Gegenkultur? .....	15
2	Das Phänomen der Hippiekultur.....	17
2.1	Was ist unter <i>Hippiekultur</i> zu verstehen?.....	17
2.2	Zum Begriff <i>Hippie</i> .....	21
2.3	Verwandte Subkulturen .....	23
2.3.1	Die Beat Generation .....	25
2.3.2	Die Folkies.....	29
2.3.3	Weitere Subkulturen: Die Surfer und die Psychodelics .....	30
2.3.4	Die Hippies und andere Subkulturen.....	31
3	Zentrale Elemente der Hippiekultur .....	32
3.1	Alternative Lebenskonzeption .....	32
3.1.1	Peace & Love.....	35
3.1.2	Spiritualität vs. Materialismus.....	38
3.1.3	Fernöstliche Religionen vs. Wissenschaftlichkeit.....	39
3.1.4	Individualismus vs. Uniformität und Konformismus.....	41
3.1.5	Subjektivität.....	42
3.1.6	Identifikation mit unterdrückten Völkern.....	43
3.1.7	Alternative Gemeinschaftsformen vs. patriarchale Familienstruktur.....	45
3.1.8	Sexual Liberation.....	47
3.1.9	Reisen und Unterwegssein .....	50
3.1.10	Die alternative Lebenskonzeption der Hippies.....	51
3.2	Drogen .....	51
3.2.1	Cannabis und LSD.....	52
3.2.2	Die Wirkung von Cannabis und LSD.....	57
3.2.3	Die Bedeutung von Drogen in der Hippiekultur .....	59

3.2.4	Drogen innerhalb der dominanten Kultur in den USA .....	64
3.2.5	Die Drogenkultur der Hippies .....	66
3.3	Musik .....	67
3.3.1	Folk, Progressive Rock, Psychedelic Rock, West Coast Rock.....	69
3.3.2	Der Stellenwert von Musik in der Hippiekultur.....	77
3.3.3	Die Integration der Musik der Hippiekultur in die dominante Kultur .....	82
3.3.4	Die Musikkultur der Hippies.....	83
3.4	Inszenierung & Stil.....	84
3.4.1	Die Kleidung .....	85
3.4.2	Die langen Haare .....	88
3.4.3	Geschlechterrollen.....	89
3.4.4	Der Hippiestil .....	91
4	Die Rezeption der Hippiekultur in Österreich.....	92
4.1	Thema der Forschung .....	92
4.2	Forschungsplan.....	93
4.2.1	Das Archiv der Arbeiterkammer Wien .....	93
4.2.2	Das Archiv der sozialen Bewegungen Wien.....	95
4.2.3	Online – Recherche in der Arbeiterzeitung.....	95
4.3	Auswertung der Quellen anhand der Thesen.....	97
4.3.1	Oberflächliche Abhandlungsweise.....	97
4.3.2	Dämonisierung des Phänomens .....	107
4.3.3	LeserInnenorientierte Darstellung.....	116
4.3.4	Registrierung der gesellschaftspolitischen Situation in den USA.....	119
4.3.5	Homogenisierende Namensgebung.....	123
4.3.6	Marginalisierung der Hippiekultur.....	126
4.4	Schlussfolgerungen.....	129
5	Schlusswort .....	134
	Bibliographie.....	139
	Anhang .....	145

# 1 Einleitung

## 1.1 Gegenstand dieser Arbeit

Diese Arbeit hat die Hippiekultur und deren Rezeption in Österreich zum Gegenstand. Sie gliedert sich demnach in zwei Teile. Während der erste auf Sekundärliteratur basiert, ist der zweite empirisch angelegt. Genaueres hierzu wird in Kürze erläutert. Im ersten Teil geht es - grob gesagt - um die Hippies in den USA in den 1960er Jahren. Dabei werden drei Perspektiven gewählt, die die Herangehens- und Betrachtungsweise sowie den Fokus wesentlich beeinflussen.

Das Phänomen der Hippies wird erstens als Kultur und nicht als Strömung, Bewegung betrachtet. Das liefert ein kulturelles Blickfeld auf das Phänomen. Außerdem wird es als eine Gegen- bzw. Subkultur behandelt. Das heißt es wird als eine Alternative zu einer dominanten Kultur/Gesellschaft und als eine Reaktion auf diese untersucht, sowie deren Beziehung zu anderen Subkulturen. Letztlich kommt noch die Betrachtungsweise der Hippiekultur als etwas Dynamisches, Komplexes und Variationsreiches hinzu. Es sind somit die Entwicklungen innerhalb dieser und die verschiedenen Versionen des Hippiephänomens zu berücksichtigen.

Thematisch gesehen wird der Fokus auf Grund der gewählten Perspektive auf kulturellen Aspekten der Hippies liegen. Dabei wurden vier Schwerpunkte gesetzt, die sich teils aus dem persönlichen Interesse, teils aus der Literatur ergaben: **die Alternative Lebenskonzeption, die Drogen, die Musik und Inszenierung & Stil.**

Bei der Alternativen Lebenskonzeption handelt es sich um die Einstellungen, Werte und die Lebensweise der Hippies. In jedem Fall wird geklärt, als Alternative wozu oder Reaktion worauf sie sich entwickelt haben.

Der Teil, der sich mit der Musik der Hippies auseinandersetzt, befasst sich zunächst mit den bevorzugten Musikstilen und MusikerInnen. Danach wird auf die Bedeutung der Musik innerhalb der Hippiekultur und schließlich auf ihre Integration in die dominante Kultur eingegangen.

Im Themenkomplex „Drogen“ werden zunächst die Drogen LSD und Cannabis aus sachlicher Sicht erläutert. Das heißt es wird geklärt, welche chemische Zusammensetzung

ihnen zu Grund liegt, sowie deren Herkunft bzw. Herstellung besprochen. In weiterer Folge werden auch ihre Funktionen innerhalb der Hippiekultur erläutert und abschließend wird ein Bezug zum Drogenkonsum in der dominanten Kultur hergestellt.

Beim letzten Punkt „Inszenierung & Stil“ wird auf das äußere Erscheinungsbild, sprich die Kleidung und die langen Haare, sowie auf die Inszenierung der Geschlechterrollen innerhalb der Hippiekultur eingegangen. Bei diesem Thema liegt der Fokus nicht nur auf der Beschreibung der charakteristischen Merkmale ihres Stils, sondern auch auf den Intentionen, die hinter der gewählten Kleidung und den langen Haaren steckten.

Auf welchem Korpus beruht der erste Teil bzw. welche Sekundärliteratur wurde hinzugezogen?

Neben vielen weiteren Werken, die in der Bibliographie angeführt sind, gibt es dennoch eine Hand voll Werken, die von besonderer Relevanz für die Erstellung dieser Arbeit waren.

Einen davon war die Diplomarbeit „Hegemonie & Gegenkultur“ von Martin Meyrath. Die Arbeit selbst hat mit der Thematik „Hippie“ nichts gemein, aber sie brachte mich auf die Konzepte *Kultur*, *Gegenkultur*, *Subkultur* und *dominante Kultur*. Diese führten in weiterer Folge dazu, dass ich eine kulturelle Perspektive auf die Hippies wählte.

Eine vertiefende Auseinandersetzung mit diesen Konzepten war mit den Werken „Gegenkultur“ von Theodore Roszak, der diesen Begriff prägte und in diesem Buch den Konflikt zwischen den Generationen, sprich der Jugend und der technokratischen Gesellschaft, behandelt und mit Rolf Schwendters „Theorie der Subkultur“ möglich. Schwendter liefert darin eine Möglichkeit, die Gesellschaft in verschiedenen Gruppen zu organisieren.

Auf Basis dieser drei Bücher entwickelten sich folgende Fragestellungen:

Inwiefern war die Hippiekultur eine Gegen- bzw. Subkultur? Kann sie als eine Reaktion auf die dominante Kultur gesehen werden? Auf welche dominante Kultur und wie ist diese zu definieren?

Weitere wichtige Bücher waren Köglers „Die Sehnsucht nach mehr“, Kandlbinders „Halbstark und cool“ und Baackes „Jugend und Jugendkulturen“. In all diesen Werken wird ein Überblick über die Jugendkulturen der Vergangenheit und zum Teil auch der Gegenwart gegeben. Dem geht in den meisten Fällen eine Erklärung der Begriffe *Jugend*

und *Jugendkulturen* voraus. Der Schwerpunkt liegt darauf, die Begriffe auf konkrete Beispiele anzuwenden und die unterschiedlichen Jugendkulturen zu vergleichen.

Dies führt letztlich dazu, dass kein Platz bleibt die Jugendkulturen im Detail zu behandeln. Im Hinblick auf Informationen bezüglich der Hippies gibt es sowohl Überlappungen als auch Differenzen. Dementsprechend interessant war es, diese Autoren auf ihren Aussagen in Bezug auf die Hippiekultur zu vergleichen: Was schreiben Kögler, Baacke, Kandlbinder über die Hippiekultur, speziell über die Musik, die Drogen, die Inszenierung & den Stil und die Werte? Worin sind sie sich einig? Worin liegen die Diskrepanzen bezüglich der Fakten und Darstellungsweisen?

Ted Polhemus „Streetstyle“ war insofern von großer Bedeutung, als dass sein Buch den Anstoß zu dem Kapitel „Inszenierung und Stil“ der Hippies gab. In „Streetstyle“ untersucht er die unterschiedlichen Äußerlichkeiten, sprich Kleidung, Accessoires, Haarstyle, der verschiedenen Subkulturen im 20. Jahrhundert.

Darüber hinaus liefert er die Einsicht, dass die Hippies über die Subkultur der Beatniks hinaus auch mit anderen Subkulturen Gemeinsamkeiten aufwiesen. Daraus ergaben sich für mich die Fragestellungen, zu welchen Subkulturen die Hippies neben den Beatniks noch Parallelen aufweisen und worin die Ähnlichkeiten und Unterschiede bestehen.

Ein besonders wichtiges Werk ist „Profane Culture“ von Paul Willis. Es liefert viele interessante Aspekte, die in Bezug auf die Hippiekultur in diese Arbeit integriert werden konnten. Zum einen war es die stetige Frage nach dem Zweck und der Funktion der kulturellen Aspekte, z.B. der Drogen oder der Musik, und zum anderen waren es Werte der Hippies, z.B. die Spiritualität, Subjektivität, die in keiner Abhandlung sonst Erwähnung gefunden haben.

Das einzige Buch, das sich ausschließlich der Hippiekultur widmet, ist „Die Subkultur der Hippies“ von Franz Wilhelm Mayr. Er unternimmt den Versuch, schlichtweg jeden Aspekt in Bezug auf die Hippies abzudecken: die Vorläufer, Haight Ashbury, die Musik, die Drogen, die Kommunen u.a.. Allerdings geraten dabei die Details in den Hintergrund. Letztlich enthält sein Buch in Bezug auf die vier kulturellen Aspekte in meiner Arbeit kaum Inhalte, die nicht schon bei Kögler, Baacke, Polhemus oder Willis behandelt wurden.

Neben Büchern waren auch einige Essays hilfreich.

Im Buch „Imagine Nation“ von Michael Wilhelm Doyle und Peter Braunstein sind ein umfangreicher Aufsatz zu LSD, „The Intoxicated State/Illegal Nation“, und zu Kommunen „The Sixties-Era Communes“ enthalten. Ersterer wurde von David Farber verfasst. Er schreibt sehr ausführlich zu der Geschichte von LSD, angefangen bei dessen Entwicklung durch den Schweizer Albert Hofmann. Dieser Aufsatz war sehr hilfreich im Hinblick auf das Kapitel „Drogen“ und gab den Anstoß dazu, die Drogen LSD und Cannabis auch von geschichtlicher und chemischer Seite her darzustellen.

Der zweite Aufsatz stammt von Timothy Miller und gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Kommunen in den 1960er in den USA. Miller beschreibt ihre wesentlichen Charakteristika, ihre Entwicklungsgeschichten und Organisationsprinzipien. Durch dieses Essay wurde mir klar, dass es verschiedenste Typen von Kommunen gegeben hat, woraus sich für mich die Frage nach den Absichten und dem Gesellschaftsbild, die hinter einer Kommune stecken können, ergab.

Ein weiterer Aufsatz, der vor allem essentielle Informationen zu der Musik der Gegenkultur lieferte, ist „Rockin´ Hegemony: West Coast Rock and Amerika´s War in Vietnam“ von John Storey. Er schreibt darin über die enge Verbindung, die in den 1960ern zwischen der Counterculture und der Musik bzw. dem MusikerInnen bestanden hat und verweist dabei auf die Texte und auf die Musikstile. Darüber hinaus spricht Storey auch den Aspekt der Integration der gegenkulturellen Musik in die dominante Kultur an. Diesen Ansatz der Integration bzw. die Verbindung zwischen dominanter Kultur und Gegenkultur mit Hinblick auf die verschiedenen kulturellen Aspekte habe ich von ihm für meine Arbeit übernommen.

Der Aufsatz „Love and the American Counterculture“ von Jan Hollm hat als Ausgangsthematik den Slogan „Peace & Love“, der die wichtigsten Werte der Hippies zusammenfasst. Allerdings weist Hollm in seinem Essay nicht nur auf die vielschichtige Bedeutung von „Frieden & Liebe“ hin, sondern findet deren Wichtigkeit innerhalb der Gegenkultur in den Entwicklungen Nachkriegsamerikas begründet. Er gibt einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse in den 1950ern und 1960ern in den USA, die seiner Ansicht nach großen Einfluss auf die Gegenkultur in den 1960ern ausübten. Dieser



Überblick lieferte mir Einsichten und Erklärungen, warum bestimmte Werte bei den Hippies so bedeutsam waren.

Nach der ausführlichen Besprechung der wichtigsten Werke aus dem verwendeten Korpus soll nun der zweite, empirische Teil, erklärt werden, in dem es um die Rezeption der Hippiekultur in österreichischen Zeitungen/Zeitschriften geht. Deren Auswahl orientierte sich am Angebot des **Archivs der sozialen Bewegungen Wien**, des **Archivs der Arbeiterkammer Wien** sowie am **Online-Archiv der Arbeiterzeitung** und beschränkt sich auf den Zeitraum 1967 – 1975.

Die Ergebnisse der Recherche werden mit Hilfe von Thesen und Fragestellungen, die sich zum Teil auf den ersten Teil dieser Arbeit beziehen, besprochen. Im Prinzip geht es darum zu klären, welche kulturellen Aspekte rezipiert werden, auf welche Weise dies geschieht und welche Unterschiede sich diesbezüglich zwischen den Zeitungen/Zeitschriften feststellen lassen.

Welche Begründung steckt hinter der Themenwahl und der Herangehensweise der Arbeit? Ein primärer Grund war, dass es kein deutschsprachiges Werk gibt, das sich im Detail mit diesen vier Aspekten der Hippiekultur befasst. In den meisten Fällen wird das Hippiephänomen nur in Sammel – oder Übersichtswerken zu Jugendkulturen (Kögler: „Die Sehnsucht nach mehr“, Baacke: „Jugend und Jugendkulturen“, Kandlbinde: „Halbstark und cool“) im Umfang von 1- 2 Seiten behandelt.

Ich bin nur auf ein deutschsprachiges Buch im Rahmen meiner Literaturrecherche gestoßen, das sich ausschließlich der Hippiekultur widmet, nämlich „Die Subkultur der Hippies“ von Franz Wilhelm Mayr. Da dieses Buch über möglichst viele Themen im Bezug auf die Hippies aufklären will, werden die vier Aspekte (Alternative Lebenskonzeption, Drogen, Musik, Inszenierung & Stil) insgesamt nur sehr geringfügig behandelt und es bleiben viele Fragen offen.

Ein weiterer Aspekt, der in dieser Arbeit zum ersten Mal konsequent berücksichtigt wird, ist der Bezug von Hippiekultur zu einem Counterpart, der dominanten Kultur. Zwar wird die Hippiekultur in vielen Büchern als Gegen- oder Subkultur bezeichnet, eine genaue Erklärung wird zu diesen Begriffen aber nie geliefert. In dieser Arbeit wird die dominante Kultur als ein Grund für die Entstehung der Hippiesubkultur eingebracht und die

Hippiekultur stets als eine Alternative zu der dominanten Kultur/Gesellschaft oder Reaktion auf diese behandelt.

Inhaltlich gesehen wird hier erstmals unter dem Punkt „Alternative Lebenskonzeption“ der Versuch unternommen, einen Überblick über die Werte, Einstellungen und Lebensweisen der Hippies zu geben. Dieser Begriff stammt ursprünglich aus Baackes Buch „Jugend und Jugendkulturen“ und er erschien sehr passend, denn er schließt all die oben erwähnten Begriffe mit ein. In den meisten bisher erschienenen Werken werden oft nur ein paar davon angesprochen und diese nur sehr oberflächlich behandelt, was oft die Klischees dazu noch verstärkt, anstatt sie in Frage zu stellen.

Daher wird die Vorgehensweise in dieser Arbeit neue Einsichten bringen. Hier wird schon Geschriebenes zu der Lebenskonzeption der Hippies verglichen, werden Widersprüche aufgezeigt und die Hintergründe analysiert. Es wird daher sehr essentiell sein, die einzelnen Werte als Alternativen zu Werten in der dominanten Kultur bzw. als Reaktion auf bestimmte Ereignisse in den USA in dieser Zeit zu betrachten.

Der Begriff „Alternative Lebenskonzeption“ stammt ursprünglich aus Baackes Buch „Jugend und Jugendkulturen“ und erschien sehr passend, denn er schließt Werte, Einstellungen, Ansichten und Lebensweise mit ein.

Dass als zweiter Schwerpunkt die Rezeption der Hippiekultur in Österreich gewählt wurde, liegt daran, dass es bisher keine vergleichbare Untersuchung gibt.

Besonders interessant ist die Verbindung zwischen einem auf Sekundärliteratur basierenden und einem empirischen Teil bezogen auf die Hippiekultur. Wie werden die Sachverhalte, die in der Literatur dargestellt werden, in dem Medium Zeitungen/Zeitschriften verwendet? Was wird von dem Hippiephänomen transportiert?

Zuletzt möchte ich noch erläutern, was ich mit dieser Arbeit anstrebe oder erreichen will. Bezüglich des ersten Teils beabsichtige ich inhaltlich ein detailreiches und informatives Bild über die alternative Lebenskonzeption, die Drogen, die Musik und den Stil & die Inszenierung der Hippiekultur zu geben. Mit Blick auf die einzelnen Aspekte ist es wichtig, die Vielfältigkeit, Dynamik und Entwicklung zu berücksichtigen, denen die Hippiekultur unterworfen ist. Das bedeutet, die Darstellung soll dem Konstrukt der Hippiekultur als etwas Einheitliches, Abgeschlossenes, Abgegrenztes und Statisches entgegen wirken. Dies schließt auch mit ein, Beziehungen zu anderen Subkulturen sowie zu der dominanten Kultur herzustellen.

Ein kritischer Umgang, in dem Widersprüche aufgezeigt und Klischees entlarvt werden, soll dieser Darstellung zu Grunde liegen. Dieser beinhaltet auch, die bisher zu diesem Thema erschienene Literatur ins Spiel zu bringen, zu besprechen und zu vergleichen. Bezüglich des empirischen Teils ist es zunächst wichtig aufzuzeigen, dass die Hippiekultur sehr wohl in den 1960ern und 1970ern rezipiert wurde.

Darüber hinaus soll der differenzierte Umgang mit diesem Phänomen in den unterschiedlichen Zeitungen/Zeitschriften Thema sein und es soll veranschaulicht werden, inwiefern so ein Phänomen von den Medien alteriert werden kann.

Letztlich wird es auch interessant sein, mit der Recherche herauszufinden, was, wie und wie viel von der Hippiekultur in Österreich rezipiert wurde.

## 1.2 Begriffe und Konzepte

Der Titel dieser Arbeit beinhaltet die Bezeichnung „Hippiek**ultur**“. Das heißt das Phänomen der Hippies wird als eine Kultur oder ein kulturelles System verstanden. Auf Grund dessen werden im Laufe der Arbeit häufig Begriffe wie *Kultur*, *dominante Kultur*, *Subkultur* und *Gegenkultur* zur Anwendung kommen.

Dem Namen nach zu urteilen liegen diese vier Bezeichnungen nahe beieinander und sind miteinander verbunden. *Kultur* ist der zentrale Begriff, der in den restlichen drei inkludiert ist. *Dominante Kultur*, *Gegenkultur* und *Subkultur* wiederum sind Konzepte, die voneinander abhängig sind. Das heißt der Begriff *dominante Kultur* kann nur im Bezug auf *Gegen-* oder *Subkultur* existieren und vice versa, denn alle drei brauchen ein Gegenstück. Darüber hinaus funktionieren diese Konzepte von *dominanter Kultur* und *Gegenkultur* bzw. *Subkultur* nur deswegen, weil „unsere ganze Lebensweise, unsere Selbstinterpretationen sowie Bilder, die wir von anderen entwerfen, in Kategorien der Über- und Unterordnung gefasst sind.“ (Rommelspacher, 1998, S.22)

Gerade weil die Grenzen zwischen den Begriffen nicht ganz klar festzumachen sind, gibt es eine Vielzahl von Definitionen dazu: „Dominante Kultur, [...], Gegenkultur und Subkultur sind oftmals nur schwer auseinander zuhalten; sie überkreuzen und mischen sich vielfach.“ (Ferchoff, 1990, S. 21).

Daher ist es wichtig, vorab zu klären, welche Definitionen für die vier Begriffe in dieser Arbeit verwendet wurden.

### 1.2.1 Kultur

Wie schon oben erwähnt ist *Kultur* der zentrale Begriff, der Ausgangspunkt, um *dominante Kultur*, *Gegenkultur* und *Subkultur* zu verstehen.

Stuart Hall, ein Begründer von Cultural Studies, beschreibt *Kultur* als „[...] lived practices which characterise a particular society, class or group at a particular period.“ (Hall 1982b, 7 zitiert aus Duschlbauer, 1992, S. 49)

*Kultur* ist demnach, wie eine bestimmte Gesellschaft, Gruppe oder Klasse zu einer bestimmten Zeit lebt. *Kultur* bezeichnet also eine Art zu leben, eine Lebensweise, die von mehreren Menschen geteilt wird.

Ein anderes Zitat von Stuart Hall spricht einen ganz anderen Aspekt von *Kultur* an: „Culture is about shared meanings.“ (Hall, 1997, S. 1). „Shared“ (übersetzt „teilen“) impliziert, dass mehrere Menschen an Kultur beteiligt sein müssen, denn wäre es nur einer, hätte Hall genauso gut „culture is about meanings“ schreiben können.

Des Weiteren hat *Kultur* laut Hall etwas mit Bedeutung und Sinn zu tun: “Members of the same culture must share sets of concepts, images and ideas which enable them to think and feel about the world, and thus to interpret the world, in roughly similar ways.” (Hall, 1997, S.4) Demnach sehen Mitglieder derselben Kultur die Welt „mit gleichen/ähnlichen Augen“ und sie teilen Konzepte, Images und Ideen.

Hall bezeichnet die „share[d] sets of concepts, images and ideas“ auch als „practical ideologies, which enable a society, group or class to experience, define, interpret and make sense of its conditions of existence.“ (Hall zitiert nach Duschlbauer, 1992, S. 49).

In diesem Zitat werden auch Beispiele gegeben wie die Bezeichnung “members of the same culture” weiter geführt werden kann, nämlich als “[members of the same] society, group or class”.

Die Definition des österreichischen Sozialwissenschaftlers, Schwendter exkludiert die von Hall nicht, sondern fasst sie zusammen. Schwendter sieht *Kultur* als „[den] Inbegriff alles nicht Biologischen in der menschlichen Gesellschaft“ und sie ist daher „die Summe aller

Institutionen, Bräuche, Werkzeuge, Normen, Werteordnungssysteme, Präferenzen, Bedürfnisse usw. in einer konkreten Gesellschaft“ (Schwendter, 1993, S. 10).

Schwendter liefert hier eine Aufzählung der Bestandteile der Kultur und lässt sie aber auch durchaus offen, indem er ein „usw.“ an den Schluss der Reihung setzt. Das impliziert nicht nur, dass die Elemente der *Kultur* für ihn gewissermaßen unendlich sind, sondern die *Kultur* etwas Bewegliches und nichts Statisches ist. Da sich die Menschheit ständig weiterentwickelt, trifft das auch auf die von ihr (bewusst/unbewusst) gemachte *Kultur* zu. Somit werden ständig neue Bestandteile erfunden und gefunden.

Unter Berücksichtigung von Schwendters und Halls Konzeptionen inkludiert *Kultur* unter anderem Denkmuster in Form von Ideologien und Konzepten sowie Normen, Werteordnungssysteme, Bedürfnisse, Institutionen, Werkzeuge und Bräuche einer konkreten Gesellschaft, Klasse und Gruppe. Und, um noch einmal auf die Bezeichnung „der Inbegriff alles nicht Biologischen“ hinzuweisen, ist *Kultur* nichts Natürliches, sondern etwas von den Menschen Gemachtes.

Neben den Definitionen von Schwendter und Hall ist *Kultur* in Hinblick auf das Thema dieser Arbeit auch als eine Sichtweise zu verstehen. Sie ist die Perspektive, von der aus das Hippiephänomen untersucht wird.

Die Entscheidung, Hippies als eine *Kultur* und nicht als eine *Bewegung* oder *Strömung* zu untersuchen, führt mich zu einer bestimmten Art von Fragestellungen und rückt spezielle, nämlich kulturelle Aspekte der Hippies in den Vordergrund.

Der Fokus wird sich daher auf vier kulturelle Themen richten, und zwar auf die Musik, die Drogen, die Inszenierung/den Stil und die Lebensweise bzw. Lebenskonzeption der Hippies.

Elemente, die im Bezug auf die Perspektive *Kultur* weniger eine Rolle spielen, werden daher ausgeklammert oder weniger berücksichtigt. Darunter fallen z.B. der Protestcharakter, die politischen Aktivitäten, die weltweite Ausbreitung der Hippies und die damit einhergehenden Wandlungen des Hippiephänomens. Alle diese Themen würden eine vollkommen andere Herangehensweise erfordern und andere Fragestellungen provozieren.

## 1.2.2 Dominante Kultur

Bevor ich noch auf die Erklärung dieses Begriffs eingehe, muss vorab auf folgendes hingewiesen werden: Der Großteil der Zitate, die zur Begriffserläuterung von *dominante Kultur* angeführt werden, stammen aus Birgit Rommelspachers Werk „Dominanzkultur“. Zwar meinen die Termini *dominante Kultur* und *Dominanzkultur* nicht dasselbe, weisen aber in manchen Punkten Parallelen auf. Aus diesem Grund konnten viele ihrer Thesen und Erklärungen für *dominante Kultur* verwendet werden.

Dennoch bedeutet das nicht, dass der/die LeserIn dadurch aufgefordert wird, die Begriffe gleichzusetzen.

Die *dominante Kultur* ist laut dem Pädagogen Baacke, der sich auf das Feld Jugendforschung spezialisiert hat, (2004, S. 149) „die Kultur der Herrschenden“ in einem Staat, wobei aber „die Herrschenden“ in wechselseitigen Machtverhältnissen stehen. „Wechselseitige Machtverhältnisse“ könnte man mit Hilfe von Rommelspacher (1998, S. 23), Professorin für Psychologie mit dem Schwerpunkt Interkulturalität und Geschlechterstudien, so auslegen, dass es schwer zu verorten ist, von wo die Macht tatsächlich ausgeht und im Grunde jeder/jede der Herrschenden sowohl Subjekt als auch Objekt der Macht ist. Die *dominante Kultur* wäre demnach gekennzeichnet von „[einer] Omnipräsenz der Machtverhältnisse, ihre[r] Vieldimensionalität wie auch ihre[r] relative[n] Unsichtbarkeit“ (ebenda, S. 23).

Trotzdem bleibt in Baackes Definition ungeklärt, wer die so genannten „Herrschenden“ sind.

Ist es nicht eher so, dass die *dominante Kultur* nicht nur aus den Herrschenden bzw. denen, die die Kultur in einem Land prägen, sondern eben auch aus den Beherrschten bzw. denen, die die Kultur akzeptieren und leben, besteht?

Das würde bedeuten, dass die Herrschenden die sozialen Standards, Normen, Werte, Landessprache, Staatsreligion, Gesetze, die Politik und die Ökonomie bestimmen. Der Großteil der Bevölkerung akzeptiert diese und lebt danach.

In dem Moment, in dem diese Bestimmungen gelebt werden, werden sie zu „Kultur“.

Dies bestätigt auch Stuart Hall, indem er *Kultur* als „[...] **lived practices** which characterise a particular society, class or group at a particular period.“ (Hall zitiert aus Duschlbauer, 1992, S. 49), bezeichnet.

Auch in einem Zitat von Birgit Rommelspacher wird dieser Punkt in Bezug auf *Dominanzkultur* angesprochen: „[sie ist] ein Organisationsmoment, das auch jenseits von Recht, Gesetz und Ökonomie [wirkt]“ (1998, S. 180) und „sich über die sozialen Strukturen und die internalisierten Normen vermittelt“ (ebenda, S. 26).

Die Phrase „jenseits von Recht, Gesetz und Ökonomie“ weist darauf hin, dass eben nicht die Rechte, Gesetze ect. alleine *Kultur* ausmachen, sondern erst, wenn diese internalisiert werden und schließlich unbewusst angewendet werden, kann mensch von *Kultur* sprechen.

Von *dominanter Kultur* kann überhaupt erst dann die Rede sein, wenn der Großteil der Gesellschaft dieselbe *Kultur* lebt. Dieser „Großteil der Gesellschaft“ könnte dann als *dominante Gesellschaft* bezeichnet werden, die sich aus den Herrschenden und den Beherrschten zusammensetzt, die beide an der *dominanten Kultur* beteiligt sind.

Als letzten Punkt ist es noch wichtig, das Beiwort „dominant“ zu klären.

Dies ist gelingst vielleicht am besten, indem mensch von dem Verb „dominieren“ ausgeht. Eine *Kultur* kann nur unter der Voraussetzung dominieren, dass noch andere *Kulturen* existieren, über die sie dominieren kann. Gäbe es überhaupt nur eine, dann müsste sie doch nicht „dominieren“. Somit funktioniert eine *dominante Kultur* nur durch die „Abwertung des Anderen“ (Rommelspacher, 1998, S. 15) und „Ausschluss des Fremden“ (ebenda, S. 11).

Wenn eine Gesellschaft nach einer *Kultur*, sprich nach bestimmten Gesetzen, Bräuchen lebt, dann lehnt sie zugleich auch andere Regeln und Bräuche ab.

Die *Kulturen*, die in der Gesellschaft nun neben der *dominanten Kultur* existieren, wären die sogenannten *Gegen- oder Subkulturen*.

### 1.2.3 Gegenkultur

Laut Meyrather (2008, S. 16) kam der Terminus *Gegenkultur* in den 1960er und 1970er auf und wurde/wird seither häufig, aber oft sorglos und undifferenziert verwendet. Dies führte dazu, dass „der Begriff Gegenkultur wucherte und zunehmend nichts sagender wurde“

(Meyrather, 2008, S. 16) und sich nun mehr keine klare Grenze zwischen den Begriffen *Gegenkultur* und *Subkultur* ziehen lässt. In dieser Arbeit soll *Gegenkultur* nicht undefiniert bleiben.

Ich werde nun versuchen dieses Konzept mit Hilfe von Theodore Roszak, einem amerikanischen Sozialkritiker, verständlich zu machen. Roszak (1971, S. 76) versteht unter *Gegenkultur* „eine Kultur, die von den wichtigsten Grundsätzen unserer Gesellschaft so stark abweicht, daß sie von vielen gar nicht als Kultur, sondern als barbarische Strömung empfunden wird.“ Das heißt *Gegenkultur* bezeichnet eine größere Gruppe von Menschen, die nicht nach den Normen der *dominanten Kultur* leben, sondern sich jenseits davon ein eigenes Wertesystem aufbauen. Diese Normen werden so konträr und „gegen die eigene Kultur gerichtet“ von der *dominanten Kultur* wahrgenommen, dass diese Gruppe als *Gegenkultur* bezeichnet wird.

Die Gründe für die Bildung gegenkultureller Gruppen sieht Roszak (1971, S. 13) in der „radikalen Unzufriedenheit“ und dem „Erneuerungswillen“ der Menschen.

Sie sind unzufrieden mit den Werten, Normen, Regeln, Lebensweise der *dominanten Kultur* und suchen nach alternativen Wegen zu leben. Um das zu bewerkstelligen, müssen sie sich allerdings aus dem dominanten System ausgliedern und „**gegen** die *dominante Kultur* leben“.

Dennoch bleibt die Frage offen, ob Menschen, die der *Gegenkultur* angehören, vollkommen aus der *dominanten Kultur* aussteigen können, bzw. ist es überhaupt möglich, sich in jedem Lebensbereich von der *dominanten Kultur* abzukapseln?

Außerdem ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass *Gegenkulturen* laut Roszak fließende Gruppen sind, deren Anzahl an Mitgliedern sich laufend ändert, vergleichbar mit einem mittelalterlichen Kreuzzug (1971, S. 83): „ein bunter Strom, ständig in Bewegung, der unterwegs auf seinem langem Marsch immer wieder Mitglieder verliert und neue hinzugewinnt.“ „Ständige Bewegung“ impliziert aber auch eine gewisse Unbeständigkeit. Das heißt eine *Gegenkultur*, deren Angehörige dauernd wechseln, kann sich nie richtig festigen und sich daher auch nie wirklich gegen die *dominante Kultur* durchsetzen.

Mit Blick auf Roszaks Definition kann die Hippiekultur als *Gegenkultur* bezeichnet werden, weil sie sich aus Unzufriedenheit über die in den 1960er in Amerika herrschende



wirtschaftliche und politische bzw. außenpolitische Lage heraus entwickelt hat und „sowohl zahlenmäßig als auch in ihrer kritischen Potenz so bedeutend ist, daß sie besondere Aufmerksamkeit verdient.“ (Roszak, 1971, S. 13). Um nach anderen Normen zu leben und sich ein eigenes Werte- und Kultursystem aufbauen zu können, stiegen die Hippies freiwillig aus der *dominanten Gesellschaft* aus. Es ist allerdings erforderlich, hier zu differenzieren. Nicht jeder, der zu den Hippies gehörte, stieg ganz und gar aus der *dominanten Kultur* aus. Viele von ihnen blieben teilweise integriert, manche „stiegen“ für die Wochenenden aus und lebten unter der Woche in der *dominanten Kultur* weiter, bei anderen verlief der Abkapselungsprozess wohl stufenweise. Es lässt sich behaupten, dass sich dieser Wechsel von der *dominanten Kultur* zu der *Gegenkultur* bei den meisten nicht von einem Tag zum anderen vollzog.

Ein Teil der Hippies, die sich in Kommunen in der ländlichen Abgeschiedenheit zusammenfanden, kamen der völligen Abkapselung wohl am nächsten, aber darauf komme ich später noch zu sprechen.

#### **1.2.4 Subkultur**

Der Begriff *Subkultur* wurde in den 1960er - Jahren aktuell und seither auf unterschiedliche Weise definiert. Häufig wird/wurde er als Synonym für *Teilkultur* gebraucht.

Heutzutage wird er immer öfter vom Begriff *Jugendkultur* ersetzt. Baacke (2004, S. 135) begründet diese Wandlung folgendermaßen: „Der Ausdruck „Subkultur“ unterstellt, daß die Gesellschaft in verschiedener Weise „von oben nach unten“ *geschichtet* ist [...]. Es setzt eine hierarchische Ordnung voraus, die aber empirisch kaum noch vorfindbar ist. Der Ausdruck „Subkultur“ suggeriert [daher], es handele sich um kulturelle Sphären, die *unterhalb* der akzeptierten elitären Kultur liegen - von teilweise zweifelhaftem Wert und jedenfalls einem irgendwie „unteren“ Bereich zugehörig.“ (ebenda, S. 133).

Von diesen Einwänden abgesehen, ist der Begriff *Subkultur* für das in dieser Arbeit verwendete Phänomen besser geeignet als der Begriff *Jugendkultur*, der wieder andere Problematiken mit sich bringen würde, z.B. die Definition von *Jugend*.

Trotzdem soll dieser Begriff kurz zur Diskussion gestellt werden.

Speziell für die Hippiekultur ist der Begriff *Jugendkultur* eher unbrauchbar, obwohl Baacke ihn sogar für dieses Phänomen benutzt. Zunächst wäre zu klären, wie *Jugend* eigentlich zu definieren sei. Wer gehört dazu? Welche Altersgrenze lässt sich für *Jugend* festlegen? Oder hängt der Begriff mit geistiger Reife zusammen? Gehören Studenten noch zur *Jugend* oder zählt sich mensch nach der Matura schon zu den *Erwachsenen* und nicht mehr zur *Jugend*?

Oder hat *Jugend* doch eher mit Äußerlichkeiten zu tun?

Und nachdem diese Fragen so halbwegs geklärt wären, würden sich schon wieder neue auftun: Wie ist es möglich fest zu stellen, ob alle Hippies, oder der Großteil, in den 1960ern in Amerika zur *Jugend* gehörten?

Das ist letztlich auch nicht Sinn dieser Arbeit. Vielmehr geht es darum, inwiefern sich die Hippies von der *dominanten Kultur* abgegrenzt haben, aus welchen Gründen sie es taten und was genau sie an der *dominanten Kultur* störte? Und die Begriffe *Subkultur* und *Gegenkultur* provozieren genau diese Fragestellungen.

Um nun wieder zu dem Begriff *Subkultur* zurückzukommen: Der österreichische Sozialwissenschaftler Rolf Schwendter liefert dafür in dem Buch „Theorie der Subkultur“ ein sehr detailliertes Konzept mit zahlreichen Abstufungen und Differenzierungen. Außerdem wendet dieses Konzept auch für einige Phänomene u.a. auch an den Hippies an. Schwendter entwirft eine Schichtungspyramide, die hierarchisch organisiert ist. An der Spitze steht das „Establishment“, also die „Herrschenden“, unter dem „subsumieren wir in der Folge die großen und mittleren Kapitaleigentümer, einschließlich jener Teile des Kleinbürgertums, die fest hinter diesen stehen, die politischen und apolitischen Eliten eines Landes [...], die höheren Angestellten und Beamten im Staatsapparat, in den Konzernen, im Militärapparat, in den Medien, die leitenden Funktionäre der Verbände und anderen Lobbies und die verselbstständigten Arbeiteraristokratien [...]“ (Schwendter, 1993, S. 35). Zum darunter liegenden Feld der „kompakten Majorität“ („die Beherrschten“) zählt mensch die restlichen BürgerInnen, die weder zum „Establishment“ noch zum Feld der „Subkulturen“ gehören.

Swendter unterscheidet zwischen zwei verschiedenen „Subkulturen“: den „progressiven“ und den „regressiven“. Unter ersteres fallen „Subkulturen“, deren Ziel es

ist, „den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft aufzuheben, weiterzutreiben, einen grundsätzlich neuen Zustand zu erarbeiten“ (ebenda, S. 37). Die „regressiven Subkulturen“ hingegen bezwecken, „einen vergangenen Stand der Gesellschaft, Normen, die nicht mehr oder nicht in dieser Weise in der gegenwärtigen Gesellschaft wirksam sind, wiederherzustellen“ (ebenda, S. 37).

In einem weiteren Schritt werden die „progressiven Subkulturen“ spezifiziert. Demnach können „progressive Subkulturen“ marxistisch, polyarchistisch, anarchistisch, evolutionistisch, technologisch-futurologisch, esoterisch oder eine Mischung aus mehreren Charakteristika sein. Außerdem teilt Schwendter die „progressiven Subkulturen“ noch in „rationale“ und „emotionale“ „Subkulturen“.

Die Hippies sind Schwendters Modell zufolge eine „progressive Subkultur“, da sie eine vollkommen neue Form der Gesellschaft anstreben und neue Normen einführen wollen. Darüber hinaus bezeichnet er sie als „anarchistisch – esoterisch“ (ebenda, S. 40), weil sie einerseits „individuelle Freiheit und individuelles Bewusstsein als wesentliche Voraussetzung der Humanisierung [betrachten].“ (ebenda, S. 39) und andererseits „großen bis nahezu ausschließlichen Wert auf die Entwicklung eines außerordentlichen individuellen Bewusstseins [legen], das mit Meditationen, Drogen, Kunst ect. zu erreichen ist.“ (ebenda, S.39)

Letztlich wird der Hippiekultur auch noch die Eigenschaft „emotional“ zugewiesen, das heißt sie „[legen großen Wert] auf individuelle Freiheit, Entwicklung des individuellen Bewusstseins, allgemeine Futurologie – bis hin zu einer kosmologischen Futurologie [..].“ (ebenda, S. 40).

### **1.2.5 Hippiekultur: Subkultur oder Gegenkultur?**

Hippiekultur wird in der verwendeten Literatur sowohl als *Gegenkultur* als auch als *Subkultur* bezeichnet. Das beweist, dass diese beiden Konzepte weder im Allgemeinen noch im Bezug auf das spezifische Phänomen der Hippiekultur eindeutig geklärt sind. Ferchoff behält in seinem Zitat somit Recht, denn diese Begriffe überlappen sich teilweise und es kann keine eindeutige Grenze zwischen ihnen gezogen werden.

Darüber hinaus scheint auch die Sprache eine Rolle zu spielen. Bevorzugen deutsche Literaten (z.B. Schwendter, Baacke) den Begriff *Subkultur* (oder eben auch *Jugendkultur*),

findet mensch in den englischen Büchern (z.B. Roszak, Farber, Braunstein, Gair) fast ausschließlich das Konzept *Gegenkultur* bzw. *Counterculture*.

Doch vielmehr als von der Sprache hängt die Wahl von der Gesellschaftsvorstellung des Schriftstellers/Schriftstellerin ab. Wie ist Gesellschaft für ihn/sie aufgebaut: Sieht er/sie die Gesellschaft hierarchisch, in Schichten, in soziale Milieus, in Gruppierungen oder in Feldern organisiert? Sind die Gruppen/Milieus/ect. klar voneinander abgegrenzt, greifen sie ineinander über, gibt es Überlappungen, Mischungen oder fließende Grenzen? All diese Differenzierungen in der gesellschaftlichen Vorstellung bringen den Forschenden zu einer individuellen Perspektive und in diesem Fall zu einer speziellen Sichtweise auf die Hippies.

Beide Konzepte, *Gegenkultur* und *Subkultur*, spiegeln die Abhängigkeit zu einer anderen, meistens der *dominanten Kultur* wieder. Beide entwickelten sich aus ihr heraus, sozusagen als eine Reaktion auf die *dominante/andere Kultur*, und in den meisten Fällen werden *Gegen-* und *Subkulturen* letztlich von ihr absorbiert.

Dennoch unterliegen beide einer anderen Vorstellung davon, wie eine Gesellschaft aufgebaut ist.

Der Begriff *Subkultur* suggeriert, dass eine Kultur unter (= sub) einer anderen Kultur steht. *Subkultur* setzt ein hierarchisches System voraus. Die *dominante Kultur* „sitzt am längeren Ast“ und beherrscht die Wirtschaft, die Politik und die Medien.

*Gegenkultur* hingegen steht nicht unter einer anderen Kultur, sondern eher neben ihr. Der Terminus *Gegenkultur* suggeriert, dass sie einen Gegenentwurf zu einer anderen, in den meisten Fällen der *dominanten Kultur* darstellt und somit gegenteilige Normen und Lebensstile vertritt.

In Anbetracht dieser Ausgangslage habe ich mich dazu entschieden, beide Begriffe gleichermaßen für das Phänomen Hippiekultur zu berücksichtigen und zu verwenden. Es ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, zwischen den beiden Begriffen eine Entscheidung zu treffen, durchaus aber sie zur Diskussion zu stellen.

Dies bedeutet, dass es im weiteren Verlauf der Arbeit der Notwendigkeit bedarf, die Reflektion über die Begriffsdifferenzen mit einfließen zu lassen.

## 2 Das Phänomen der Hippiekultur

Dieses Kapitel soll in das Thema *Hippiekulturen* einführen.

Zunächst wird erklärt, was unter diesem Begriff zu verstehen ist und in welchen zeitlichen und geographischen Kontext das Phänomen eingebettet wird. Im Anschluss daran soll geklärt werden, woher der Begriff *Hippie* kommt und, warum gerade dieser für die Arbeit verwendet wurde. Im Abschlussteil stehen dann die Subkulturen, die der Hippiekultur voraus gingen, im Mittelpunkt, wobei neben deren Beschreibungen auch die Parallelen zu der Hippiekultur angesprochen werden.

### 2.1 Was ist unter *Hippiekultur* zu verstehen?

Die *Hippiekultur* begründete eine „alternative [Lebens]konzeption“ (Baacke, 2004, S. 59), die auf einem eigenen Wertesystem, das konträr zu dem der dominanten Kultur gestaltet war, aufgebaut war. Die Mitglieder dieser Subkultur ließen sich die Haare wachsen, beabsichtigten mit Hilfe von Drogen, Reisen und fernöstlichen Religionen ihr Bewusstsein zu erweitern und die Welt anders zu erfahren und ließen der progressive Musik einen hohen Stellenwert zukommen, da nur sie im Stande war, all die Aspekte ihrer Kultur zu fassen und zum Ausdruck zu bringen.

Die *Hippiekultur* oder *die Hippies* bezeichnen somit eine gegenkulturelle Strömung, die die Lebensweise und Normen der dominanten Gesellschaft ablehnte. Im Besonderen verabscheuten sie das „traditionelle Wohlstands- und Karrieredenken sowie die bigotterie und entmenschlichte Kleinbürgermoral, [...] die Jagd und Profitgier nach Dollars, Ausbeutung, Eigennutz, Verrat, Betrug, Lüge, Korruption, Brutalität, Aggression“ (Ferchoff, 1997, S. 229) und „die monströsen Ausgeburten des technischen und militärischen Fortschritts“ (ebenda).

Die Lebensweise der dominanten Kultur und der gegenkulturelle Entwurf der Hippies dazu wird im späteren Verlauf der Arbeit noch genauer besprochen werden.

Es ist nicht möglich, mit Bestimmtheit zu sagen, wo und wann genau die ersten Hippies in Erscheinung traten. Die hinzugezogenen AutorInnen nennen zwar alle die USA als Herkunftsland, aber über die Details sind sie sich uneinig.

Ilse Kögler (1994, S. 113), eine österreichische Religionspädagogin, behauptet, dass sich die ersten Hippies um 1965 in New York und San Francisco ansiedelten und zu Beginn noch eine überschaubare und „isolierte Minderheit“ darstellten. In beiden Städten lebten sie nicht verstreut, sondern zentrierten sich in einer bestimmten Gegend, einem speziellen Viertel, das ihr Bedürfnis nach toleranten Nachbarn und einem billigen Lebensstil erfüllte. In New York war es East Village und in San Francisco Haight Asbury (Kögler, 1994, S.113).

Dieter Baacke (2007, S. 59/60) nennt ebenfalls amerikanische Metropolen als Ursprungsort. Um welche es sich genau dabei handelt, wird allerdings nicht geklärt. Baackes (2004, S.59/60) Theorie zufolge wären viele Hippies auch nicht für lange Zeit in den Städten geblieben, sondern hätten sich nach und nach an den Stränden Kaliforniens angesiedelt.

Beim Pädagogen Wilfried Ferchoff (1998, S. 243) ist weder die Rede von Städten an der Ostküste Amerikas noch er spricht nur von einer „Hippieszene der amerikanischen Westküste“ und gibt keine weiteren Angaben dazu.

Dass die Meinungen der Autoren bei dieser Frage derartig unterschiedlich sind, lässt darauf schließen, dass sich die Hippiekultur über die ganze USA ausgeweitet hat und fast überall Hippies zu finden waren.

Ab 1966 schlossen sich immer mehr Menschen, die eine Alternative zu der dominanten amerikanischen Kultur suchten, den Hippies und deren Lebensstil an. Die Kultur breitete sich zunächst in den USA aus und erreichte schließlich auch Europa (Kögler, 1994, S. 113).

Diese räumliche Ausdehnung ging auch mit einer Wandlung des Phänomens einher. Denn in jedem Land, in jeder Stadt, in jeder Ortschaft, in der Menschen die Kultur der Hippies übernahmen, passten sie sie den eigenen Gegebenheiten an, indem sie Dinge variierten, z.B. statt amerikanischen Bands Bands aus dem eigenen Land bevorzugten, Aspekte der amerikanischen Hippiekultur ganz wegließen, z.B. Widerstand gegen Vietnamkrieg, neue Elemente hinzufügten, z.B. Leben in Kommunen.

Überall, wo Hippies vertreten waren, repräsentierten sie eine individuelle Interpretation und eigene Version dieser Kultur. Es wäre nun interessant weiterzufragen: Was blieb übrig von der amerikanischen Hippieversion? Was wurde abgewandelt, was übernommen?

Warum wurde dieser oder jener Aspekt beibehalten oder eben nicht?

Eine noch offene Frage ist nun: Wer gehörte zur Hippiekultur? Woher kamen die Menschen, die sich ihr anschlossen?

Die Zugehörigen dieser Kultur kamen vorwiegend aus Elternhäusern der Ober- und Mittelschicht (Ferchoff, 1998, S. 243) mit sicherem, hohem Einkommen und hatten zumeist einen anspruchsvollen Bildungshintergrund (Kandlbinder, 2005, S. 78).

1967 schätzte das *Time Magazin* die Anzahl der Hippies auf ca. 750.000 (Baacke, 2004, S. 60). Der Altersdurchschnitt wird von keinem Autor erwähnt, dennoch ist bei Ferchoff primär von „Jugendlichen“, bei Baacke von „Teenagern“ und bei Baily von „students“ die Rede.

Aus den Angaben dieser Autoren geschlossen waren die meisten Hippies nicht älter als 30 Jahre, denn als „Teenager“ kann mensch nur bis 19 Jahre gelten, und Studenten – abgesehen von den „ewigen“ Studenten – sind oft nicht über 30.

Zusätzlich zu diesen Charakteristika, waren laut Baacke (2007, S. 60) nicht alle Hippies „echte“ Hippies. Er unterscheidet daher zwischen den folgenden Untergruppen:

- die „echten“ Hippies, auch „New People“ oder „Stone-Hippies“ genannt
- die „Sommerhippies“, auch als „Plastic Hippies“ bezeichnet
- die „Kontakthippies“

Baacke (2007, S. 60) beschreibt die „echten“ Hippies als solche, die vollkommen aus der dominanten Gesellschaft ausstiegen, um nach anderen Werten zu leben. Die „Sommerhippies“ und die „Kontakthippies“ waren nur für einen kurzen Zeitraum (z.B. Ferien, Juli – August 1967) Teil der Bewegung und gliederten sich nach dem „Ausflug“ wieder in die dominante Gesellschaft ein. Während die „Sommerhippies“ teilweise aus Jugendlichen bestanden, die von zu Hause wegliefen, um über den Sommer hin das Hippiedasein kennen zu lernen, waren „Kontakthippies“ eher Künstler oder Intellektuelle, die auf der Suche nach neuen Erfahrungen oder nach Inspiration waren.

Auch Mayr (2000, S. 26 ff) versucht eine derartige Unterscheidung vorzunehmen, bei ihm gliedern sich die Hippies in folgende „Idealtypen“:

- der „High priest“
- der „novitate“

- eine Konglomeration aus Drogenabhängigen, Teenagern, emotional zerrütteten Personen und ein heterogenes Gemisch aus Hell´s Angels, religiösen Predigern, neugierigen Besuchern, Touristen, Sympathisanten

Der Typus des „High Priest“ machte etwa 15 % der Hippiebewegung aus. Er entspricht in etwa Baackes „echten“ Hippies („New People“, „Stone-Hippies“), denn der „High Priest“ lebt ökonomisch und wertemäßig vollkommen unabhängig von der dominanten Gesellschaft. Mayr (2000, S. 27) schreibt ihm überdies die Funktionen eines Missionars und Philosophen zu und beschreibt ihn als jemanden, der eine „gewisse kosmische Einheit“ mit sich selbst erreicht hat.

Der „novitate“, zu dessen Typus zumeist StudentenInnen und SchülerInnen gezählt werden können, ist noch zum Teil in die dominante Gesellschaft eingegliedert. Ca. 35 % der Hippies lassen sich diesem Typus zuordnen, der „noch nicht so frei wie der „High Priest“, noch stärker involviert im Kampf gegen Familie, Gesellschaft, Bildungsinstitutionen“ (Mayr, 2000, S. 27) ist.

In das Konglomerat fallen zunächst die Drogenabhängigen, bei denen die Hippiephilosophie einen idealen Vorwand Drogen zu konsumieren darstellte (ebenda), sowie Teenager, die in Baackes Bild des „Sommerhippies“ passen würden und der Hippiekultur nur für einen begrenzten Zeitraum beiwohnten. Bei ihnen standen daher vorwiegend die Freiheit und der Spaß, die das „Hippietum“ mit sich brachte, im Mittelpunkt. (ebenda). Die „emotional zerrütteten Personen“, „die sonst vielleicht unter den Begriff „geisteskrank“ gestellt worden wären“ (ebenda), suchten lediglich Zuflucht bei den Hippies. In die letzte Untergruppe innerhalb des Konglomerats fallen, wie schon oben angeführt, die Hell´s Angels, religiöse Prediger, neugierige Besucher, Touristen und Sympathisanten.

Ob sich wirklich so klare Grenzen zwischen den unterschiedlichen Hippie Typen ziehen lassen, ist fraglich. Zumindest ist es ein Versuch zu verdeutlichen, wie uneinheitlich dieses Phänomen tatsächlich war und dass die Hippiekultur nichts Statisches, sondern etwas Bewegliches war. Diese Vielfältig- und Beweglichkeit spricht auch Roszak (1971, S. 83) im folgenden Zitat an, in dem sie Gegenkulturen mit „ein[em] bunte[n] Strom, ständig in Bewegung, der unterwegs auf seinem langem Marsch immer wieder Mitglieder verliert und neue hinzugewinnt“, vergleicht.



Abgesehen davon, dass die Hippiekultur kein statisches Phänomen war, sondern von Beginn an dynamisch, müssen dieser Kultur dennoch Aspekte zu Grunde liegen, die sie einzigartig und als etwas Einheitliches erkennbar machen. Ansonsten wäre die Hippiekultur nicht als solche identifizierbar.

Dem weiteren Verlauf dieser Arbeit liegt nun die Absicht zu Grunde, charakteristische Züge der Hippiekultur herauszuarbeiten und sichtbar zu machen. Gleichzeitig soll auf deren stetige Wandlungen hingewiesen werden, um der Hippiekultur als retrospektives und homogenisierendes Konstrukt entgegenzuwirken.

## **2.2 Zum Begriff *Hippie***

Laut Ilse Kögler (1994, S. 113) „[kommt der Begriff „Hippie“] aus der Sprache der schwarzen Jazzmusiker.“ Er lässt sich von dem Adjektiv „hip“ ableiten, das „weise“ und „überlegen“ bedeutet. Ein *Hippie* war im Verständnis eines Schwarzen demnach jemand, der der weißen, dominanten Gesellschaft überlegen war. (ebenda).

In den 50er Jahren fand diese Bezeichnung häufig Gebrauch bei den „Hipsters“ (schwarze Bepopmusiker), die *Hippie* als Schimpfwort gegen jemanden verwendeten, der davon überzeugt war, „im groove“ zu sein, es aber nicht war. (Polhemus, 1994, S. 65).

Schließlich fingen die amerikanischen Massenmedien in den 1960er Jahren an, den Terminus *Hippie* für eine Subkultur, die sich in den 1960ern entwickelte, zu verwenden.

Warum kamen die Medien nun in Verbindung mit diesem Kulturphänomen ausgerechnet auf die Bezeichnung *Hippie*?

Wie schon erwähnt, verwendeten ihn die Afroamerikaner, um ihre Überlegenheit gegenüber der weißen dominanten Kultur zu signalisieren. Wahrscheinlich meinten die Medien, dass sich diese Gegenkultur der dominanten Kultur ebenso überlegen fühlte, weil sie deren Lebensstil so scharf kritisierte und davon überzeugt war, ein besseres Konzept zu haben.

Der Begriff *Hippie* stammte so gesehen nun nicht aus dem Inneren der Kultur, sondern wurde ihr von der außen stehenden dominanten Gesellschaft auferlegt (Ferchoff, 1998, S. 243).

Die Leute, die der Hippiekultur angehörten, bezeichneten sich selbst nämlich vielmehr als „flower children“ (Blumenkinder), „love generation“ (Liebes-Generation) [oder „head“ (→ acid head)], weil dies ihr eigener und nicht von außen zugewiesener Name war [..]“ (Baacke, 1998, S. 243). Im Gegensatz zu *Hippie* haben diese Bezeichnungen einen offensichtlichen Bezug zu dieser Kultur, da sie auf deren charakteristischen Elemente hinweisen:

- „Flower children“ deutet auf das bei dieser Subkultur weit verbreitete Symbol der Blume hin.
- „Love – Generation“ hingegen ist ein Hinweis auf die Normen „Liebe“ und „Frieden“, die von den *Hippies* vertreten wurden.
- „Head“ ist eine Ableitung von „acid head“ (= der Kopf ist voll von LSD), und dieser Begriff spricht wiederum einen ganz anderen Aspekt der Hippiekultur an, nämlich den Konsum von LSD bzw. Acid.

Obwohl die Hippiekultur die Bezeichnung *Hippie* nie wirklich akzeptierte, machten sich ihre Anhänger dennoch das Adjektiv „hip“, das von dem Begriff *Hippie* abstammt, zu eigen. Die *Hippies* begriffen sich selbst nämlich als „hip“, während die dominante Kultur als „straight“ charakterisiert wurde. Ersteres verstanden die *Hippies* im Sinne von „in sich selbst ruhend, gelassen, immer durchblickend, sich auch auf Außergewöhnliches einlassen könnend“ (Willis, 1978, S. 113), und zweites bedeutete „ganz normal, spießig, stinklangweilig“ (ebenda).

Für diese Arbeit wurde aus zwei Gründen der Begriff *Hippie* verwendet:

Zum einen betonen die Bezeichnungen, die von den *Hippies* selbst kommen, nur jeweils einen Aspekt ihrer Kultur, sei es nun das oft verwendete Symbol der Blume → „flower children“, die Normen der „Liebe“, des „Friedens“ und der „freien Liebe“ → „love-generation“ oder der Drogenkonsum → „head“.

Zum anderen ist *Hippie* der Begriff, der am allgemein bekanntesten für dieses Phänomen geworden ist (Willis, 1978, S. 111). Er kristallisierte sich aus dem jahrelangen Deutungsprozess, der mit einem Homogenisierungsprozess Hand in Hand ging, heraus und setzte sich gegen die restlichen Termini wie „flower children“, „love-generation“ und „head“ durch. Das heißt die *Hippies* waren nicht von Anfang an eine einheitliche Kultur und wurden wahrscheinlich auch von den Leuten, die Teil davon waren, nicht so

wahrgenommen. Nach und nach wurde diese Kultur typologisiert, charakterisiert und ihr schließlich ein Schild mit dem Namen „Hippie“ umgehängt. Warum nun gerade „Hippie“? Offenbar war das der Begriff, den der Großteil der Menschen über die Jahre dafür am häufigsten gebrauchte. Ein Grund dafür könnte sein, dass ihn die Medien (Radio, Zeitungen, Fernsehen) oft oder vielleicht sogar ausschließlich verwendeten.

Es ist sogar gut möglich, dass die dominante Gesellschaft lange Zeit gar keine Ahnung hatte, wie sich die Gegenkultur der Hippies selbst bezeichnete. Der Kontakt zwischen den beiden kann als sehr gering eingeschätzt werden, denn eine Gegenkultur sucht nicht unbedingt die Nähe zu der dominanten Kultur, wenn sie doch versucht nach anderen Lebensmustern zu leben. Und umgekehrt fühlt sich eine dominante Kultur bedroht von einer Gegenkultur. Das wurde schon im vorigen Teil angesprochen: eine *Gegenkultur* “[wird] von vielen gar nicht als Kultur, sondern als barbarische Strömung empfunden [...]“ (Roszak 1971, S. 76).

## 2.3 Verwandte Subkulturen

Baacke und Ferchoff zufolge war die Hippiekultur nicht etwas völlig Neues, denn es gab insbesondere Parallelen zu der Subkultur der *Beat Generation/Beatniks*.

Ferchoff zieht für diese Behauptung den Schweizer Soziologen Hollstein hinzu: „[A]lle widersprüchlichen Ingredienzien der späteren Hippie-Bewegung fanden sich bei den amerikanischen Beatniks komprimiert und modellhaft vorgebildet.“ (Hollstein, 1969, S. 31 zitiert aus Ferchoff 1998, S. 229).

Baacke (2007, S. 51) bemerkt ebenfalls, dass „die sogenannte *Beat Generation*, [...] eine [...] postadoleszente Jugendkultur darstellte mit **starken Auswirkungen in der Folgezeit (Hippies, Amerikakritik der New Left, [...])**.“

Den Zitaten aus Baacke und Ferchoff liegt eine lineare Sichtweise auf Subkulturen zu Grunde. Das lässt sich damit erklären, dass beide Autoren auf dem Gebiet der Jugendkulturen forschen. In ihren Büchern versuchen sie gleichermaßen einen Überblick über die verschiedenen Jugendkulturen zu geben und dabei gehen sie auf deren Entstehung und deren Charakteristika ein. In weiterer Folge sind sie natürlich auch an den

Verbindungen zwischen den Jugendkulturen interessiert, und insbesondere diese Fragestellung führt sie wohl zu diesem linearen Verständnis.

Es ist nicht zu leugnen, dass sich Ähnlichkeiten zwischen der Hippiekultur und den Beatniks finden, und diese werden auch in Kürze erläutert werden. Allerdings wäre es falsch zu sagen, die Hippies haben sich aus den Beatniks herausentwickelt, so als ob sie nur eine logische Folge von der Beat Generation gewesen wären ohne jegliche Eigenständigkeit und Eigendynamik.

Im Gegenzug zu Baacke und Ferchoff vertritt Ted Polhemus, ein amerikanischer Anthropologe, eine ganz andere Ansicht: „It could [...] be argued that those participating in ‘The Summer of Love’ were simply Beats, Folkies, Surfers and Psychodelics ‘doing their own thing’“ (Polhemus, 1994, S. 66). Seiner Behauptung zufolge waren die Hippies keine eigenständige Kultur, sondern ein Konglomerat von den Beatniks, Folkies, Psychodelics und Surfern, die sich auf Grund des Vietnamkriegs zusammenschlossen: „[...] a countercultural synthesis of sorts *did* steadily emerge and the reason for it was Vietnam. [...] When the war ended, once again the separate ingredients of ‘the Hippy thing’ reasserted themselves.“ (ebenda).

Polhemus Ansicht, dass die Grenzen zwischen den Subkulturen oft fließend sind und mehrere Subkulturen zu einer verschmelzen können, ist durchaus plausibel. Allerdings ist es unwahrscheinlich, dass sie sich nach einer gewissen Zeit wieder in genau dieselben Teilgruppen aufspalten wie vor der Verschmelzung.

Es ist auch einleuchtend, dass die Hippiekultur nicht bloß aus Leuten bestand, die davor noch keiner anderen Subkultur angehört hatten. Womöglich schlossen sich einige Leute, die vorher Teil der Folkies oder Surfer waren, den Hippies an. Das wäre auch eine Begründung dafür, dass die Hippiekultur einige Aspekte von anderen Subkulturen übernommen und weiter geführt hat.

Trotzdem hat Polhemus Sichtweise einen zu kritisierenden Punkt. Er lässt der Hippiekultur keinerlei Eigenständigkeit zukommen und kehrt somit all die neuen Aspekte der Hippiekultur, die zuvor bei noch keiner anderen Subkultur vertreten wurde, unter den Tisch.

Letztlich war die Hippiekultur wohl eher eine Mischung aus neuen Aspekten sowie aus Elementen, die auch schon bei früheren Subkulturen (nicht ausschließlich bei den Beatniks) zu finden waren, wie z.B. bei den *Folkies*, den *Surfern* und den *Psychodelics*. Dass es überhaupt Parallelen gibt, liegt vor allem daran, dass die Subkulturen, obwohl sie zu unterschiedlichen Zeiten in Erscheinung traten, mit sehr ähnlichen Dingen in Bezug auf die dominante Gesellschaft in Amerika unzufrieden waren und daher auch ähnliche Alternativen dazu anboten.

Ein weiterer Grund – um noch einmal auf Polhemus zurückzukommen – war sicher auch, dass die Hippiekultur nicht aus lauter „neuen“ Leuten bestand, sondern auch aus einigen, die davor Beatniks, Surfer, Psychodelics gewesen waren. Warum sollten sie „überlaufen“? Deswegen, weil die Hippies sich als direkte Reaktion auf die gegenwärtigen Probleme der dominanten Gesellschaft entwickelten und aktuelle oder einfach neue Lösungsansätze/Alternativen präsentierten.

Im folgenden Teil werden nun einzelne Subkulturen beschrieben und ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede zur Hippiekultur herausgearbeitet. Damit soll veranschaulicht werden, dass Subkulturen – und die Hippiekultur ist da keine Ausnahme - nicht aus dem Nichts entstehen, sondern eine Verbindung untereinander besteht, dass die Grenzen zwischen den Subkulturen fließend verlaufen und sie sich nicht gegenseitig ablösen.

### **2.3.1 Die Beat Generation**

Die *Beat Generation*, die auch unter der Bezeichnung *Beatniks* bekannt ist, war jene Subkultur, zu deren die Hippies die meisten Parallelitäten aufweisen und wird sie deshalb oft als „Väter der Hippies“ (Baacke, S. 54, 2004) bezeichnet. Diese Bezeichnung meint, dass es Ähnlichkeiten zwischen den beiden Subkulturen gibt und die Beat Generation der Vorläufer der Hippies war.

Allerdings suggeriert sie, dass zwischen Hippies und Beatniks so etwas wie eine „Vater – Sohn/Tochter Beziehung“ besteht und die Hippies sich aus den Beatniks herausentwickelt hätten. Das würde also wieder eine lineare Sicht auf diese Subkulturen werfen, die aber vieles verdeckt:

Die Hippiekultur weist auch Verbindungen zu anderen Subkulturen neben der Beat Generation auf.

Löste die Hippiekultur die Beatniks wirklich ab? Es ist doch wahrscheinlich, dass die Beat Generation nie wirklich verschwunden ist, und die Hippies und Beatniks (für einige Zeit) neben einander existierten.

Von diesen Problematiken einmal abgesehen, folgt nun eine Beschreibung der Subkultur der *Beatniks*:

Das englische Wort „beat“, das in dem Begriff *Beat Generation* steckt, kann auf zwei Arten interpretiert werden. Sieht man es als Verb (to beat) an, bedeutet es übersetzt „schlagen“. „Beat“ ist in diesem Kontext aber auch eine Anspielung auf „beatitude“ (übers. „das Glück“) bzw. „beatific“ (übers. „glücklich“). Das heißt in der Bezeichnung „Beat Generation“ stecken zwei unterschiedliche Auffassungen.

Werden diese beiden Bedeutungen von „beat“ kombiniert, so verstand sich die Beat Generation sowohl als eine vom System „[...] „geschlagene Generation“, die müde, hoffnungslos und abgespannt ist [...]“ (Baacke, S. 51, 2004), als auch als eine „lebensintensive, lebenszugewandte Generation“ (ebenda), die das Glück in einer alternativen Lebensauffassung fand.

Die Beat Generation entstand in den 1950er Jahren aus einem Kreis von amerikanischen, vorwiegend männlichen Intellektuellen aus San Francisco (Baacke, 2007, S. 51), die eine vorwiegend soziale Lebensauffassung vertraten und diese vor allem in literarischer Form ausdrückten.

Vor allem Musiker, Schriftsteller, Studenten, Arbeitslose und Künstler waren Teil dieser Bewegung (ebenda). Die bekanntesten Vertreter sind Allen Ginsberg, Jack Kerouac und William Burroughs, deren Bücher noch heute gelesen werden. Auch in Europa gab es eine ähnliche Subkultur, die ca. zur gleichen Zeit aktiv und als *Existenzialisten* bekannt war (Mayr, 2000, S. 17).

Die Anhänger dieser Subkultur verband eine Hassliebe zu den USA (Baacke, 2007, S. 51). Sie lehnten die gegenwärtigen Zustände in diesem Land ab und sahen in ihnen trotzdem die Möglichkeit sie zu verbessern. Die Schwierigkeit lag darin, dass der Großteil der Amerikaner genau das hoch schätzte, was die Beat Generation kritisierte und ändern wollte. Diese Differenz ließ sie zu Außenseitern werden.

Was waren nur ihre Kritikpunkte?

Anhänger der Beat Generation hatten teilweise den Zweiten Weltkrieg und in jedem Fall dessen Folgen miterlebt und lebten nun in Angst vor weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen (Baacke, 2007, S. 53). Daher lehnten sie in Zeiten des Kalten Krieges die atomare Aufrüstung ab, die der Staat in dieser Zeit als so notwendig darstellte. Diese Subkultur war generell ein Gegner des militärischen und industriellen Fortschritts und suchte daher die Nähe zur Natur.

Des Weiteren war die Subkultur ein scharfer Kritiker der „Kleinbürgermoral“, der Lebenseinstellung und -weise der breiten amerikanischen Mittelschicht (Ferchoff, 1998, S. 229). Primär störte sie deren Karrieredenken, die materialistische Orientierung, deren Wohlstand (ebenda) und die von ihr akzeptierte institutionelle katholische Kirche (Baacke, 2007, S. 53).

Als Gegenzug vertrat die Beat Generation kommunistische Ansichten, setzte sich über jegliche gesellschaftliche Tabus hinweg und sah das Leben als Entdeckungsfahrt: „Eine Entdeckung zum Guten, Bösen, zu Ekstase und Verrücktheit“ (Mayr, S. 17, 2000).

Ihr Interesse galt den „primitiven“ Kulturen, sprich den Kulturen der naturverbundenen Völker (z.B. Indianer), die von Technokratie und Wissenschaft verschont geblieben sind (Mayr, 2000, S. 18). Außerdem begeisterten sie sich für fernöstliche Traditionen sowie den Zen-Buddhismus, mit dessen Hilfe sie sich auf die Suche nach sich selbst bzw. der eigenen Seele machten. Darüber hinaus kam in dieser Subkultur auch der Selbstentfaltung und dem Reisen ein hoher Stellenwert zu. Letzteres wurde oft in den Büchern der Beat Generation thematisiert, z.B. in *On the road* von Jack Kerouac.

Die Beat Generation wollte sich mittels Drogenkonsum und der Musik von der dominanten Kultur abgrenzen. Als Opposition zu den modernen Massenritualen (Baseball, Fußball, Tanzveranstaltungen usw.) der dominanten Gesellschaft veranstalteten sie Marihuana- und Haschischrituale und hörten Jazzmusik (vor allem Bebop und Cool Jazz) (Mayr, 2000, S. 18).

Vom stilistischen Aspekt her schätzten die Beatniks unauffällige einfache Kleidung und Farben. Sie kleideten sich vor allem in Jeans, Workshirts und Sweatshirts (ebenda, S. 30) und bevorzugten die Farbe Schwarz (Polhemus, 1997, S. 31). Damit wollte die Beat

Generation ihre Andersartigkeit und das Außenseitertum signalisieren sowie die Ablehnung gegen den Materialismus unterstreichen.

Künstlerisch fand die Bewegung vor allem in der Literatur Ausdruck. Zentrale Werke waren: *On the road* (Kerouac), *Howl* (Allen Ginsberg) und *Naked lunch* (Burroughs).

In manchen Punkten sind Verbindungen zu den Hippies zu erkennen und in anderen lassen sich klare Kontraste darstellen:

In Bezug auf das Wertesystem und die Lebenseinstellung der Beat Generation bestehen viele Ähnlichkeiten zu den Hippies. Die generelle Ablehnung von Krieg und Gewalt wurde bei den Hippies an der Gewalt im Vietnamkrieg und an der afroamerikanischen Bevölkerung konkretisiert.

Außerdem ist bei beiden Subkulturen ein ausgeprägtes Naturbewusstsein als Reaktion auf den technischen und industriellen Fortschritt vorhanden.

Des Weiteren lehnten beide das materielle Denken und die Moralvorstellungen der dominanten Kultur ab.

Dass es speziell in diesen Punkten Verbindungen zwischen den Beatniks und den Hippies gibt, beweist die These, dass sich in der dominanten Gesellschaft in den mehr als zehn Jahren nicht viel verändert hat bzw. sogar verschlechtert hat. Die USA führten Krieg in Vietnam, wo sie mit größter Gewalt (Napalm, Atombombe) gegen den Kommunismus vorgingen. Brutalität wurde zur gleichen Zeit auch auf amerikanischem Boden beinahe täglich gegen Anti-Vietnam Protestanten sowie die afroamerikanische Bevölkerung eingesetzt.

Von Seiten des Staates bestand großes Interesse am wirtschaftlichen, technischen und industriellen Fortschritt, das beweist auch der Bau der Atombombe.

Die Beatniks und die Hippies spiegeln beide ähnliche Probleme, die in den 50ern und 60ern von der dominanten Gesellschaft in Amerika offenbar nicht als solche wahrgenommen wurden.

Des Weiteren hat sich das bloße Interesse für „primitive“ Kulturen der Beat Generation bei den Hippies noch verstärkt und sich in eine Identifikation gewandelt. Auch die Ablehnung der institutionellen katholischen Kirche und die daraus folgende Hinwendung zu fernöstlichen Religionen wie dem Zen-Buddhismus haben die beiden gemein.



Sowie die Beat Generation wollten sich auch die Hippies mit Hilfe von Drogen und der eigenen Art von Musik von der dominanten Kultur abgrenzen. So pflegten die Hippies ebenso Drogenrituale, bei denen sie allerdings nicht nur Marihuana, sondern auch häufig (oder meist häufiger) LSD konsumierten.

Klare Unterschiede lassen sich hingegen in der Kleidung und der Musik erkennen.

Während die Beat Generation eine spezielle Art des Jazz (Bebop, Cool Jazz) bevorzugte, verschrieben sich die Hippies einer speziellen Art des Rock (Progressive Rock). Stilistisch gesehen waren die Hippies das genaue Gegenteil zu der Beat Generation. Sie bevorzugten kräftige, auffällige Farben und aufwendige Kleidung, während die Beat Generation sich so schlicht wie möglich kleidete.

### **2.3.2 Die Folkies**

Die *Folkies* entwickelten sich in den 1950ern als Reaktion auf die konsumorientierte Gesellschaft. Zwar lebten sie in der Stadt oder in der Vorstadt, doch sie sehnten sich nach authentischen und einfachen Verhältnissen, wie sie der Tradition auf dem Land entsprachen.

Sie feierten den „human spirit“ (Polhemus, 1994, S. 40) und vertraten eine optimistische Lebenseinstellung.

Mit der Musikrichtung *Folk* verband sie nicht nur der Name, sondern auch der politische Aktivismus. Die Texte im Folk setzen sich hauptsächlich mit politischen, aber auch gesellschaftlichen Problemen kritisch auseinander.

Im stilistischen Sinn bevorzugten sie vor allem Kleidung in sehr hellen Farbtönen und mit vielen Verzierungen (Polhemus, 1994, S. 40). Sie stellten ihre Kleidung weitgehend selbst her und verwendeten hauptsächlich natürliche Stoffe, die aus pflanzlichen oder tierischen Fasern bestehen, z.B. Flachs, Baumwolle, Fellfasern, Schurwolle.

Bei den Hippies wird der Wunsch der Folkies, sich auf das Land zurückzuziehen, um der konsumorientierten und materialistischen Gesellschaft zu entkommen, schließlich umgesetzt. Zwar war das Zentrum der Hippiekultur zunächst San Francisco, aber Ende der 60er - Jahre pflegten viele in Kommunen auf dem Land zu leben, um wirtschaftlich und gesellschaftlich unabhängig von der dominanten Kultur zu sein.

Auch die optimistische Einstellung, dass mensch politisch etwas verändern kann, zeigt sich später noch einmal in der Hippiekultur. In Form von Sit-ins in Parks proklamierten die Hippies den passiven Widerstand.

Vom Kleidungsstil der Folkies übernahmen sie die Hinwendung zu natürlichen Stoffen und das Bestreben, diese zum Teil selbst herzustellen.

### **2.3.3 Weitere Subkulturen: Die Surfer und die Psychodelics**

Diese Subkulturen werden nur kurz erläutert, weil sie im Vergleich zur Beat Generation nur einen geringfügigen Einfluss auf die Hippiekultur hatten.

Die *Surfer* bestanden aus Leuten, die in den 1950er Jahren freiwillig aus der modernen Gesellschaft ausstiegen, um nach einem „authentic way of life“ (Polhemus, 1994, S. 48) zu suchen. Sie fanden ihn im Surfen, denn dieser Sport bot die Möglichkeit im und mit dem Rhythmus der Natur zu leben (Polhemus, 1994, S. 48). Die unmittelbare Nähe zur Natur und der respektvolle Umgang mit jener sowie Freiheit und der hedonistische Lebensstil genossen einen hohen Stellenwert in dieser Subkultur (Polhemus, 1994, S. 64) .

Auch die Hippiekultur bestand zum Teil aus „Aussteigern“, die nach einer alternativen Art zu leben suchten. Darüber hinaus teilten die Hippies einige Ideale mit den Surfern, nämlich die Freiheit, das Erleben der Natur und das Streben nach Lust.

Die Psychodelics können eigentlich nicht wirklich als Vorgänger der Hippies bezeichnet werden, denn sie sind ca. parallel mit ihnen aufgekommen. Das spricht allerdings nicht dagegen, dass sie sich nicht gegenseitig beeinflusst hätten.

Sie entwickelte sich um 1964 aus der Subkultur der Mods in London heraus.

Im Zentrum der Kultur der Psychodelics stand das Entfliehen aus der Realität und dem eintönigen Alltag. Dies wurde vor allem mit Drogen (LSD), modernen Technologien wie Lichtshows und von Synthesizern erzeugte elektrische Klänge (Polhemus, 1994, S. 64) und mit extravaganter Kleidung erreicht.

Besonders in zwei Punkten überschneidet sich die Kultur der Hippies und der Psychodelics. Beide strebten danach, ihr Bewusstsein zu erweitern, und versuchten dies unter anderem mittels der Einnahme von LSD (Polhemus, 1994, S. 64).

Außerdem setzten beide Subkulturen auf einen außergewöhnlichen, individualistischen Kleidungsstil, dem keine Grenzen gesetzt wurden. Er basierte auf grellen, kräftigen Farben, ausgeflippten Schnitten und Kombinationen und wurde mit jeglicher Art von Schmuck und anderen Accessoires ergänzt, z.B. ausgeflippten Hüten, Taschen, Tüchern.

### **2.3.4 Die Hippies und andere Subkulturen**

Die Hippiekultur war weder eine durch und durch neue subkulturelle Strömung noch ein Schmelztiegel aus ausschließlich übernommenen Elementen. Sie ist eine Mischung aus beiden Möglichkeiten, denn sie setzt sich sowohl aus neuen, eigenständigen Aspekten als auch aus Elementen, die schon bei früheren Subkulturen zu finden waren, zusammen.

Warum gab/gibt es überhaupt Gemeinsamkeiten unter den verschiedenen Subkulturen? Sie sind vor allem auf die ähnlichen Kritikpunkte, die sich aus der ebenfalls geteilten Unzufriedenheit mit der dominanten Gesellschaft in den USA ergeben, zurückzuführen. Diese bestehenden Parallelitäten deuten überdies auf fließende Grenzen zwischen den amerikanischen Subkulturen hin und suggerieren, dass sie ineinander übergehen und sich gegenseitig beeinflussen.

## 3 Zentrale Elemente der Hippiekultur

Im Kapitel 2 lag der Fokus auf den Parallelen zu anderen Subkulturen, deshalb soll nun im Folgenden der Schwerpunkt auf den Eigenheiten der Hippiekultur liegen. Durch die Betonung der Besonderheiten und der charakteristischen Elemente der Hippies soll veranschaulicht werden, dass die Hippiekultur Polhemus zufolge nicht nur eine Mischung aus anderen Subkulturen war. Sie hat durchaus Elemente, die noch nie oder zumindest nicht in dieser Form bei anderen Subkulturen zu finden waren.

Die Hippies lebten nach einer „alternativen [Lebens]konzeption“ (Baacke, 2004, S. 59), die auf einem eigenen Wertesystem, das konträr zu dem der dominanten Kultur gestaltet war, aufgebaut war. Die Mitglieder dieser Subkultur ließen sich die Haare wachsen, beabsichtigten mit Hilfe von Drogen, Reisen und fernöstlichen Religionen ihr Bewusstsein zu erweitern und die Welt anders zu erfahren und ließen der progressiven Musik einen hohen Stellenwert zukommen, da nur sie im Stande war, all die Aspekte ihrer Kultur zu fassen und zum Ausdruck zu bringen.

Diese Charakteristika führen zu vier Themenfeldern, nämlich

- Alternative Lebenskonzeption
- Drogen
- Musik
- Inszenierung & Stil

zusammengefasst. Zu jedem Aspekt werden zunächst theoretische Grundlagen vermittelt, danach wird auf dessen Funktion innerhalb der Hippiekultur eingegangen und schließlich ein Bezug zur dominanten Kultur hergestellt. Diese Vorgehensweise kann je nach Element etwas variieren.

### 3.1 Alternative Lebenskonzeption

Es wurde zu Beginn schon mehrmals darauf hingewiesen, dass die Hippies eine Gegen- bzw. Subkultur waren. In diesem Kapitel macht es sicher mehr Sinn, sie als Gegenkultur zu bezeichnen, da es um die Lebenskonzeption der Hippies als Gegenentwurf zu der

Lebensweise der dominanten Gesellschaft in den USA geht. Das heißt die Hippies haben ganz bewusst Werte, Einstellungen vertreten, die in Kontrast zu denen der dominanten Gesellschaft standen. Die dominante Gesellschaft ist in diesem Fall die Ober- und Mittelschicht der weißen amerikanischen Bürger, die das Wertesystem bestimmten, vorlebten und verlangten, dass sich auch der Rest der Amerikaner (weiße Unterschichte, anderen Ethnizitäten) diesem anpassen hatte.

Wie sah diese alternative Lebenskonzeption nun aus?

Ferchoff und Kögler vertreten unterschiedliche Ansichten. Ferchoff vertritt die Ansicht, dass die Hippies mit der „vorherrschenden bürgerlichen Werteordnung“ (1998, S. 243) unzufrieden waren und sich daher ein eigenes System aus Werten, Normen, Anschauungen und Lebenseinstellungen entworfen haben, das kontrastierend wirken und vor allem eine Alternative zu dem dominanten Wertesystem bieten sollte. „Beklagt und verhöhnt wurde diese abgetötete Gesellschaft als ein „Friedhof mit Komfort und Luxus“ (ebenda), der es an „Besinnung, Geistigkeit, Intuition, Introversion, Innerlichkeit, Seele und Geheimnis“ (Hollstein, 1969, S. 76 zitiert nach Ferchoff, 1998, S. 243) fehlte. Ferchoff zählt hier zwar auf, welche Werte wichtig waren, aber nicht inwiefern oder wodurch sie umgesetzt wurden.

Bei Kögler (1994, S. 114) heißt es „Kritik, Protest, Leben und Anschauungen der Hippies waren denn eher gefühlsbetont und intuitiv, ja geradezu naiv. Eine differenzierte Weltanschauung wollten bzw. benötigten sie nicht, Leben als absolut gesetzter Wert genügte ihnen.“ Diese Beschreibung ist sehr oberflächlich und kurz abgehandelt. Was genau versteht sie unter „gefühlsbetont“ und inwiefern waren „Kritik, Protest, Leben und Anschauungen der Hippies“ naiv? Im Bezug auf was? Was wurde überhaupt kritisiert und gegen was, wen protestiert? Was ist unter dem Wert „Leben“ zu verstehen? Wie äußerte sich dieser Wert in der Hippiekultur?

Neben Ferchoff und Kögler findet sich auch bei Baacke nicht mehr Information zu den Werten der Hippies. Jeder versucht diese Thematik mehr oder weniger zu streifen und anzusprechen, aber bei keinem wird sie tiefgehend abgehandelt. Die Ursache dafür ist, dass in diesen Büchern die Hippies nicht das Hauptinteresse darstellen, sondern sie alle die Absicht verfolgen, einen Überblick über unterschiedliche Subkulturen zu geben. Da kommt einiges zu kurz und vieles bleibt offen.

Franz Wilhelm Mayr, ein Soziologe, der sich in dem Buch „Die Subkultur der Hippies“ (2000) mit mehreren Aspekten der Kultur (Drogen, Musik, Kommunen, Haight Ashbury, Religiosität usw.) sowie mit deren Vorläufern auseinandersetzt, widmet hingegen den Werten der Hippies sogar ein kurzes Kapitel „Grund- und Ausgangswerte der Bewegung“. Grundsätzlich behauptet er, dass „[d]ie Hippiebewegung [...] in einem Spannungsfeld zwischen Individualismus und gemeinschaftlichen (sozialen) Werten [steht].“ (Mayr, 2000, S. 20). Er erläutert allerdings nicht, worin sich der Individualismus äußert und um welche gemeinschaftlichen Werte es sich handelt. Des Weiteren vertritt Mayr die Ansicht, dass die Werte der Hippies weniger ideologischen als vielmehr utopischen Charakter haben und „politische, gesellschaftskritische, religiöse, hedonistische, mystische, magische, astrologische, adoleszente, kommerzielle, künstlerische und anarchistische“ (ebenda, S. 21) Züge aufwiesen. Zwar erläutert er seine These der Hippieideologie als Utopie mit Hilfe des Artikels aus dem „San Francisco Oracle“, auf die eben aufgezählten Züge geht er allerdings nicht detailliert ein. Dabei wären zusätzliche Erläuterungen dazu durchaus angebracht: Wie kommt er zu diesen Werten? Warum weist die Hippiekultur gerade diese Werte auf? Inwiefern äußert sich diese bunte Vielfalt an Aspekten? Wohl lässt Mayr einige Erläuterungen zu diesen Zügen in späteren Kapiteln einfließen. Dadurch drückt er sich allerdings vor einer konkreten Abhandlung, denn wo wären sie besser erläutert als in dem Kapitel, das den Titel „Grund- und Ausgangswerte der Bewegung“ trägt?

In dieser Arbeit werden die Werte der Hippies weder in einem Satz abgehandelt, noch ab und zu in andere Themenkomplexe gestreut, sondern es wird der Versuch unternommen, die alternative Lebenskonzeption aus vielen verschiedenen Büchern in ihre Bestandteile, sprich Normen, Werte, Anschauungen, aufzuschlüsseln und als Ganzes zu präsentieren. Zusätzlich wird die Lebenskonzeption der Hippies als ein Gegenentwurf zu der Lebensweise der dominanten Gesellschaft in den USA gesehen, denn die Hippies haben ganz bewusst Werte und Einstellungen vertreten, die in Kontrast zu denen der dominanten Gesellschaft standen. Daher wird es nicht nur Ziel dieses Kapitels sein zu untersuchen, inwiefern die Hippies ihre Werte umgesetzt haben, sondern auch in Kontrast zu welchen Normen der dominanten Gesellschaft sie stehen bzw. in Reaktion worauf sie sich entwickeln haben, z.B. Peace & Love als Reaktion auf die Gewalt in Vietnam.

Gleich zu Beginn soll darauf hingewiesen werden, dass dieses Gegensystem der Hippies differenziert zu betrachten ist. Das bedeutet, dass nicht jeder Hippie in den USA genau und ausschließlich nach all diesen Werten gelebt hat. Jeder pickte sich das heraus, was für ihn Bedeutung hatte, selbst wenn es nur das Ideal „Peace & Love“ war.

Es macht auch keinen Sinn dieses Wertesystem als etwas Abgeschlossenes zu betrachten. Es war wohl kaum so, dass die „ersten“ Hippies ein fertiges alternatives Lebenskonzept präsentierten, sondern es hat sich nach und nach entwickelt. Die Hippiekultur war ein „fließender Strom“ und bestand aus so vielen Individuen. Nicht alle Hippies waren gleich und jeder brachte neue Ideen mit, änderte Werte ab, ließ bestimmte Normen weg, weil sie für ihn nicht von Bedeutung waren.

Trotzdem hat sich eine Art Trend herauskristallisiert, Aspekte, die von besonders vielen Hippies angenommen und vertreten wurden. Sie wurden charakteristisch für die Hippiekultur.

### **3.1.1 Peace & Love**

Aussprüche wie „Make love not war“ oder „Peace and Love“ werden oft als Kernaussage der Hippies verstanden, denn sie bringen ihre Hauptanliegen auf den Punkt. Was steckt nun genau hinter diesen zwei Werten?

Der Begriff „Liebe“ wurde von den Hippies sehr vielschichtig aufgefasst. In erster Linie bedeutete er „Zuneigung“, „Nächstenliebe“ und „sexuelles Verlangen“. Zusätzlich zu diesen Bedeutungen kam noch eine neue Dimension hinzu, auf die Ilse Kögler (1994, S. 116) hinweist: „Der zentrale Begriff „Liebe“ schloss Respekt und Verständnis für andere ein, er zielte auf eine Welt- und Werteordnung ohne Leistungsnormen, Klassenunterschiede, Unterdrückung, Grausamkeit und Krieg.“

Hollm (2008, S. 196) meint, „[...] the historical circumstances in the 1950s and 1960s led to a evaluation of love [...].“ Diese spezielle Interpretation von „love“ ist also als Reaktion auf

die aktuelle politische, soziale und ökonomische Situation in den 60er - Jahren und auch den 1950er Jahren in den USA zu sehen.

Das Wort „love“ wurde noch ergänzt durch „peace“.

In dem Wort „Peace“ vereinigen sich gleich mehrere Anschauungen der Hippies, die im Grunde alle auf eine friedvolle Lebensweise abzielten. Es drückte die Abneigung gegen Gewalt und Krieg aus und „[...] represented a significant alternative to the masculinist aggression of a society at war [...]“ (Lipsitz, 1994, S. 223).

Mit dieser Überzeugung kritisierten die Hippies im konkreten Sinne die Gewaltbereitschaft der amerikanischen Polizei und des Militärs. Zu gewalttätigen Handlungen kam es in den 60er Jahren nicht nur im Zuge des Vietnamkriegs, sondern auch innerhalb der Grenzen der USA. Die Polizei prügelte auf die eigenen Bürger ein, egal ob es friedlich demonstrierende Studenten oder Bürgerrechtler waren.

Wie schon zuvor erwähnt, kann mensch die Anliegen, die mit dem Slogan „Peace & Love“ von den Hippies transportiert wurden, nur vor den politischen, sozialen und ökonomischen Zustände in den USA in den 1960ern vollkommen verstehen. Daher wird nun versucht, die damalige Situation darzustellen.

Der politische „Hauptkonflikt“ der USA in den 50er- und 60er - Jahren war der Kalte Krieg, aus dem sich in weiterer Folge der Koreakrieg, die Kubakrise und schließlich der Krieg in Vietnam entwickelte (Hollm, 2008, S. 197). Seit dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg waren die USA also ständig in Konflikte und Kriege verwickelt gewesen. Für die Bevölkerung bedeutete das in permanenter Angst vor einem Atomangriff zu leben (ebenda). Um die amerikanischen Bürger zu beruhigen, ließ der Staat Atomschutzkeller bauen und machte ihnen Glauben, dass ein Atomangriff nicht gefährlicher als ein gewöhnlicher Bombenangriff wäre (ebenda).

Hinzu kamen die sozialen Probleme innerhalb der USA. Die afroamerikanische Bevölkerung, die in den Vietnamkrieg zog, um ein Land zu vertreten, in dem sie selbst kaum Rechte hatte, kämpfte im Rahmen der Bürgerrechtsbewegung friedlich für ihre Gleichstellung. Die Polizei und viele weiße Bürger schlugen die meisten Demonstrationen gewaltsam nieder (Braunstein, Doyle; 2002, S. 8).

Ihrem Anführer Dr. Martin Luther King gelang es schließlich 1964, den „Civil Rights Act“ und 1965 den „Voting Rights Act“ (Braunstein, 2002, S. 251) durchzusetzen, nach denen die schwarzen den weißen Bürgern gleich gestellt waren, wählen sowie mit politischen Ämtern betraut werden durften. Das wurde nicht von allen weißen Bürgern akzeptiert und



in der Realität wurde die schwarze Bevölkerung noch immer unterdrückt. Daraus entwickelte sich die „Black Power“ Bewegung, die Martin Luther Kings Weg der friedvollen Demonstration ablehnte, und durchaus gewaltsam für ihre Rechte kämpfte, allen voran die „Black Panthers“. Ein schwerer Einschnitt für die gesamte schwarze Bevölkerung in den USA war die Ermordung von Dr. Martin Luther King 1968. Die ökonomische Stabilität, die noch in den 1950ern geherrscht hatte (Hollm, 2008, S. 198), nahm mit dem militärischen Einsatz in Vietnam je ein Ende. Lyndon B. Johnson, der Nachfolger von Präsident Kennedy, erhöhte trotz des Krieges die Steuern nicht, was zu Inflation führte und in eine wirtschaftlichen Krise resultierte (Lipsitz, 1994, S. 220). Anstatt Geld in den sozialen Sektor zu investieren, wurde es vom Krieg aufgebraucht (Wintersteiner, 2008, S. 229).

Eine der größten Problematiken, denen sich die USA in den 1960ern stellten, war der Vietnamkrieg, der mit der Übertretung der Grenze zwischen dem kommunistischen Norden und dem antikommunistischen Süden von Seiten Nordvietnams begann. Als Legitimation zum amerikanischen Kriegseintritt wurde ein Vorfall an der Küste Nordvietnams, bei dem ein US Kriegsschiff von Nordvietnamesen angegriffen wurde, genommen. Ob sich dieser Vorfall jedoch tatsächlich zugetragen hat oder ob ihn die USA erfanden, um einen Grund für den Kriegseintritt zu haben, ist bis heute nicht geklärt. 1965 wurden die ersten Kampftruppen ausgeschiedt, um Südvietnam zu unterstützen. Der Krieg entpuppte sich als Guerillakrieg, in dem es keine klaren Fronten gab und der „Feind“ nicht eindeutig zu erkennen war. Die amerikanischen Soldaten waren mit dieser Situation vollkommen überfordert und der Krieg geriet außer Kontrolle. Das zeigt auch die drastische Erhöhung der Zahl der Soldaten im Jahr 1967 von zwischen 100.000 und 356.000 auf fast eine halbe Million (Wintersteiner, 1994, S. 229) . Tausende von Zivilisten, darunter auch Kinder, wurden mit größter Brutalität und Inhumanität ermordet. Auch von Seiten der USA gab es eine enorme Zahl an Menschenverlusten. Jene, die lebend zurückkehrten, litten ihr Leben lang unter physischen und psychischen Schmerzen.

In erster Linie waren die Hippies der Konflikte überdrüssig, die die USA im In- und Ausland austrugen. Doch vielmehr störte sie die Art und Weise, wie die dominante Gesellschaft diese zu lösen versuchte, nämlich mittels Gewalt und Unterdrückung. Diesen

setzten sie als Alternative „Peace & Love“ entgegen, die auf eine friedvolle Lebensweise abzielte.

### 3.1.2 Spiritualität vs. Materialismus

Laut Christopher Gair (2007, S. S. 4), der auf dem Gebiet der American Counterculture forscht, war der materielle Wohlstand in den USA in den 1960ern weit verbreitet. Der Großteil der Amerikaner versuchte sein Glück in materiellen Dingen zu finden. Wilfried Ferchoff (1998, S. 243) meint dazu, dass die westliche Gesellschaft „nur die materielle Seite des Lebens entwickelt und Seele und Geist verloren hatte“.

Die Hippies hingegen waren davon überzeugt, dass die Glückseligkeit im Leben nur über die Spiritualität zu erfahren sei. Dies bestätigt auch ein Interviewpartner von Paul Willis, ein Kulturosoziologe, der u.a. das „soziale Phänomen“ der Hippies im Rahmen einer Kulturanalyse in dem Buch „Profane Culture“ untersucht hat:

„Es ist ein paranoides System, sie sind darauf konditioniert, daß sie immer denken, sie müßten ständig was Besseres kriegen, aber was bei ihnen als was Besseres gilt, das sind immer materielle Dinge. [...] ich für meinen Teil brauche aber die spirituelle Seite des Lebens. Ich will damit nicht sagen, daß ich an Gott glaube oder so, aber ich brauche die spirituelle Seite und ich glaube, das ist eindeutig das, wofür die Gesellschaft im Augenblick überhaupt nicht sorgt.“

(Interviewpartner von Willis, 1981, S. 162)

Was unter „spiritueller Seite“ bzw. Spiritualität zu verstehen ist, wird von Willis folgendermaßen erklärt:

Die Hippies glaubten, dass sämtliche Bestandteile des Lebens und der Erde (Mensch, Tier, Pflanzen usw.) im Universum eine Einheit bilden und über ein universelles Überbewusstsein verbunden sind (Willis, 1981, S. 115). Im Überbewusstsein ist das Bewusstsein aller Lebewesen vereint und alles steht in Harmonie zueinander (ebenda).

Im Mittelpunkt des Hippielebens stand das Streben nach spiritueller Erfüllung, die sie auf einer Ebene zwischen Transzendenz und Realität zu erfahren glaubten. Wenn der Mensch in der Lage war, dies zu erreichen, würde er/sie sich auf einer Stufe befinden, auf der er dem Göttlichen sehr nahe kommt (Willis, 1981, S. 117/118). Diese Überzeugung bot die

Möglichkeit „auf einer bestimmten Stufe eine zu triviale Realität mit der großartigeren Vorstellung eines spirituellen Schicksals in Einklang zu bringen“ (Willis, 1981, S. 118). Hier ist ständig die Rede von dem „Streben nach“, „sehr nahe kommen“ und der „Vorstellung von“. Das suggeriert allerdings, dass die Hippies die Erfüllung und die Stufe des Göttlichen nie erreicht haben, sondern sich immer in einem Stadium kurz davor befanden. Willis (1981, S. 119) meint dazu: „Existentiell gesehen, *konnte* man in dem endlosen Versuch, das nicht Erkennbare zu erkennen, untergehen. Nur indem sie sich ständig vor dem Letzten drückten, konnten die Hippies an das Letzte glauben.“

Es ergibt sich nun auch die Frage, wodurch oder womit die Hippies glaubten, der spirituellen Erfüllung nahe zu kommen?

Im Grund versuchten sie dies einerseits mit Hilfe von Drogen, Meditation und Musik zu erfahren, andererseits durch ein Leben im Einklang mit sich selbst, der Umwelt und der Natur.

Es ist noch darauf hinzuweisen, dass der respektvolle Umgang mit der Natur, die daraus resultierende Ablehnung gegenüber allem Technischen, Industrialisierten und Künstlichen eine klare Absage an die dominante industrielle und materialistische Gesellschaft war, die sich die Natur zu eigen machte, verformte und zerstörte und keinen Sinn für Spiritualität hatte. (Willis, 1981, S. 122).

### **3.1.3 Fernöstliche Religionen vs. Wissenschaftlichkeit**

Die Zuwendung der Hippies zu fernöstlichen Religionen als Reaktion auf die von Wissenschaftlichkeit geprägte dominante Kultur und auf das institutionalisierte und autoritäre Christentum wird speziell von Theodore Roszak, einem amerikanischen Sozialkritiker, in seinem Buch „Gegenkultur“ angesprochen. Er selbst prägte den Begriff „Gegenkultur“, und in dem gleichnamigen Werk spricht er über „die technokratische Gesellschaft und die Opposition der Jugend“.

Die Hippies wendeten sich den fernöstlichen Religionen zu, da diese eine Alternative zu dem institutionalisierten und autoritären Christentum darstellten und ihnen eine andere Lebenseinstellung zu Grunde lag.

Was machte die fernöstlichen Religionen so attraktiv?

Roszak (1971, S. 198) weist darauf hin, dass die Religionen des Ostens, vor allem der Zen-Buddhismus, im Gegensatz zu der „Salbadrei des Christentums“ weise Ruhe, Sanftheit, Frieden und Versenkung vertraten.

Des Weiteren wurde dem unausgesprochenen Wort im Zen-Buddhismus große Bedeutung eingeräumt, während die westlichen Religionen das Schweigen als bedeutungslos abtaten und die Diskussion und das Gespräch vorzogen: „[...] der Mensch [begegnet] den großen Augenblicken des Lebens mit Schweigen [...]“ (ebenda, S. 126).

Außerdem stellte der Zen-Buddhismus für die Hippies eine klare Absage an die wissenschaftliche Weltansicht und die intellektuelle, rationale Einstellung der dominanten Gesellschaft dar, im Rahmen derer es keinen Platz für das Unsagbare, die Paradoxie, das Mystische, das Zufällige und die Ungereimtheiten gab (Roszak, 1971, S. 126).

Darüber hinaus ließ sich der Antinomismus im Zen (Roszak, 1971, S. 198) mit dem höchsten Wert der Hippies, der Freiheit, verbinden. Die Liebe zur Freiheit war die Alternative zu dem von Gesetzen, Regeln und Technokratie geprägten Leben der dominanten Gesellschaft.

Ein weiterer Aspekt des Buddhismus, der von besonderem Interesse für die Hippies und davor schon für die Beatniks war, war das Kamasutra. Sexualität hatte im Kamasutra keinen sündigen Charakter und vermittelte einen offenen Umgang mit Sex (Roszak, 1971, S. 199).

Dies entsprach genau dem Bedürfnis der Hippies, mit Sex und Sexualität ungezwungener umzugehen, als das die dominante Gesellschaft der USA in den 60er Jahren tat (Hollm, 2008, S. 198), denn diese liberale Einstellung stand in Kontrast zu der konservativen Handhabung von Sexualität in den USA in den 60ern. Das Thema Sexualität wurde von der dominanten amerikanischen Gesellschaft als Tabu angesehen. Diese Ansicht wurde von der institutionellen Kirche unterstützt, die zu dieser Zeit jede Form von Sex und Sexualität am liebsten verboten hätte.

Bei Roszak kommt ganz klar zum Ausdruck, dass die fernöstlichen Religionen konträre Konzepte, Anschauungen und eine alternative Lebensweise boten.

Aus dieser Hinwendung lässt sich aber noch etwas anderes herauslesen, nämlich Kritik.

Die Hippies drückten mit der Hinwendung zu fernöstlichen Religionen ihre Kritik an der abendländischen, technokratischen Gesellschaft und ihre Abkehr von der skeptisch-säkularen Intellektualität aus (Roszak, 1971, S. 207). Es ist daher anzunehmen, dass sie deshalb nach alternativen Lehren bzw. Religionen suchten, weil sie ihre Anschauungen und Werte nicht mehr mit der der dominanten Kultur, die auf Grund ihrer anthropozentrischen Einstellung (Roszak, 1971, S. 201) freudlos, abgesumpft und materialistisch geworden war, vereinbaren konnten. Die Konzeptionen von Mensch und Natur wurden von der technologischen, dominanten Gesellschaft nämlich rein wissenschaftlich konzipiert, gedeutet und wahrgenommen, und die Wissenschaft sowie der Fortschritt boten ihr die Legitimation die Umwelt zu brutalisieren, mechanisieren und zu zerstören (ebenda).

### **3.1.4 Individualismus vs. Uniformität und Konformismus**

Der Individualismus war ein zentraler Wert innerhalb der Hippiekultur, der öfters in Konflikt mit der Wertschätzung der Gemeinschaft geriet.

Laut Ferchoff, Hollm und Kögler ist es möglich, Individualismus als Opposition zu Uniformität und Konformismus, die innerhalb der dominanten Gesellschaft herrschten, zu sehen.

Bei Ferchoff (1998, S. 243) wird dieser Punkt angesprochen: „Dabei verweigerten sich die Hippies einer konformistischen Gesellschaft, die sie „formierte, manipulierte und geistig kastrierte.“ Er weist auch darauf hin, dass der Individualismus schon bei den Beatniks zu finden war: „Ihre Leitvorstellungen glichen denen ihrer Vorgänger, den Beatniks gegen Anpassung (adjustment) [...]“

Auch Jan Hollm meint, dass die dominante Gesellschaft verlangte, dass sich jeder/jede im äußerlichen wie im gedanklichen Sinne an das allgemeine Gesellschaftsbild anpasst: „The individual was supposed to adjust to society and not vice versa“ (Jan Hollm, 2008, S. 200). Schließlich führt auch Ilse Kögler (1994, S. 114) „[...]*Individualismus* (als Reaktion auf die Uniformität der Massengesellschaft)“ an.

Es wäre möglich, dass die Hippies gerade deswegen die Individualität betonten, um sich gegen Anpassung und Eingliederung in der dominanten Gesellschaft aufzulehnen.

Die Hippiekultur bot jedenfalls den notwendigen Raum dafür, zu sich selbst zu finden und seine eigene Persönlichkeit frei entwickeln und kreieren zu können.

Jeder wurde dazu angeregt, seine Individualität auf irgendeine Weise auszudrücken:

„Vorrangig ist das sich-selbst-Ausdrücken, vor allem durch künstlerische Tätigkeit [..].“

(Mayr, 2000, S. 22). Vielen Hippies gelang dies, indem sie musizierten, malten, schrieben, dichteten oder durch das Tragen außergewöhnlicher Kleidungsstile.

Jeder/jede durfte so sein, wie er/sie wollte unter der einzigen Bedingung, niemanden dabei zu verletzen (Kögler, 1994, S. 115).

### **3.1.5 Subjektivität**

Willis führt die Subjektivität oder die subjektive Erfahrung als wesentlichen Bestandteil der Hippie-Lebensweise an.

Anders als die dominante Gesellschaft, in der laut Willis Rationalismus (1981, S. 122), Organisation und Zukunftsplanung (ebenda, S. 120) vorherrschten, verschrieben sich die Hippies der Gegenwart, dem unmittelbaren Jetzt. Diese Einstellung lehnte sich sehr stark an die Lehre des Zen-Buddhismus an.

Anstatt die Zukunft ständig vor Augen zu haben, konzentrierten sie sich darauf, jeden Augenblick zu genießen und direkt zu erfahren (ebenda, S.119/120). Es war nicht wichtig, was gestern war oder morgen sein würde. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die Gegenwart. Jeder neue Augenblick gab neuen Antrieb und brachte neue Erfahrungen und Erlebnisse mit sich.

Roszak weist daraufhin, dass die Hippies durch diese Einstellung ihre Umwelt mit Faszination und Intensität wahrnahmen und „Kleinigkeiten“, z.B. der Sonnenuntergang, zu einem Ereignis wurden: „Sie tanzen, sie singen, sie lieben sich, sie tun gerade das, wonach ihnen zumute ist, ohne Ordnung oder Plan“ (Roszak, 1971, S. 217).

Das Im-Jetzt-Leben verband sich mit der hedonistischen Lebensweise der Hippies, im Rahmen derer jeder Genussmoment und jede Sinneslust ausgekostet wurde. Allerdings besteht nicht jeder Augenblick des Lebens aus schönen und erfreulichen Ereignissen. Für den Hippie war auch das intensive Empfinden von Schmerz und Trauer wichtig (Willis, 1981, S. 120).

Aus dieser subjektiven Einstellung heraus waren Werte wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Tätigkeiten, die sich auf die Zukunft bezogen, wie Organisation und Planung, nutzlos und unwichtig. Ebenso hatte die konstruierte, konventionelle Zeit keinerlei Bedeutung für die Hippies (Willis, 1981, S. 179).

Es stellt sich dennoch die Frage, ob sich die Hippies nicht bloß der intensiven Erfahrungen wegen dem Jetzt verschrieben, sondern auch weil es eine praktische Legitimation dafür lieferte, keine Verantwortung übernehmen zu müssen und sich seinem Schicksal einfach zu ergeben. Sie konnten auf diese Art unbekümmert in den Tag hinein leben und konnten sich jeder Pflicht, Aufgabe und damit häufig verbundenen Sorgen und Problemen entziehen. Auch bei Willis (1981, S. 120) finden sich derartige Überlegungen: „Die Fähigkeit, die direkte Erfahrung [...] auszukosten und die Gedanken an Vergangenheit und Zukunft, an Planung auszuschließen, entstammte paradoxerweise einem Gefühl des Verlustes an persönlicher Autonomie.“

Letztlich hielt dieser Aspekt vielleicht viele Hippies davon ab, den Versuch zu unternehmen, die dominante Kultur aktiv zu verändern.

### **3.1.6 Identifikation mit unterdrückten Völkern**

„Frank Zappa hat gesagt: >Die meisten Leute schauen der Gesellschaft ins Gesicht und sehen die Gesellschaft da widergespiegelt. Ich schaue ihr lieber ins Arschloch<... Er will schlicht und einfach ihr Arschloch sehen ... ihre Abfalleimer, Sachen, die sie verwirft, Leute wie die Geschiedenen, die Prostituierten, die Psychotiker, alle, die sich nicht anpassen können [...].“

(Interviewpartner von Willis, 1981, S. 123)

Willis (1981, S. 123) ist der Ansicht, dass „[d]ie Identifikation mit unterprivilegierten Gruppen [...] ein vielfach registriertes Charakteristikum der Hippiebewegung [ist].“ Vermutlich hat die Vorliebe für diese Gruppen denselben Ursprung wie die Zuwendung zu fernöstlichen Religionen und die Suche nach Spiritualität.

Beide, Willis und Roszak, nennen denselben Grund nur etwas anders formuliert. Bei Willis (1981, S. 122) heißt es: „Sie gaben dem rational-technischen System die Schuld für die völlige Verarmung des menschlichen Empfindungsvermögens.“ Roszak (1971, S. 201) formuliert es folgendermaßen: „Es war der Beginn einer Jugendkultur, die seither

fortgesetzt den spontanen Drang verkörpert, der freudlosen, raffgierigen und egoistischen Ordnung unserer technologischen Gesellschaft Widerstand entgegenzusetzen.“

Demnach suchten die Hippies also nach Werten, die sie der Technokratie, dem Rationalismus, dem Egoismus und der Gier, von der die dominante Kultur ihrer Meinung nach geprägt war, entgegensetzen konnten.

Diese waren Willis (1981, S. 122) zufolge Authentizität, Ehrlichkeit und Direktheit oder, um noch einmal auf Ferchoff zurückzukommen, „[...] Besinnung, Geistigkeit, Intuition, Introversion, Innerlichkeit, Seele und Geheimnis“. Anscheinend glaubten die Hippies dies in einem Stadium zu finden, wo die Menschheit noch frei von Materialismus, Industrialisierung, Automatisierung, Mechanisierung und Verwissenschaftlichung war. Warum verpönten die Hippies all jenes?

Sie taten es, weil sie darin den Grund für die Eskalation im Vietnamkrieg, für die nukleare Waffentechnik, für die Ausbeutung, den Kapitalismus, den Konsumzwang, die Korruption, die Brutalität, die Aggression und die Profitgier sahen.

Letztlich führte sie nun der Wunsch nach einer Rückkehr zu einem „primitiven“ menschlichen Stadium zu den fernöstlichen, z.B. den Asiaten, den von der dominanten Gesellschaft unterdrückten Völkern, z.B. den Indianern und Mexikanern und den Verstoßenen, Stigmatisierten. Bei diesen fanden die Hippies das Stadium, „bevor der entmenschlichende Moloch einer materiell orientierten Gesellschaft das eigentlich Menschliche herausquetschte“ (Willis, 1981, S. 123) oder, um es anders auszudrücken, bevor sich Technokratie, Rationalismus und Materialismus breit machen konnten.

Im Grunde spiegelten die unterdrückten Völker, die Armen, die Ausgestoßenen, die psychisch Kranken und die Stigmatisierten genau das, was die dominante Gesellschaft zu unterdrücken versuchte: Authentizität, Individualismus, Antimaterialismus, Naturverbundenheit, menschliches Empfindungsvermögen (Willis, 1981, S. 123). Roszak (1971, S. 218) meint, dass gerade diese Menschen noch „[...] das Überwältigende der Jahreszeiten, die Freude, dieses menschliche Tier zu sein, das auf so vitale Art der Welt zugetan ist“ schätzen.

Die Hippies identifizierten sich mit diesen Völkern und den Verstoßenen, da diese das besaßen, was sie selbst anstrebten: Spiritualität, Individualismus, Naturverbundenheit.



In vieler Hinsicht ließen sich die Hippies offenbar daher von den fernöstlichen und indianischen Traditionen inspirieren. Dieser Einfluss wird in mehreren Aspekten der Hippiekultur deutlich.

Sie übernahmen Riten, z.B. die Meditation, und Kulturpraktiken der unterdrückten Völker, konsumierten Drogen, z.B. Haschisch, die speziell in diesen Kulturkreisen verbreitet waren, integrierten musikalische Elemente und Instrumente, z.B. aus Indien, in ihre Musik, ließen sich auch auf dem Gebiet der Kleidung von Seiten der unterdrückten Völker beeinflussen und kehrten zurück zu der sozialen Ordnung des Stammes.

Diese Elemente werden in den folgenden Kapiteln, in denen es um die Musik, die Drogen und den Stil der Hippies geht, noch im genaueren Zusammenhang besprochen.

Unklar bleibt, wie genau und ernsthaft die Auseinandersetzung mit diesen Völkern, Gruppen und deren Traditionen tatsächlich erfolgte. In manchen Fällen blieb es vielleicht nur beim Tragen exotischer Kleidung und beim Rauchen von Marihuana. Trotzdem gab es sicher auch Hippies, die fernöstliche Kulturtraditionen faszinierten und schließlich auch nach Indien gingen, um sie hautnah erleben zu können.

### **3.1.7 Alternative Gemeinschaftsformen vs. patriarchale Familienstruktur**

Laut Baacke (2004, S. 60) „[...] wollten [die Hippies] in Stämmen leben, weil nur auf diese Weise *Ganzheit* wiederzugewinnen sei.“ Auch Timothy Miller (2002, S. 341), Professor für Religious Studies an der Universität von Kansas, argumentiert in eine ähnliche Richtung: „Many who saw the traditional American family breaking down sought to create new family structures, perhaps along tribal lines.“

Die Hippies experimentierten mit einer neuen Art des sozialen Miteinanderlebens, das sie an das Stammesleben der primitiven Völker anlehnten.

Eine unter den Hippies weit verbreitete Form der alternativen Gemeinschaftsform war die Kommune, die vordergründig eine Alternative zu der traditionellen amerikanischen Familienstruktur darstellte. Die Absicht dahinter war vermutlich, mit Leuten eine Gemeinschaft zu gründen, die auf freiwilligen menschlichen Beziehungen und nicht auf biologischer Verwandtschaft und patriarchaler Struktur basierte.

Im Grunde setzten die Hippies in den Kommunen ihre Vorstellungen von einer neuen Gesellschaft um. Diese konnten von Kommune zu Kommune natürlich variieren, weshalb die Hippiekommunen Miller zufolge zum Teil sehr unterschiedlich angelegt (Miller, 2002, S. 342) waren.

Ein Vorsatz war bei den meisten zu finden, dass das allgemeine Wohl der Gruppe den eigenen Bedürfnissen voran gestellt wurde, „[...] from I to we“ (Miller, 2002, S. 341). Dieser Vorsatz spießt sich doch eigentlich mit der individualistischen Haltung, die die Hippies ebenfalls vertraten.

Wie kann so ein Leben in der Gruppe funktionieren, ohne sich aneinander anzupassen? Aber wurden die Uniformität und die Anpassung nicht strikt abgelehnt im Sinne von „Tue dein eigenes Ding, lebe nach deiner Natur“ (P. Zimmermann zitiert nach Kögler, 1994, S. 115).

Wahrscheinlich musste mensch sich als Hippie entscheiden, entweder er/sie lebte in einer Kommune und musste Anpassung akzeptieren oder er/sie entschloss sich seine/ihre Individualität zu entfalten.

Die Hippies, die sich für das Leben in einer Kommune entschieden, mussten diesen Widerspruch in den Griff bekommen und beschlossen sich umeinander zu kümmern, sich füreinander zu interessieren und aufeinander Rücksicht zu nehmen. Diese rücksichtsvolle Verhaltensweise kann jedenfalls als eine direkte Reaktion auf die egoistische Lebensweise der dominanten Gesellschaft, die in Konkurrenzdenken und Ausbeutung (McRuer, 2002, S. 217) gipfelt, interpretiert werden.

In den meisten Kommunen wurde außerdem das Prinzip von Gleichheit vertreten. Die Kategorisierung in Klasse, Rasse, Gender wurde abgelehnt (Miller, 2002, S.341), um Diskriminierung zu vermeiden. Allerdings weist Miller (2002, S. 344) darauf hin, dass die traditionellen „gender roles“ dennoch bei vielen Kommunen zu finden waren. Andererseits gab es auch durchaus Kommunen, in denen ernsthaft versucht wurde, die Geschlechterrollen zu überwinden: „At Twin Oaks Farm the auto-mechanic crew was deliberately made mainly female, and men often took care of children“ (Miller, 2002, S. 344).

Im Bezug auf Hierarchien waren die Kommunen ganz unterschiedlich angelegt (Miller, 2002, S. 342). In manchen herrschte Anarchie, einige hatten Anführer oder Gurus und

wieder andere lehnten jegliches Führungsprinzip ab. Daraus ergaben sich die verschiedensten Arten der Organisation und Arbeitsteilung, z.B. übernahm in manchen Kommunen jeder die Tätigkeit, die ihm am meisten Spaß machte, in anderen wurden die Aufgaben täglich gewechselt. Mayr meint, dass es den Hippies darum ging, dass mensch nicht für die Arbeit, sondern für die Freizeit lebte (Mayr, 2000, S. 54). Diese Einstellung sollte einen Gegenentwurf zur Hochleistungsgesellschaft darstellen.

Als weiteren wichtigen Aspekt der Hippiekommunen nennt Miller (2002, S. 345) den Anbau eigener Nahrungsmittel und die damit verbundene Ablehnung von künstlich hergestellten Gütern. Daraus lässt sich folgern, dass sich die Kommunen von der Technologie, der Mechanisierung, den Dienstleistungen und den Gütern der dominanten Kultur distanzieren wollten. Selbst Krankheiten wurden mit natürlichen Mitteln wie Kräutern behandelt und die im Labor chemisch hergestellten Mitteln abgelehnt (ebenda). Dem lag wahrscheinlich die Absicht zu Grunde, der dominanten Gesellschaft zu demonstrieren, dass in der Natur alles zu finden ist, was der Mensch zum Leben benötigt und jeder/jede davon Gebrauch machen kann ohne sie zu zerstören.

### **3.1.8 Sexual Liberation**

In 60er - Jahren wurden die USA mit der „Sexuellen Revolution“ konfrontiert, für die sich neben den Hippies auch andere Gruppierungen aussprachen.

Die Forderung nach sexueller Befreiung und Freiheit war eine Reaktion auf die konservative Einstellung der dominanten Kultur in den 1950ern, die Sexualität Regeln und Gesetzen unterwarf.

Jan Hollm beschäftigt sich in seinem Essay „Love and the American Counterculture“ mit den Ursachen, die zu dem Wunsch nach sexueller Befreiung und schließlich zu der sexuellen Revolution in den 1960ern führten. Er führt sogar einige amerikanische Gesetze an, um zu verdeutlichen, in welchem Ausmaß sexuelle Taten unterdrückt wurden.

In den meisten Staaten der USA war Geburtenkontrolle, selbst bei Verheirateten, verboten (Hollm, 2008, S. 198). Sex wurde dadurch in das Korsett der rein biologischen Funktion gedrängt. Geschlechtsverkehr sollte also nur dem Zweck der Fortpflanzung und nicht dem privaten Vergnügen dienen.

Weiters war Abtreibung in den gesamten USA illegal (ebenda).

Das hatte vor allem Einfluss auf den vorehelichen oder außerehelichen Sex und schränkte speziell Frauen in ihrem Sexualverhalten ein. Da es ihnen gesetzlich untersagt war zu verhüten und abzutreiben, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihren sexuellen Trieb bis zur Hochzeit oder bis sie selbstständig in der Lage waren, ein Kind groß zu ziehen, zu unterdrücken.

Es gab nicht nur Regeln im Bezug auf Sex, sondern auch die nackte Haut wurde tabuisiert: In Florida durften die Mütter ihre Babys nicht in der Öffentlichkeit stillen und das Tragen von Bikinis war untersagt, um der Promiskuität entgegenzuwirken. (ebenda)

Hollm veranschaulicht durch die Anführung der Gesetze den radikalen Eingriff des Staates in die Privatsphäre der Bürger sowie die Absicht, einen natürlichen menschlichen Trieb zu kontrollieren. Es stellt sich nun die Frage, ob diese Gesetze von der dominanten Gesellschaft auch befolgt wurden?

Die *Kinsey Reports* aus den Jahren 1948 und 1950, die bei Hollm erwähnt werden, gaben darüber letztlich Aufschluss. Diesen zufolge kann die Frage mit „nein“ beantwortet werden, denn sie enthüllten, dass die amerikanischen Bürger entgegen der konservativen Moral sexuell aktiv und aufgeschlossen waren. Laut Hollm (2008, S. 200/2001) trugen sie nicht nur zur Entmythologisierung der Sexualität in Amerika bei, sondern gingen auch Hand in Hand mit neuen Entwicklungen in der Medizin: „The discovery and wide use of antibiotics had diminished the dangers of the most common venereal diseases. And the public distribution of the contraceptive pill, which started in 1960, freed those engaging in sexual intercourse of the fear of unwanted pregnancy.“

Darauf bezogen, legten die *Kinsey Reports* die Schienen für die sexuelle Revolution, die in den 1960er ihren Höhepunkt erfuhr.

Inwiefern war die sexuelle Befreiung ein Aspekt der Hippiekultur?

Primär wollten die Hippies der Sexualität und der Nacktheit ihre Unanständigkeit nehmen und beidem ihre Natürlichkeit zurückgeben. Sex sollte Spaß machen und nicht Regeln und Gesetzen unterworfen sein. Andererseits – so meint Bailey (2002, S. 307) – setzten die Hippies Sex auch als eine Waffe gegen die Unterdrückung durch den amerikanischen Staat ein.

Oft wird angenommen, die Hippies hätten sich sexuell wildestens ausgetobt und kein Experiment ausgelassen. Das mag in manchen Fällen vielleicht stimmen, aber primär ging es vor allem um die offene Einstellung gegenüber Sex und die daraus resultierende Enttabuisierung.

Sie experimentierten durchaus mit sexuellen Formen wie Gruppensex oder dem täglich rotierenden Partnerwechsel und kehrten dabei der in der dominanten Gesellschaft praktizierten ehelichen Monogamie den Rücken.

Letztlich muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Hippiekultur innerhalb der heterosexuellen Grenzen blieb und der letzte Schritt in die endgültige Liberalisierung jeglicher Art von Sex von der Schwulen- und Lesbenbewegung in den 60er - Jahren gemacht wurde.

Mit der sexuellen Befreiung ging auch der offene Umgang mit Nacktsein einher. Es gab sogar Kommunen, in denen nackt gearbeitet wurde. Die Hippies vertraten die Ansicht, dass jeder seinen Körper schätzen sollte und keinerlei Scham dafür empfinden müsse. Damit kritisierten sie nicht nur die Zugeknöpftheit der dominanten Kultur, in der mensch auf keinen Fall zu viel Haut zeigen durfte, sondern befreiten sich auch von den auferlegten Schönheitsidealen.

Wie sah es nun in Bezug auf die Gleichstellung der Frauen in sexueller Hinsicht bei den Hippies aus? Ging die sexuelle Befreiung tatsächlich von Männern und Frauen aus oder war sie nur ein Mittel der Männer, die Befriedigung ihres sexuellen Verlangens zu erleichtern?

Wurde hinter dem Decknamen der „sexuellen Befreiung“ die sexuelle Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen erleichtert? Konnten Frauen so nicht leichter gefügig gemacht werden?

Miller (zitiert nach McRuer 2002 S. 217) bestätigt diese Annahme: „women were commonly 'chicks'; when they were in relationships with men, they were 'old ladies'.“ Frauen oder Mädchen waren so gesehen nicht hip und gehörten nicht vollkommen zur Gegenkultur dazu, wenn sie nicht „freizügig“ waren. Ansonsten wurden sie als „old ladies“ diskriminiert.

Mc Ruer bemerkt außerdem, dass die sexuelle Befreiung in den Kreisen der Hippies nicht so liberal war, wie mensch es vielleicht angenommen hätte, denn „despite the abstract

rhetoric of love and sexual freedom that dominated the movement, the privileging of masculinity was often homophobic as well as sexist.“

Diese sexuelle Befreiung unter den Hippies war vielleicht in einigen Punkten progressiv, in anderen veränderte sich jedoch gar nichts und der sexuelle Umgang glich dem der dominanten Gesellschaft. War es im Bezug auf die sexuelle Rolle der Frau in mancher Hinsicht vielleicht sogar ein Rückschritt?

### **3.1.9 Reisen und Unterwegssein**

Mayr und Baacke sehen das Reisen bzw. den Zustand des Unterwegsseins als Bestandteil der Hippiekultur. Die Hippies verfolgten unterschiedliche Motive damit, die zum Teil auch schon bei den Beatniks gegolten hatten. Zumeist gab die Suche nach einem Propheten, einem Führer nach einer vormodernen Stadt oder nach einer Lebensorientierung Anstoß zum Reisen.

Der Roman „On the Road“ von Jack Kerouac, der sich mit dem Mythos des Reisens und Trampens auseinandersetzt (ebenda), war daher auch bei den Hippies weit verbreitet.

Im Mittelpunkt des Reisens stand die Suche. Manche sahen darin die Möglichkeit sich selbst zu finden, indem sie Abstand von der gewohnten Umgebung bekamen. Die Suche konnte sich aber auch einer „vormodernen Stadt“ (Mayr, 2000, S. 19) bzw. Gesellschaft widmen. Wie schon angesprochen, identifizierten sich die Hippies mit „primitiven“ Völkern. Das motivierte viele nach Indien zu reisen, um aus der technokratischen Gesellschaft auszusteigen und in einem natürlichen Stadium zu leben. Andere wollten einfach neue Länder und Kulturen kennen lernen, um „Kontrasterlebnisse zur „normalen“ Umgebung zu haben“ (Baacke, 2004, S. 188).

Der Aspekt des Reisens ließ sich außerdem mit dem Streben nach Subjektivität verbinden. Auf Reisen boten sich ständig neue Eindrücke und Erlebnisse, die die Hippies voller Intensität in sich aufsaugen konnten. Da sie jegliche Zukunftsplanung ablehnten, waren sie auch nicht gezwungen am selben Ort zu verharren, so wie das in der dominanten Gesellschaft vonnöten war. Daraus kann geschlossen werden, dass das Unterwegssein im Sinne von Unrast auch als klare Absage an den sesshaften Lebensstil, die Sterilität und die Alltagsroutine interpretiert werden kann.

### 3.1.10 Die alternative Lebenskonzeption der Hippies

In diesem Kapitel wurde versucht, die alternative Lebenskonzeption aus den verwendeten Büchern von Baacke, Roszak, Willis, Mayr usw. in ihre Bestandteile, sprich Normen, Werte, Anschauungen, aufzuschlüsseln und als Ganzes zu präsentieren.

Die Lebenskonzeption der Hippies stellte einen Gegenentwurf zu der Lebensweise der dominanten Gesellschaft in den USA dar. Dem zufolge haben die Hippies ganz bewusst Werte und Einstellungen vertreten, die in Kontrast zu denen der dominanten Gesellschaft standen.

Des Weiteren war ihr Wertesystem wie die Hippiekultur selbst auch nichts Abgeschlossenes oder Vollkommenes. Es hat sich erst nach und nach entwickelt und es gibt viele verschiedene Ausprägungen und Variationen.

## 3.2 Drogen

„...found my way upstairs and had a smoke and somebody spoke and I went into a dream...“

(Lennon/McCartney 1967, A day in the life)

“...turn off your mind, relax and float down stream...”

(Lennon/McCartney 1965, Tomorrow never knows)

Sowohl Willis als auch Baacke und Mayr beschreiben „Drogenkonsum“ als ein zentrales Element in der Hippiekultur. In allen Fällen werden entweder LSD, Marihuana bzw. Haschisch oder beides als die beliebtesten Drogen der Hippies genannt. Ersteres wurde auf Grund seiner positiven Auswirkung auf das Bewusstsein bevorzugt und zweiteres wegen seiner milden Wirkung. Bei Kögler (1994, S. 116) ist von Drogen eher wenig die Rede, als Drogenart nennt sie lediglich die Gruppe der Halluzinogene.

Dass sich der Drogenkonsum ausschließlich auf Marihuana und LSD beschränkte, ist ein paar Autoren zufolge eher unrealistisch.

Baacke (1998, S. 243) führt überdies noch Meskalin und Kokain an. Mayr (2000, S. 28) liefert sogar prozentuale Angaben zu dem Konsum verschiedener Drogen: „90,7 %

Marihuana - 68,2 % LSD - 2,8 % Heroin - 57,0 % Amphetamine - 46 % Methedrine.“

Diese basieren auf dem Buch „The Hippy Trip“ (1968) von Lewis Yablonsky.

Bezüglich Heroin weist Willis darauf hin, dass es von den Hippies weitgehend abgelehnt wurde, da es „etwas von einem Schlußstrich, von Aufgeben und Tod hatte“ (Willis, 1981, S. 191) und bedeute, jegliche Autonomie aufzugeben.

Es ist auch wahrscheinlich, dass sich das Konsumverhalten im Bezug auf die Art der Drogen im Laufe der Jahre innerhalb der Hippiekultur veränderte. Ich wage zu behaupten, dass die meisten Hippies mit Marihuana einstiegen, weil diese Drogen im Vergleich zu LSD, Meskalin und Heroin die „leichteste“ ist. Auf Marihuana folgte in vielen Fällen der Umstieg auf LSD, der meist popularisierten Droge Ende der 1960er - Jahre. Die Experimentierfreudigkeit mit Drogen im Allgemeinen und die damalige Unwissenheit über die genauen (Aus-)Wirkungen der verschiedenen Drogen lassen darauf schließen, dass es bei den Hippies nicht nur bei LSD und Marihuana blieb. Diese Entwicklung deutet auch Mayr (2000, S. 47) an: „Das Drogenproblem, die Abhängigkeit waren vorrangig geworden. [...] Die Drogen waren härter geworden [...]“

Die Art der Informationen zu den Drogen variiert sehr von Autor zu Autor. Kögler geht auf diese Thematik gar nicht ein. Während bei Baacke und Ferchoff nur der Zweck erwähnt wird, schreibt Mayr ein wenig zu der kulturellen Geschichte dieser Drogen. Willis hingegen geht in sehr ausführlicher Art und Weise auf die Wirkung und die Bedeutung dieser Drogen für Hippies ein.

### **3.2.1 Cannabis und LSD**

Die Drogen LSD und Marihuana sind bekannt, aber oftmals stützt sich das Wissen darüber auf Verallgemeinerungen und Gerüchte. Um besser verstehen zu können, warum die Hippies ausgerechnet diese beiden Drogen bevorzugt konsumierten, ist es wichtig, den Kontext von beiden zu kennen: Was genau ist Marihuana? Worin besteht der Unterschied zwischen Marihuana und Haschisch? Für welches Wort/welche Wörter steht LSD? Wann wurde es hergestellt und zu welchem Zweck?

Da solche Informationen wohl auf Grund des sehr speziellen Charakters bei keinem Autor zu finden sind, wird eine Enzyklopädie herangezogen.



Laut der „Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen“ (1998) besitzt Cannabis, aus dem Marihuana und Haschisch gewonnen werden, eine weit zurück reichende kulturelle Tradition. Dagegen ist LSD, die Kurzform für Lysergsäurediethylamid, eine „neue Droge“, da sie erst 1943 entwickelt wurde (Mayr, 2000, S. 59).

Die Zeitdifferenz lässt sich unter anderem auf deren Herstellung zurückführen. Während LSD in einem chemischen Prozess hergestellt wird und dessen Existenz dem wissenschaftlichen und industriellen Fortschritt zu verdanken ist, liegt Cannabis keine artifizielle Herstellung zu Grunde (Rätsch, 1998, S. 127).

In der Enzyklopädie wird zwischen drei Arten von Cannabis (= Hanf) unterschieden: Cannabis indica, Cannabis sativa und Cannabis ruderalis. Alle drei Sorten haben sehr ähnliche Inhaltsstoffe, die sich allerdings in der Dosierung unterscheiden (Rätsch, 1998). „Für psychoaktive Zwecke werden [in allen drei Fällen] am liebsten das Harz und die weiblichen Blüten verwendet.“ (Rätsch, 1998, S. 128). Die Blüten der weiblichen Pflanze des Cannabis indica werden als „Ganja“ (ebenda) und die des Cannabis sativa als „Marihuana“ (Rätsch, 1998, S. 147) bezeichnet. Beide werden im getrockneten Zustand geraucht.

„Cannabis sativa eignet sich genauso wie Cannabis indica und Cannabis ruderalis zur Gewinnung von Haschisch.“ (Rätsch, 1998, S. 147). Haschisch ist im Prinzip gepresstes Harz (ebenda), welches „durch Abreiben der weiblichen Blütenstände“ gewonnen wird (Rätsch, 1998, S. 128).

Die psychodelische Wirkung wird im Wesentlichen von dem Inhaltsstoff THC (Tetrahydrocannabinol), welches vor allem im Harz vorkommt, hervorgerufen (Rätsch, 1998, S. 149).

Wie schon erwähnt, reicht der Gebrauch von Cannabis weit zurück. Immer wieder liest mensch, dass im Mittelalter die Mitglieder der Sekte der Assassinen in Palästina von ihrem Oberhaupt mit Hilfe von Haschisch gefügig gemacht wurden, damit sie Attentate und Morde begingen. (Rätsch, 1998, S. 126). Gelpke (1967, S. 274 zitiert nach Lamarck, 1998, S. 126) meint dazu allerdings: „Nirgends, in keiner orientalischen und abendländischen Quelle, wird auch nur angedeutet, es habe jemals ein gefangener Assasine etwas über den Gebrauch von Haschisch oder sonstigen Drogen verlauten lassen.“

Mayr (2000, S. 58) zufolge genießen vor allen Bangh (Blätter der Cannabis indica) und Ganja (weiblichen Blüten der Cannabis indica) eine lange Tradition und werden zum Zweck der Versenkung und der Meditation verwendet, während die Rastafaris aus Jamaica dem Göttlichen mit Ganja näher kommen wollen.

In den 20er- und 30er - Jahren war Marihuana vor allem bei den Jazzmusikern in Verwendung und in 50ern bei den Beatniks, den Vorläufern der Hippies (ebenda).

LSD ist die Abkürzung für Lysergsäurediethylamid, das „eine geringfügige chemische Variante des Lysergsäureamids“ (Rätsch, 1998, S. 854) ist. Lysergsäureamid (= LSA), auch Ergin genannt, ist ein Derivat der Lysergsäure und gehört damit zu der Gruppe der Mutterkornalkaloide (ebenda). Dies sind Inhaltsstoffe des Mutterkorns und „kommen in vielen Windengewächsen [...] und Schlauchpilzen [...] vor.“ (ebenda).

Die Geschichte von LSD, welches mehrere Bezeichnungen hat, z.B. Acid, Trip, Filz (Trachsel und Richard, 2000, S. 252), reicht nur bis ins 20. Jahrhundert zurück. Auf die Geschichte dieser Droge geht nur Mayr kurz ein. Alle anderen Autoren (Baacke, Willis, Kögler) lassen sie außer Acht oder konzentrieren sich auf andere Aspekte, z.B.: Wirkung, Musik und Drogen.

David Farber hingegen wählt den Konsum von LSD in den USA als Schwerpunkt für sein Essay „The Intoxicated State/Illegal Nation – Drugs in the Sixties Counterculture“, das in dem Buch „Imagine Nation“ (Braunstein, Doyle, 2002) erschienen ist. Er beschreibt darin die Geschichte dieser Droge und stellt dabei eine Verbindung zur Gegenkultur und der dominanten Kultur her.

Laut Farber (2002, S. 20, f.) wurde LSD 1943 von dem Schweizer Dr. Albert Hofmann, Angestellter bei Sandoz Pharmaceuticals, hergestellt. Er hoffte eigentlich, ein Heilmittel für Migräne zu finden. Doch statt einer Medizin gegen starke Kopfschmerzen entwickelte er eine halluzigene Droge.

Da Sandoz Pharmaceuticals nicht wusste, was mit einer derartigen Droge anzufangen sei, wurde sie für weitere Versuche an Psychiatern und Psychologen in den USA weitergereicht (Farber, 2002, S. 21). Dies war in den 50er - Jahren genau der richtige Ort, um eine Droge wie LSD näher zu untersuchen, denn der amerikanische Staat investierte seinerzeit sehr viel Geld in die psychologische Forschung, die sich besonders mit den mentalen Prozessen des Menschen auseinandersetzte (ebenda).

So wurde schließlich eine Reihe von Forschern dazu beauftragt, der Wirkung von LSD nach zu gehen.

In den 60ern wurden LSD dann bereits als Heilmittel für psychische Krankheiten angepriesen (Farber, 2002, S. 21). KünstlernInnen wurde es gegen kreative Blockaden verschrieben und TherapeutenInnen nahmen es, um die Psychosen ihrer PatientenInnen besser nachvollziehen zu können (ebenda). Außerdem sprachen sich immer mehr WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen für den freien Zugang zu LSD für die gesamte Bevölkerung aus. Zwei dieser „LSD Propheten“ (Farber, 2002) sollen nun näher vorgestellt werden, denn sie waren mit ein Grund, warum gerade LSD sich in der Hippiekultur weit verbreitete. Dieser These liegt vor allem zu Grunde, dass beide Kontakt zu den Hippies hatten. „[Ü]ber die Massenmedien kam Timothy Leary mit seiner Aufforderung zum Drogenkonsum und zum Verlassen der Gesellschaft.“ (*Neues Forum*, Nr. 211/212, Juni/Juli 1971, S. 18). Durch die Mitwirkung „Anfang 1967 am sogenannten Stammestreffen in San Francisco, wo unter dem Motto „The Worlds First Human Be-In“, sich die Spitzen der psychodelischen Bewegung trafen,“ (*Neues Forum*, Nr. 211/212, Juni/Juli 1971, S. 19) konnte Leary den Einfluss auf die Hippie-Bewegung noch verstärken (ebenda).

Wer waren nun Dr. Timothy Leary und Ken Kesey? Welche Beweggründe hatten sie, für die Einnahme von LSD Werbung zu machen?

Um die Hintergründe besser verstehen zu können, soll Farber (2002, S. 22 ff.) hinzugezogen werden, der den Werdegang von Dr. Timothy Leary folgendermaßen beschreibt: Er war ein Wissenschaftler an der Universität von Harvard und wurde mit der Erforschung von LSD beauftragt. Er führte viele Tests mit LSD, unter anderem an sich selbst, durch, wobei er besonderen Wert auf die Vorbereitung der Trips legte. Die Erfahrungen, die er auf den LSD Trips sammelte, wurden schriftlich niedergeschrieben und publiziert.

Leary war davon überzeugt, dass LSD mehr als nur ein pharmazeutisches Produkt war und „that [it] would lead individuals to a higher consciousness“ und „allowed individuals to explore the inner workings of their minds“ (ebenda, S. 22/23). Er proklamierte, dass diese Droge die Gesellschaft zum positiven verändern würde.

Da seine Forschungen mit Acid nicht die von der Regierung und der Universität gewünschten Absichten erfüllte, sondern stattdessen mehr in Richtung Erkundung des Bewusstseins und Spiritualität ging, wurde er von der Universität gekündigt. Leary setzte seine LSD Experimente allerdings weiter auf seinem Anwesen in Millbrook fort und promotete diese Droge in der Öffentlichkeit.

Eine weitere Person, die mit LSD experimentierte und dessen Verbreitung befürwortete, war der Schriftsteller Ken Kesey (Farber, 2002, S. 26). Er gehörte zu der Gruppe „Merry Pranksters“, die wie Leary dafür plädierten, dass LSD nicht rezeptpflichtig, sondern für jeden frei zugänglich sein sollte.

Um die Welt unter dem Einfluss von LSD zu erkunden und dessen positive Wirkung verbreiten zu können, reisten die „Merry Pranksters“ in einem psychedelisch angemalten Bus mit dem Namen „Furthur“ quer durch die USA (von Kalifornien bis nach New York). 1966 veranstalteten sie Acid Tests in Form von öffentlichen LSD Partys, auf denen die Wirkung dieser Droge mit Lichtshows und elektronischen Effekten unterstützt wurde. Die Beweggründe der „Merry Pranksters“ LSD zu konsumieren, unterschieden sich von Timothy Learys Suche nach der inneren Wahrheit. Bei ihnen ging es viel mehr um „[pointing] towards the creation of enclaves, social spaces in which visionaries played out new collective games.“ (Farber, 2002 S. 26).

Es ist anzunehmen, dass sich die außergewöhnliche Wirkung von LSD auf Grund von Ken Kesey's „Acid Tests“, Dr. Timothy Learys Werbung über die Massenmedien und anderen Künstlern schnell herumsprach. In der Haight Ashbury, dem Hippieviertel von San Francisco, experimentierten die „Diggers“, eine Theatergruppe, als eine der ersten mit LSD (Farber, 2002, S. 29 ff.). Es dauerte daraufhin nicht lange, bis LSD zu einem festen Bestandteil der Hippieszene wurde.

Als wichtigen Wendepunkt nennt Farber (2002, S. 31) den Beschluss des Federal und des State Government der USA, den Besitz und Verkauf von LSD trotz vieler Proteste und „congressional hearings“ (Farber, 2002, S. 31) für illegal zu erklären. Dem ging zuvor, dass Sandoz sich 1965 auf Grund des häufigen Missbrauchs von LSD, d.h. Gebrauch von LSD ohne wissenschaftliche Absicht, entschloss, diese Droge nicht mehr weiter an die USA auszuliefern. Was wiederum zur Folge hatte, dass reines LSD von da an nicht mehr zu bekommen war und der Vertrieb immer mehr in den Untergrund geriet.

Daher setzte das Federal und das State Government das Verbot in Kraft, was zur Kriminalisierung von LSD führte. Dieser Aspekt verlieh dem LSD Konsum jedoch gegenkulturelle Bedeutung: „Criminalization made LSD use both more dangerous and more a clear sign of cultural rebellion.“ (Farber, 2002, S. 34).

Solange es legal war, war es weder Ausdruck für Protest noch von gegenkultureller Bedeutung.

### **3.2.2 Die Wirkung von Cannabis und LSD**

Was steckt nun hinter diesen Drogen? Wie wirken sie?

Willis setzt sich in „Profane Culture“ durchaus mit der Wirkung von LSD und Marihuana auseinander, tut dies aber auf der Basis von Interviews mit Hippies. Um neben der subjektiven Sichtweise der Interviewpartner auch eine objektive bzw. naturwissenschaftliche Perspektive zu gewinnen, wird das Buch „Psychodelische Chemie“ (2000) von Trachsel und Richard und „Die Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen“ (1998) von Rätsch hinzugezogen.

Widmen wir uns zunächst dem Cannabis, von dem Haschisch und Marihuana gewonnen wird. Wie wird es konsumiert und wie wirkt es?

In dem Online-Suchtlexikon wird beschrieben, dass auf unterschiedliche Weise konsumiert werden kann und sich an der Einnahmeart auch die Wirkung orientiert. Entweder kann es in Form eines Joints oder mit einer Wasserpfeife geraucht oder in Kuchen und Kekse eingearbeitet gegessen werden.

Die Wirkung, die im Wesentlichen durch den Hauptwirkstoff THC (= Tetrahydrocannabinol) gesteuert wird, ist abhängig von der Art der Einnahme und „tritt beim Rauchen spätestens nach 10 Minuten voll ein, beim Essen oder Trinken nach 45 bis 120 Minuten.“ (Rätsch, 1998, S. 135). Laut Rätsch durchläuft der Konsument drei Phasen: euphorisch – beruhigend – traumatischer Schlaf.

Marihuana verändert vor allem die Wahrnehmung. Licht, Musik und Farben werden daher anders bzw. intensiver empfunden und das Zeitgefühl wird subjektiv: „Irgendwie hebt es die Zeit auf, [...], du lebst irgendwie in jeder einzelnen Sekunde[..].“ (Interviewpartner von Willis, 1981, S. 186).

Die naturwissenschaftliche Sichtweise ähnelt dem subjektiven Empfinden durchaus: „Die Hauptwirkung beim Hanfkonsum ist eine milde bis starke Euphorie, begleitet von reichen Assoziations- und Imaginationsfähigkeiten, angeregter Phantasie und körperlichem Wohlbefinden.“ (Rätsch, 1998, S. 135). Bei Rätsch wird lediglich der Aspekt der Euphorie und des Wohlbefindens noch zusätzlich genannt.

Wie sieht es nun mit LSD aus?

Mayr (2000, S. 58) vertritt die These, dass LSD in der Hippiekultur u.a. deshalb weit verbreitet war, weil dessen Wirkung auf das Bewusstsein hoch geschätzt wurde.

Trachsel und Richard (2000, S. 253) meinen, dass es meistens in Tabletten- oder Kapselform eingenommen wird. Dessen Wirkung tritt nach 20-60 Minuten ein und hält ca. 2 bis 8 Stunden an.

LSD wirkt so ähnlich wie die heiligen Pilzen aus Mexiko oder Meskalin, das „ein aus dem Peyote Kaktus gewonnenes Alkloid [ist]“ (Mayr, 2000, S. 59).

Dennoch ist die Wirkung schwer einschätzbar, da sie von vielen Faktoren (Persönlichkeit, Umgebung, Dosis, psychischer Zustand) abhängig ist.

Es kommt zur „Veränderung der visuellen, taktilen, auditiven, Geruchs- und Geschmackswahrnehmung“ (Trachsel und Richard, 2000, S. 253). Darüber hinaus verliert der Konsument das Zeit – und Raumgefühl. Die Zeit ist inexistent und das räumliche Umfeld wird auf Grund der Verzerrung des visuellen Sichtfelds (ebenda) in Größe und Form anders wahrgenommen, z.B. ein viereckiges Zimmer scheint rund zu sein. Zumeist wird die Sinneswahrnehmung nicht nur verschärft bzw. verfremdet, sondern es kann auch zu Synästhesie (= Verschmelzung der Sinneswahrnehmungen) führen, wodurch mensch im Stande ist, z.B. Musik zu sehen und Farben zu hören. Dies bestätigt auch ein Interviewpartner von Willis (1981, S. 177): „Du kannst tatsächlich Musik sehen, [..]. Ich habe Musik aus den Lautsprechern sprudeln sehen.“

Ansonsten wird die Umgebung, z.B. Farben und Formen, intensiver wahrgenommen und „fantastische Tiefen“ (Jerrentrup, 1997, S. 70) werden erkennbar. Dies äußert sich darin, dass Farben intensiver und lebhafter scheinen, miteinander verschmelzen, Formen bzw. Gegenstände ineinander übergehen und zwei Objekte zu einem werden (Trachsel und Richard, 2000, S. 253).

Darüber hinaus hat LSD auch eine direkte Wirkung auf die „Ich“ – Empfindung bzw. die Bewusstseinswahrnehmung. Unter der Beeinflussung von LSD kann der Konsument die

Loslösung des „Ich“ vom Körper, die Verschmelzung des Egos mit der Umwelt oder auch vielfaches Bewusstsein erfahren (ebenda).

### 3.2.3 Die Bedeutung von Drogen in der Hippiekultur

„[...] from alienation to the total embrace of humankind [...] the music was what gave us our energy and our drive, but it took the magical sacramental acid to give us the ideology which could direct that energy. Marijuana, which had come to us directly from black people and black musicians, in particular, had given us a start in this direction, but LSD opened the road into the future as wide as the sky and we were soaring! Acid blasted all the negativism and fear out of our bodies and gave us a vision we needed to go ahead, the rainbow vision which showed us how all people could live with each other like that [...] LSD brought everything into focus for the first time in our mixed-up lives [...] [U]ntil we started eating all that acid we couldn't figure out what was happening – we knew things were all wrong the way they were but we didn't know how they could be different, which meant we really didn't know which way to move. LSD cleared all that up [...].

(Sinclair, 1972, S.22/2 zitiert aus Farber, 2002, S. 27)

Dieses Zitat beleuchtet die Bedeutung von Acid bzw. LSD aus einer Perspektive, die aus dem Inneren der Kultur stammt. Sie ist daher sehr subjektiv und nicht für jeden Hippie gültig.

Grundsätzlich behauptet Sinclair, ein amerikanischer Schriftsteller und Dichter und Mitbegründer der White Panther Party (Farber, 2002, S. 27), dass die Ideologie der Gegenkultur erst mit dem Konsum von LSD kam: *„it took the magical sacramental acid to give us the ideology“*. Es verhalf der Gegenkultur zu einer Zukunftsversion, gab ihr eine Richtung: *“[U]ntil we started eating all that acid we couldn't figure out what was happening – we knew things were all wrong the way they were but we didn't know how they could be different, which meant we really didn't know which way to move. LSD cleared all that up [...].“* Darüber hinaus verhalf es ihr zu der Fähigkeit, die Welt und ihr Inneres anders zu erleben: *“Acid blasted all the negativism and fear out of our bodies and gave us a vision we needed to go ahead, the rainbow vision which showed us how all people could live with each other like that.“*

Für Sinclair scheint Acid DIE Lösung für alle gegenwärtigen Probleme zu sein. Macht es sich nicht ein wenig zu einfach damit? Anstatt aktiv gegen die gegenwärtigen Probleme zu protestieren und sich zu für Veränderungen zu engagieren, konsumiert er lieber Drogen. Stellt Acid wirklich die ultimative Lösung dar, oder ist das Konsumieren von Drogen im Gegensatz zum aktiven Protest und Engagement gegen die gegenwärtigen Probleme nur die bequemere Lösung?

Vielleicht mag Acid zu neuen verwirklichungswürdigen Visionen führen, aber diese müssen auch aktiv umgesetzt werden. Die Verwirklichung dieser spricht er allerdings nicht an.

Letztlich bleiben Fragen um Fragen offen: Wie genau sieht diese neue Vision, Sinclair spricht sie als „rainbow vision“ an, aus? Wie kann sie umgesetzt werden? Warum ist sie besser als jede andere?

Abgesehen von all den Fragen, die unbeantwortet bleiben, beweist sein Zitat allerdings, für wie bedeutungsvoll Acid von Sinclair (und auch von der Gegenkultur) gehalten wird. Es wird für ein Heiligtum gehalten: *„the magical sacramental acid“*.

Dass die Drogen, vor allem LSD und Marihuana, innerhalb der Hippiekultur hoch geschätzt wurden, zeigt sich auch in den rituellen Praktiken, die der Einnahme von LSD und Marihuana zuvor gingen und darauf folgten. Diese beschreibt Willis (1981, S. 174 ff) in seinem Buch „Profane Culture“.

Das Ritual fing bei der genauen Dosierung von LSD oder beim Drehen eines Joints an, das beides mit großer Sorgfalt durchgeführt wurde. Außerdem bereiteten sich die Hippies geistig auf den Trip vor: „du mußt dich seelisch darauf vorbereiten [...], vielleicht mußt du dich nur so ´ne Woche oder ´nen Monat vorbereiten, kann sein zwölf Monate lang [...]“ (Interviewpartner von Willis, 1981, S. 174).

Dass das Umfeld und die äußeren Umstände genau geplant wurden, findet sich gleich bei mehreren Autoren bestätigt: „Bei LSD pflegte man die Trips vorzubereiten und zu planen und einen unterstützenden Kontext zu organisieren [...]“ (Willis, 1981, S. 175).

Diese sorgfältige Vorbereitung im Hinblick auf das Set und Setting spricht auch Miles in seinem Buch „Hippies“ (2003, S. 36) an: „They [...] organize[d] tricks and scary, edgy situations for themselves to encounter while on a trip [...]“. Auch in Farbers Essay (2002, S. 24) finden sich dazu Information vor allem in Bezug auf Timothy Leary: „[T]he Leary



circle of adepts believed that „set and setting“ should be carefully controlled to create an individual LSD experience pointed toward maximum inner exploration [..].“

Learys Theorie bezüglich Set und Setting greift auch Rätsch in der „Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen“ (1998, S. 13) auf: „Das Set ist die innere Einstellung und Konstitution des Menschen, seine Erwartungen, seine Wünsche, seine Ängste. Der dritte Aspekt ist das Setting, das ist die Umgebung, der Ort, die Zeit, kurz der Raum, in dem das Geschehen stattfindet. Die Wirkung resultiert also gleichermaßen aus chemisch-pharmakologischen, psychologischen und physikalischen Einflüssen.“

Auch im Nachfeld gab es Rituale, die das genaue Analysieren und Diskutieren über den erlebten Trip beinhielten (Willis, 1981, S. 172).

Demnach diente der Drogenkonsum nicht in jedem Fall dem bloßen Amüsement, sondern manche Hippies verfolgten weitaus mehr damit. Natürlich gab es auch Hippies, die den Drogenkonsum in keiner Weise rituell untermalten, denn selbst die „Merry Pranksters“ hielten nicht viel davon: „[T]he Pranksters insisted on „freaking freely“.

Ein zentraler Grund für die große Bedeutung von LSD für die Hippies war sicher auch, dass es einem eine neue Wahrnehmung auf sich selbst und das Umfeld ermöglichte. Dies hat Sinclair im obigen Zitat auch schon angedeutet.

Auch bei Willis ist beschrieben, dass die Hippies sich mit der Einnahme von LSD und Marihuana erhofften, in unbekannte Bereiche des Bewusstseins vordringen zu können und neue Erfahrung bezüglich der „äußeren, realen“ Welt zu machen.

In beiden Fällen waren Drogen ein Schlüssel, ein Hebel oder eine Eintrittskarte, um eine symbolische Barriere zu einer subjektiven Welt zu durchbrechen (Willis, 1981, S. 173) oder eine Mauer zu überwinden.

Dies belegt ein Song „Break on through“ von The Doors (1967), der aus dem Inneren der Hippiekultur stammt und von dem Übergang auf die andere Seite der Barriere/Mauer handelt: „You know the day destroys the night / Night divides the day / Tried to run / Tried to hide / **Break on through to the other side/ Break on through to the other side / Break on through to the other side, yeah**“.

Diese „andere Seite“ wird hier als letzter möglicher Zufluchtsort dargestellt. Der Protagonist versuchte bereits davon zu laufen („Tried to run“) und sich zu verstecken („Tried to hide“). Doch letztlich half beides nichts, es bleibt nur die Flucht auf die andere Seite. Der Drogenkonsum wird hier nicht explizit angesprochen. Alleine die Zeilen „Break

on through to the other side” deuten darauf hin, das er mit Hilfe von Drogen die Mauer überschreitet.

Willis beschreibt, dass sich die „straight“-Gesellschaft auf der einen Seite der symbolischen Mauer und die Hippies auf der anderen Seite befanden. Diese Mauer kann gleichgesetzt werden mit einem Schutzwall, der errichtet wurde, „um die Illusion geistiger Gesundheit in der konventionellen Welt aufrechtzuerhalten“ (Willis, 1981, S. 173). Die Drogen lieferten den Hebel, um diese Mauer zu durchstoßen.

Was bedeutet es nun, wenn sich die Schranken öffnen? Wie lässt sich dieser Zustand oder das Wahrgenommene beschreiben. Nur bei Willis finden sich nähere Informationen dazu, die wohl auf seinen Interviews mit Hippies basieren.

Einerseits bedeutet es einen Zugang zu bisher unbekanntem Aspekten des menschlichen Bewusstseins und andererseits macht mensch durch die Öffnung und Synästhesie der Sinne außergewöhnliche Erfahrungen bezüglich der Welt. Die „reale“ Welt wird zu keinem neuen Gebilde, sondern mit Hilfe der Drogen anders und subjektiv wahrgenommen. Eine geistige Blockade und die Enge der Realität öffnen sich, so als ob ein Schleier, der über der Welt liegt, plötzlich weggerissen wird.

Willis weist außerdem daraufhin, dass der Aspekt Drogen nicht nur isoliert eingesetzt wurde, sondern durchaus logisch mit anderen, z.B. bestimmten Normen, progressiver Musik verbunden.

Im Bezug auf Normen ist damit vor allem die Einstellung der Hippies gemeint, im Augenblick zu leben. Die Gegenwart nahm im Gegensatz zur Vergangenheit und Zukunft die höchste Stufe des Podests ein.

Die Drogen konnten das direkte Erleben des „Jetzt“ durch ihre subjektivierende und intensivierende Wirkung noch steigern, so dass mensch den „Augenblick [...] spüren“ konnte (Willis, 1981, S. 179).

Musikalisch gesehen wurden LSD und Marihuana oft eingesetzt, um die Musik über alle Sinne wahrnehmen zu können und deren Wirkung zu steigern. Die Synästhesie der Sinne bewirkte sogar, dass mensch die Musik sehen oder auch riechen konnte (ebenda, S. 186 ff). Die Hippies meinten, dass viele Musiker, wie Frank Zappa oder Jimi Hendrix, ihre Stücke unter Drogeneinfluss komponiert hatten und sie demnach nur nach der Einnahme von LSD

oder dem Inhalieren von Marihuana verständlich und vollständig erfassbar wären (ebenda, S. 184).

Aus objektiver Sicht gesehen hatten der Drogenkonsum und das damit verbundene Überschreiten der symbolischen Grenze allerdings auch einen Nachteil: Durch den Drogeneinfluss wird der aktive Einfluss auf die andere Seite, auf die „reale“ Welt, unterbunden.

Bei Willis (1981, S. 166) wird diese These bestätigt, er bezeichnet den Zustand als „allgemeines Gefühl des Determiniertseins“. Die Drogen gaben den Hippies Freiheit, indem sie ihnen die Verantwortung über sich selbst und ihren Bewusstseinszustand abnahmen. Nur frei von der Anstrengung, alles unter Kontrolle zu haben und zu überwachen, waren sie in der Lage, die Welt anders zu verstehen und wahrzunehmen. (ebenda, S. 176 f).

Wenn ihnen die Drogen jedoch die Verantwortung über sich selbst und jegliche Kontrolle abnehmen, verlieren sie somit zugleich ihre Autonomie und Selbstbestimmung. Wie sollen die Hippies in diesem Zustand irgendetwas verändern? Wenn sie nichts verändern können, was bringen ihnen dann all die neuen Einsichten und Visionen, die LSD hervorruft?

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal auf eine Frage zurückkommen, die zu Beginn dieses Kapitels gestellt wurde: Stellt Acid/LSD wirklich die ultimative Lösung dar oder ist das Konsumieren von Drogen im Gegensatz zum aktiven Protest und Engagement gegen die gegenwärtigen Probleme nur die bequemere Lösung?

Mit den eben genannten Informationen wäre die Antwort eindeutig: Acid ist einfach die bequemere Lösung.

Im Bezug auf den hohen Stellenwert der Drogen innerhalb der Hippiekultur macht Mayr eine interessante Anmerkung. Diese bezieht sich auf jene Leute, die sich nur auf Grund der Drogen der Hippiekultur anschlossen: „Bei ihnen stand der Drogenkonsum im Vordergrund. Die Hippiephilosophie stellte oft nur einen Vorwand dar, obwohl auch Gesellschaftskritik vorhanden war.“ (Mayr, 2000, S. 27). Somit stellt sich die Frage: Haben die Drogen in der Hippiekultur einen hohen Stellenwert oder hat die Hippiekultur auf Grund der Drogen einen hohen Stellenwert? Und Mayr zufolge war Zweiteres auch des Öfteren der Fall. Dies wäre überdies ein Beispiel für die unterschiedlichen Versionen des

Hippies. Jeder Hippie pickte sich jenen Aspekt dieser Gegenkultur heraus, der ihm zusagte, und offensichtlich war das in einigen Fällen der Drogenkonsum.

### **3.2.4 Drogen innerhalb der dominanten Kultur in den USA**

Die Drogen erfüllten nicht nur Funktionen innerhalb des Hippiephänomens, sondern die Hippies wollten sich mit ihrer Hilfe auch von der dominanten Kultur abgrenzen. Diese Abgrenzung gelang allerdings nur auf der Ebene der Drogenart und des Zwecks der Droge, denn konsumiert wurden Drogen auch von der dominanten Kultur.

Eine wesentliche Rolle spielte auch die Illegalität der von den Hippies konsumierten Drogen. Nur auf diese Weise konnten sie zum Ausdruck gegenkulturellen Protests werden.

Welche Drogen konsumierte nun die dominante Gesellschaft und zu welchem Zweck?

Neben dem Konsum von Alkohol und Tabak kam in den 60er -Jahren die Einnahme von Tranquilizern und Amphetaminen in den USA stark in Mode und Ärzte teilten sie großzügig an die breite Masse der Patienten aus, von denen kaum einer ernsthaft psychisch krank war: „In 1965, doctors wrote 123 million prescriptions for tranquelizers and 24 million prescriptions for amphetamines“ (Farber, 2002, S. 19). Dies führte in 3000 Fällen zu einer Überdosis mit tödlichem Ausgang. (ebenda, 2002, S. 20).

Somit kann keine Rede davon sein, dass Drogenkonsum nur der Subkultur vorbehalten war. Die Tatsache, dass Drogen in der Subkultur und der dominanten Kultur verbreitet waren, deutet sogar auf eine bestehende Verbindung und auf Gemeinsamkeiten zwischen den beiden hin.

Im Grunde hat die Gegenkultur die Existenz von LSD der dominanten Kultur zu verdanken.

Wäre die Nachfrage nach Drogen innerhalb der dominanten Kultur in den 60ern nicht gegeben gewesen, hätte der amerikanische Staat wohl nie Geld in die Erforschung von LSD investiert.

Hätte der amerikanische Staat den Verkauf von LSD nicht eine Zeit lang unbeschränkt zugelassen, hätte sich LSD nie in einem derartigen Ausmaß innerhalb der Subkultur verbreiten können. Wenn es nicht eine Zeit lang legal gewesen wäre, hätte in der Öffentlichkeit auch keine Werbung dafür gemacht werden können und das Interesse dafür hätte sich erst nach und nach entwickelt.

Nachdem im Falle von LSD eine klare Verbindung zwischen Subkultur und dominanter Kultur hergestellt werden kann, sollen nun die Unterschiede, die in Art und Funktion der Drogen lagen, belegt werden.

In der dominanten Kultur wurden vor allem Alkohol, Tabak, Amphetamine und Tranquilizer verwendet (Farber, 2002, S. 19), während in der Subkultur der Hippies LSD und Marihuana bevorzugt wurden. Der Grund, warum sich die Hippies vorwiegend ausgerechnet für diese Drogen entschieden, liegt nicht nur an der Wirkung. Es hat auch durchaus damit zu tun, dass LSD und Marihuana nicht die bevorzugten Drogen der dominanten Kultur waren (vermutlich auf Grund der Illegalität) und sich die Hippies somit mit deren Konsum von ihr abgrenzen konnten. Die Illegalität spielt hier durchaus eine Rolle, denn wäre LSD nicht 1966 verboten worden, hätte es vermutlich auch in der dominanten Kultur Verbreitung gefunden. Der Abgrenzungscharakter und der gegenkulturelle Ausdruck von LSD wären damit nicht mehr gegeben gewesen.

Bei Marihuana kommt zu dem Illegalitätsfaktor noch die Identifikation von Seiten der Hippies mit unterdrückten Völkern hinzu. Das Konsumieren von Cannabis entsprach demnach einer „Assoziation mit den Kulturpraktiken unterdrückter Völker – „Indianer“, Mexikaner, Asiaten“ (Guntner, 1987, S. 9).

Ein weiterer Unterschied ist in dem Zweck des Drogenkonsums zu finden. Die dominante Kultur in Amerika wollte ihr Leben erträglicher machen, indem sie mit Hilfe von Tabak, Alkohol, Amphetaminen und Tranquilizern den Stress bekämpfte, sich glücklicher machte, dem Alltag entkam, sich aufputschte.

Ohne Frage bezweckten die Hippies mit Hilfe der Drogen ebenfalls vor der Realität zu flüchten. Bei manchen Hippies war aber auch, wie das zu Beginn schon in dem Zitat von Sinclair angesprochen wurde, ihren Erfahrungs- und Bewusstseinsbereich zu erweitern das entscheidende Kriterium für den Drogenkonsum. Diese Wirkung konnte vor allem mit Halluzinogenen wie LSD und eben nicht mit Amphetaminen und Tranquilizern hervorgerufen werden.

Dass die Drogen der dominanten Kultur eine andere Wirkung hatten, die für den Großteil der Hippies nicht angestrebt wurde, spricht Jefferson Airplane in dem Song „White Rabbit“ (1967) an: „One pill makes you larger / and one pill makes you small / And the ones that mother gives you / Don't do anything at all [..]“.

“One pill makes you larger / and one pill makes you small” weist darauf hin, dass diese Pillen, mit denen höchstwahrscheinlich LSD oder Acid gemeint ist, die Wahrnehmung der Realität so verändern, dass mensch glaubt, größer oder kleiner zu sein. Aus der Phrase „And the ones that mother gives you / Don´t do anything at all“ lässt sich schließen, dass die Mutter bzw. die Eltern auch Drogen besitzen, die aber im Bezug auf Bewusstseinsweiterung absolut nichts bewirken.

Dies untermauert die Annahme, dass innerhalb der dominanten Kultur und der Subkultur jeweils eine andere Wirkung mit Hilfe der Drogen erzielt wurde. Im Prinzip wollte sich Ersthörer mit deren Hilfe betäuben, und Zweiterer beabsichtigte ihre Sinne zu öffnen und sich mit inneren und äußeren Erfahrungen zu bereichern.

### **3.2.5 Die Drogenkultur der Hippies**

Im Großen und Ganzen war eine bunte Vielfalt von Drogen innerhalb der Hippiekultur vertreten. Die bevorzugten und am häufigsten konsumierten Drogen bei den Hippies waren allerdings LSD und die unterschiedlichen Formen von Cannabis.

Die schnelle und weite Verbreitung von LSD innerhalb der Hippiekultur war nicht nur auf dessen bewusstseinsweiternde Wirkung zurückzuführen, sondern sie war auch eine Folge der öffentlichen Proklamation für diese Droge von Seiten der „LSD Propheten“, darunter Professor Timothy Leary und der Schriftsteller Ken Kesey.

Das Interesse an LSD wurde schließlich durch dessen offizielles Verbot 1966 in den USA noch verstärkt. Dadurch wurde LSD sowohl zu einem Zeichen der Abgrenzung von der dominanten Kultur als auch zu einem bedeutsamen Ausdrucksmittel von gegenkulturellem Protest.

Abgesehen von allen Funktionen, die Drogen bei den Hippies erfüllten, darf letztlich jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass sie sich durch den Drogenkonsum auch jeglicher Verantwortung und Kontrolle über sich selbst entzogen und freiwillig ihre Autonomie und Selbstbestimmung aufgaben.

### 3.3 Musik

“For the music is your special friend/Dance on fire as it intends/Music is your only  
friend/  
Until the end/Until the end/Until the end”

(The Doors 1967, When the music's over)

Kögler, Mayr und Willis weisen alle auf die Wichtigkeit von Rockmusik innerhalb der Hippiekultur. Alle drei betonen deren Funktion als Ausdrucksmittel für die Hippies. „Mit Hilfe der Rockmusik (*West Coast Rock*, besonders *psychodelischer Rock*) sollten ihre Wertbegriffe in die „kommerzielle Welt“ getragen und eine Reihe ihrer Vorstellungen verbreitet werden.“ (Kögler, 1994, S. 114/115).

Kögler weist überdies auf die Erfahrung von Gemeinsamkeit, die die Musik mit sich brachte, hin.

Dass Musik einen derartig zentralen Stellenwert bei den Hippies einnahm, beweist auch ihr sorgfältiger Umgang damit.

Paul Willis (1981, S. 194) zufolge wählten die Hippies ihre Musik bewusst und mit großer Sorgfalt aus. Dies setzte eine vertiefte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Bands und Musikstilen voraus. Auch Kögler (1994, S. 115) meint, dass die Hippies über eine nuancenreiche und profunde Kenntnis der Rockstile und MusikerInnen verfügten.

Willis (1981, S. 194 ff) weist darauf hin, dass die Auswahl nach bestimmten Kriterien getroffen wurde, von denen die Wichtigsten die Authentizität und der „Undergroundcharakter“ waren. „Die meisten Hippiebands müsste man unter dem Begriff „Underground“ einordnen“, meint auch Mayr (2000, S. 62). Der „Undergroundcharakter“ verschaffte den Hippies auch die Möglichkeit, sich mittels der Musik von der dominanten Kultur abzugrenzen. Wie schon bei den illegalen Drogen, LSD und Cannabis, spielt auch hier eine Rolle, dass diese Musik nicht jedem/jeder zugänglich war. Das bedeutet, die Musik war (zunächst) nicht im Radio oder auf großen Konzerten zu hören, konnte (zunächst) nicht in jedem Plattenladen gekauft werden und war nicht jedem/jeder verständlich. Wenn mensch nicht aus dem Inneren der Gegenkultur stammte, konnte er/sie diese Art von Musik nicht vollkommen fassen. Wie schon angedeutet, hielt dieser Abgrenzungscharakter nicht lange an.

Die Hippies schätzten „Undergroundbands“ auch, weil sie ihre eigenen musikalischen Vorstellungen umsetzten, ohne sich diesbezüglich von einer Plattenfirma oder einem Produzenten kommerzialisieren zu lassen. Diese machten sie „authentisch“.

Demnach war diesen Bands der Profit nicht so wichtig, sondern die Musik selbst ein Anliegen. Hinzu kam die Absicht sich künstlerisch zu verwirklichen und „sein eigenes Ding zu machen“. Frank Zappa spricht diesen Aspekt in dem folgenden Zitat an:

„Wenn man einen einzelnen, wenn man den wichtigsten Trend dieser Musik benennen will, dann muß man es, glaube ich, etwa so sagen: sie ist echt, von den Leuten komponiert, die sie auch spielen, von ihnen geschaffen – sogar, wenn sie sich dafür mit den Plattenfirmen rumzerren müssen – , so daß es wirklich ein kreativer Akt ist, und nicht ein Haufen Scheiße, zusammengeklatscht von Geschäftemachern, die denken, daß sie schon wissen, was Herr Müller und Herr Schmidt wirklich wollen.“

(Frank Zappa zitiert aus Willis, 1981, S. 194)

Frank Zappa weist hier darauf hin, dass der *Progressive Rock* erstmals nicht von Plattenkonzernen, sprich von außen, von der dominanten Gesellschaft kreiert wurde, sondern wirklich aus dem Inneren der Gegenkultur. Dieser Aspekt macht diese Musik so authentisch. Des Weiteren geht es diesen KünstlerInnen nicht um Geld, sondern um die Musik, die Kunst selbst.

Womöglich waren diese Kriterien zunächst zutreffend. Allerdings lässt sich wohl nicht bestreiten, dass all diese Hippiebands, von Jefferson Airplane bis Jimi Hendrix, letztlich viel Geld mit ihrer Musik verdienten und durchaus von den „großen“ Plattenfirmen produziert wurden. Wie lässt sich das nun erklären? Kann mensch dann noch immer von einer Musik, die aus dem Inneren der Gegenkultur stammt, sprechen? Wie passt diese Entwicklung in Zappas Konzept? Ich wage zu behaupten, dass spätestens Woodstock beweist, wie sehr auch diese Musik dem Kommerz unterlag.

Welche Musikstile und welche MusikerInnen bzw. Bands wurden nun von den Hippies bevorzugt?

Die Angaben der Autoren (Mayr, Kögler, Willis, Ferchoff) ergänzen sich diesbezüglich. Zusammengefasst waren die bevorzugten Musikstile der Hippies vor allem *Folk*, *Progressive Rock*, *Psychodelic Rock* und *West Coast Rock*. All diese Stile fielen damals unter den Begriff *Underground Music*. Die beliebtesten Interpreten waren diesen Autoren zufolge *Jefferson Airplane*, *The Grateful Dead*, *Janis Joplin* und *Big Brother and The*



*Holden Company, Country Joe and the Fish, Bob Dylan, The Doors, Jimi Hendrix* und *Frank Zappa and the Mothers of Invention*. Die meisten davon waren an der Westküste der USA tätig, da sich die Hippies größtenteils im Raum von San Francisco aufhielten.

### **3.3.1 Folk, Progressive Rock, Psychedelic Rock, West Coast Rock**

Um den Sinn, die Wirkung und die dahinter stehende Absicht der „Hippie-Musik“ verstehen zu können, sind die theoretischen und geschichtlichen Grundlagen der oben genannten Stile unentbehrlich.

Aus diesem Grund wird sich dieser Teil des Kapitels mit der Theorie und Geschichte dieser musikalischen Stilrichtungen auseinander setzen auf der Basis der Vorlesung „Stilgeschichte der Populärmusik im Überblick“ (2007) gehalten von Harald Huber und des dazugehörenden Skriptums sowie auf dem Kapitel „Das kreative Zeitalter“ aus dem Buch „Profane Culture“ von Willis, das sich nur mit der Musik der Hippies auseinandersetzt. Schließlich diene auch das Essay „Populärmusik als Ausdrucksmedium Jugendlicher“ von Ansgar Jerrentrup aus dem Buch „Handbuch Jugend und Musik“ als Grundlage.

#### **Folk**

Laut Huber hat die Musikgattung *Folk* ihre Wurzeln in der amerikanischen Volksmusik, der *Country Music* oder des *Country Blues*. *Country* bezeichnet in diesem Fall die „weiße, ländliche Volksmusik in den USA“ (Huber, 2007, S. 25).

Die *Folksongs* hingegen entsprangen den so genannten *street ballads*, die Unabhängigkeit, Sklaverei und Krieg thematisierten. Die ersten Interpreten von *Folksongs* waren Woody Guthrie, Peter Seeger, Joan Baez und The Mama & The Papas. (ebenda, S. 32).

Als charakteristisch für die Musikrichtung *Folk* bezeichnet Huber, dass der Text und der gesangliche Ausdruck im Mittelpunkt stehen. Demnach sind in einem *Folksong* die Melodie und die Stimme des Interpreten im Vordergrund und die Begleitung ist eher hintergründig. Aus diesem Grund werden die Harmonien einfach gehalten und die Instrumentation bestand oft nur aus einer akustischen Gitarre.

Diese Gattung wurde in den 60ern wahrscheinlich gerade wegen ihrer musikalischen Schlichtheit und lyrischen bzw. thematischen Vordergründigkeit beliebt für gesellschaftskritische und politische Protestsongs.

Bob Dylan war einer der Vertreter des *Folk*, der diese Musikrichtung in den 60ern in den USA popularisierte.

Seine *Folksongs* spiegeln die Zeitereignisse der 60er - Jahre in Amerika in einer kritischen und poetischen Art und Weise (Huber, 2007, S. 32).

Bob Dylan machte den *Folk* nicht nur zu einer populären Musikrichtung, sondern gab ihm auch eine völlig neue Richtung: Am Newport Folk Festival 1962 unterstützte er seinen Gesang nicht – wie üblich – mit einer akustischen, sondern einer elektrischen Gitarre und kreierte dadurch eine neue Gattung, den *Folk Rock*.

Mayr (2000, S. 61 ff) sieht den Grund für die Beliebtheit Bob Dylans bei den Hippies sowohl darin, dass er als Jugendlicher viel herumgereist ist und somit als ein „Vorfahre der trampenden Hippies“ bezeichnet werden kann, als auch in seinem Bestreben mit seiner Musik (v.a. mit seinen Texten) gegen den amerikanischen Lebensstil und seine Werte zu revoltieren.

Dies soll nun an Textausschnitten aus zwei Songs von Bob Dylan erläutert werden:

- **Masters of War:**

“..Come you masters of war  
You that build the big guns  
You that build the death planes  
You that build all the bombs  
You that hide behind walls  
You that hide behind desks  
I just don't want you to know  
I can see through your masks.”

(Bob Dylan 1962)

In diesem Song werden der Krieg und auch die Industrialisierung, Mechanisierung und Anonymisierung des Kriegs kritisiert. Zwar spricht Bob Dylan keinen speziellen Krieg an, aber von den Zeitereignissen der 60er - Jahre könnte eine logische Parallele zum Vietnamkrieg gezogen werden, in den die USA damals verwickelt waren.

In dieser Interpretation gibt Bob Dylan zu verstehen, dass er die amerikanischen PolitikerInnen, das Militär sowie die Militärindustrie durchschaut: Sie sind verantwortlich für den Krieg, scheuen sich aber davor selbst, in den Krieg zu gehen. Stattdessen schicken sie andere und delegieren nur von oben („You that hide behind walls / You that hide behing desks“) bzw. stellen die Mittel für die Kriegsführung zur Verfügung, ohne sie jedoch selbst zu benutzen („You that build the big guns / You that build the death planes / You that build all the bombs“).

- **Oxford Town:**

„..He went down to Oxford Town  
Guns and clubs followed him down  
All because his face was brown  
Better get away from Oxford Town..“

(Bob Dylan 1962)

Im Großen und Ganzen geht es in „Oxford Town“ um ein Ereignis, das sich in Mississippi in den Zeiten der Bürgerrechtsbewegung an einer Universität zugetragen hatte: Ein Schwarzer wollte sich inskribieren und wurde darauf hin von der Polizei entfernt. Bob Dylan betont vor allem die Absurdität, die dahinter steckt: „All because his face was brown“.

## **Progressive Rock**

Die 50er -Jahre waren musikalisch vom *Rock ´n´ Roll*, einer Mischung aus *Rhythm & Blues* der Schwarzen und dem von den weißen kommerzialisierten *Country & Western* (Huber, 2007, S. 27), beherrscht. Ende der 50er/Anfang der 60er - Jahre wurde er zunehmend kommerzialisiert und schließlich vom *Beat* abgelöst. Die *Beat Music* stammte aus Großbritannien und wurde vorwiegend von den *Beatles*, den *Rolling Stones*, *The Who* und *The Kinks* vertreten.

Diese Art von Musik hielt sich bis Mitte der 60er - Jahre und, obwohl oder gerade, weil die Plattenindustrie versuchte die *Beat Music* so lange wie möglich zu vermarkten, „[sie schließlich] unauthentisch und leblos wurde und sich ständig wiederholte“ (Willis, 1981, S. 195).

Ferchoff (1998, S. 242) behauptet, dass die Beatles den musikalischen Umsturz 1967 mit der Veröffentlichung der Singles „Strawberry Fields“ und „Penny Lane“ einleiteten und

der Durchbruch endgültig mit dem Album „Sergeant Pepper´s Lonely Hearts Club Band“ gelang.

Pichaske erläutert die Wichtigkeit des „Sergeant Pepper´s Lonely Hearts Club Band“ – Albums wie folgt:

„[It] was in many respects the most remarkable of the Decade: in its production, instrumentation, lyrics, and conceptualization it was a musical revolution. It virtually created the concept album. [It] introduced multitrack recording technique. [It] turned Rock into Art.”

(Pichaske, 1979, S. 80 zitiert aus Ferchoff, 1998, S. 242)

Dieses Album, in dem die Beatles völlig neue Wege bezüglich Produktion, Instrumentation, Texte und Gesamtkonzept gingen, schuf den Grundstein für den *Progressive Rock*.

Bei dieser Plattenproduktion unterwarfen sich die Beatles keinem Trend, sondern ließen ihrer Kreativität freien Lauf (Willis, 1981, S. 195 ff). Sie experimentierten nicht nur mit den bisherigen Musikkonventionen, sondern setzten sich über sie hinweg. Dieses Album war somit der Inbegriff der musikalischen und künstlerischen Authentizität.

Dieses subversive Album ermutigte die MusikerInnen erstmals, ihre eigenen musikalischen Wege zu gehen und ihre eigenen Vorstellungen umsetzen.

Was ist nun im Wesentlichen unter *Progressive Rock* zu verstehen?

Huber (2007, S. 36 ff) zufolge ist *Progressive Rock* eine allgemeine Bezeichnung für mehrere Strömungen des Rock (z.B.: Psychedelic Rock, Folk Rock, Blues Rock, Art Rock, Hard Rock, Jazz Rock), die in Länge, Komplexität, Instrumentarium und technische Hilfsmittel in eine neue Richtung wiesen. Grundsätzlich wurde „das ursprünglich kurze, einfache und durch den Klang der elektrischen verstärkten Gitarren geprägte Rock´n´Roll bzw. Beat – Muster [über die eben genannten Aspekten] erweitert“ (ebenda).

Diese Aspekte, die den *Progressive Rock* ausmachten, nämlich Länge, Komplexität, Instrumentarium und technische Hilfsmittel, sollen nun mit Hilfe von Willis, der diese Aspekte des *Progressive Rock* genau ausführt, erklärt werden.

Willis (1981, S. 196 ff) führt das Charakteristikum **Länge** an und bezieht sich damit auf die bevorzugte Produktion von LPs statt Singles, die sich oft ausschließlich einem Thema widmeten und daher als Konzeptalben oder „Programmatische Alben“ bezeichnet werden

z.B: Das Album „Tommy“ von The Who. Die LP wurde deshalb der Single vorgezogen, weil sie genug Spielraum für ausgedehnte Schlagzeug – und Gitarrensolos oder Improvisationen bot. Ein Song konnte dadurch so in die Länge gezogen werden, dass er sich über eine gesamte Plattenseite erstreckte.

Die **Komplexität** im *Progressive Rock* bezieht sich auf mehrere Ebenen: die tonale, rhythmische, kulturelle, instrumentale und textliche Ebene.

Auf der Stufe der Tonalität wurde viel experimentiert und es wurden neue tonale Möglichkeiten ausgeschöpft. Dies beschreibt Willis (1981, S. 210) sehr anschaulich im Kapitel „Das kreative Zeitalter“ in „Profane Culture“:

„Frank Zappa [...] macht Musik, die eindeutig ohne Harmonien ist (wie z.B. „Uncle Meat“). Jimi Hendrix benutzt eine untemperierte Gitarre. Die Beatles erzeugten eine Art Rhythmus mittels der Instrumentierung (Geigen in „Eleanor Rigby“, Trompeten in „Penny Lane“) [und] Van Morrison verwendet wiederholte konventionelle Kadenz auf ungewöhnliche Weise für den Basisrhythmus für „Madame George (auf *Astral Weeks*).“

Im organisatorischen Sinn wurde Komplexität durch das Aufbrechen der herkömmlichen Taktstruktur erzielt. „Auf diese Weise hat sie den konventionellen Rhythmus der Musik in eine Art ständiges Pulsieren verwandelt, das Zeitlosigkeit und zufälliges Zustandekommen suggeriert“ (Willis, 1981, S. 209).

Auch auf einer kulturellen Ebene haben die Musiker mit Harmonik und Rhythmus experimentiert. Sie integrierten Tonskalen oder Rhythmusmuster aus anderen Kulturkreisen, z.B. aus der indischen Musik. Diese Erweiterungen konnten irritierend wirken und „komisch“ klingen, da unsere Ohren an die westliche Musiktradition gewöhnt sind.

Ein weiterer Punkt ist von Seiten Hubers (2007) noch hinzuzufügen, dass Komplexität auch durch das Mischen von unterschiedlichen Genres bewirkt wurde. Eine Mischung von *Jazz* und *Rock* bedeutete, dass typische Jazzelemente wie Bläsersätze oder Improvisationspassagen in einen Rock Song eingefügt wurden.

Schließlich bezieht sich die Komplexität auch auf die Texte der Musikstücke. Ging es in den *Beat* und *Rock'n'Roll* Songs meistens um Liebe, widmeten sich Texte aus dem *Progressive Rock* komplexeren Themen, z.B. psychodelischen Erfahrungen („Purple

Haze“ von Jimi Hendrix), politischen Problemen („Volunteers“ von Jefferson Airplane) oder der Philosophie („Because“ von den Beatles). Manche Texte sind hochpoetisch („The Crystal Ship“ von The Doors), und in anderen werden Geschichten („Eleanor Rigby“ von den Beatles) erzählt.

Als nächstes soll auf den Aspekt **Instrumentarium** eingegangen werden.

Das bescheidene Instrumentarium, bestehend aus Bass-Gitarre, E-Gitarre, Voice und Drums, das in der *Beat Music* und im *Rock´n´Roll* verwendet wurde, wurde im *Progressive Rock* erweitert. Ganze philharmonische Orchester („A day in the life“ von den Beatles), klassische Instrumente und Instrumente aus anderen Kulturen (George Harrison verwendete die Sitar, ein indisches Instrument, als einer der ersten in dem Song „Norwegian Wood“) wurden eingesetzt, um etwas Neues zu schaffen.

Als letztes Charakteristikum sind die **technischen Hilfsmittel** zu nennen, die vor allem im *Psychodelic Rock*, einer Musikrichtung des weitläufigen *Progressive Rock*, große Bedeutung hatten.

Die Songs wurden mit technischen Effekten wie Geräuschkulissen, musikalische Collagen und Montagen, Rückwärtsläufen, Hall – Effekten, Multi-Playbacks, mehrspurige Tonbandgeräte, Synthesizern aufgepeppt (Willis, 1981, S. 200).

Allerdings wurden technische Hilfsmittel nicht nur in der Musik wirksam, sondern auch außerhalb. Projektoren, Dias, Filme, Lichtshows und farbige Lichträder wurden zur Unterstützung der musikalischen Wirkung der Musik eingesetzt.

## **Psychodelic/Acid Rock**

Huber (2007) zufolge ist *Psychodelic Rock* eine Ausprägung des *Progressive Rock*.

Er fand bei den Hippies großen Anklang, da er zwei wichtige Elemente der Hippiekultur, nämlich Drogen und Musik, vereinte. Dieser Zusammenhang wird auch im „Handbuch der populären Musik“ (2007, S. 564) dargestellt: „Psychodelic Rock → Rockmusik, die offen auf Drogenerfahrungen bezogen war, unter Drogeneinfluss entstand und mehr oder weniger auch als Hintergrundmusik für den Drogenkonsum galt.“

Drogen waren demnach ein wichtiger Bestandteil in der Produktion, im Ausdruck und der Wirkung von *Psychodelic Rock*.

Mayr (2000, S. 63) zitiert Kaiser (1969, S. 165), der mehr den bewusstseinserweiternden Aspekt im *Psychodelic Rock* betont:

„Psychodelisch wird von den Musikern, die ihre Musik so bezeichnen, als etwas Bewußtseinsweiterndes und zugleich Bewußtseinsweitertertes verstanden. Das heißt, nach ihrer Meinung kann man die neue Musik nicht interpretieren, sondern nur verstehen, indem man durch gewisse vorherige Prädisposition sie in sich aufnimmt. Um sie in sich aufnehmen zu können, bedürfe es bereits eines vorbereitenden Interesses.“

Dieses Zitat suggeriert mehr oder weniger, dass der Hörer/die Hörerin diese Art von Musik nur verstehen kann, wenn er/sie schon einmal bewusstseinsweiternde Erlebnisse mit Drogen hatte: „Das heißt, nach ihrer Meinung kann man die neue Musik nicht interpretieren, sondern nur verstehen, indem man durch gewisse vorherige Prädisposition sie in sich aufnimmt.“ *Psychodelic Rock* setzt also Drogen- oder speziell LSD – Konsum voraus und macht implizit Werbung dafür. Das wird auch in einem Artikel im *Hallo* (1972/2), „Auf der anderen Seite des Regenbogens“, behauptet: „Ein erheblicher Teil der Rock-Musik ist in den letzten Jahren in Wort, Musik und Verpackung Propaganda, oftmals unverhüllte Propaganda für Drogenkonsum gewesen, vornehmlich für LSD.“

Die Absicht des *Psychodelic Rock* zielt auf bewusstseinsweiternde Erfahrungen, die Jerrentrup (1998, S. 70) als „polysinnliche Erfahrungen“ bezeichnet. Es bedarf dazu vieler technischer Hilfsmittel bzw. spezieller musikalischer Elemente. Bei Willis (1981) finden sich nähere Erläuterungen dazu:

- technische Hilfsmittel: Lightshows, Dias, Filme, Tonbänder, Synthesizer, Hall-Effekte
- LPs mit langen Improvisationspassagen und Soli (→ Gitarrensoli von Jimi Hendrix), in denen die technischen Fähigkeiten der Musiker gefragt waren
- psychodelische Texte (z.B. „Lucy in the sky with diamonds“)
- Flächenklänge
- Ignorance des herkömmlichen Taktschemas, Bevorzugung von offenen Formen, so dass die Musik keinem Zeitlimit unterworfen war

Vertreter dieses Genres waren u.a. *Jefferson Airplane*, *Jimi Hendrix* und *The Doors*.

### **West Coast Rock**

Da Willis auf diese musikalische Stilbezeichnung gar nicht eingeht, wird auf „Das Handbuch der populären Musik“ (Wicke u.a., 2007) und das Essay „Rockin' Hegemony:

West Coast Rock and Amerika's War in Vietnam" von John Storey, der Professor für Cultural Studies an der Universität Sunderland ist, zurückgegriffen.

*West Coast Rock* ist laut dem „Handbuch der populären Musik“ (2007, S. 803) „eine Sammelbezeichnung für Rockmusik, die durch Musiker und Gruppen von der Westküste der USA repräsentiert wurde, eigentlich unabhängig von Spielweise und stilistischer Orientierung.“ Dieser Begriff bezeichnet also weniger einen musikalischen Stil als vielmehr einen geographische Standort.

In der ersten Hälfte der 60er – Jahre wurde dieser Begriff für Musiker und Musik in Kalifornien verwendet. Zu dieser Zeit standen vor allem Themen wie Strand, Sonne, Autos, Surfen in den Songs des *West Coast Rocks* im Zentrum. Als Hauptrepräsentanten können die *Beach Boys* verstanden werden. (Wicke u.a., 2007, S. 803 f).

Ab 1965 veränderte sich der Stil der Musiker an der Westküste. Da San Francisco zu dieser Zeit zum musikalischen Zentrum wurde, wurde *West Coast Rock* oft durch die Bezeichnung *San Francisco Sound* ersetzt. (ebenda).

Die Vertreter des *San Francisco Sounds* hatten ihre Wurzeln vorwiegend im *Folk* (John Storey, 2006). Wicke u.a. (2007, S. 803) führen folgende Interpreten an: *The Doors, Jefferson Airplane, The Grateful Dead, Janis Joplin and Big Brother and the Holding Company, The Byrds, Frank Zappa and the Mothers of Invention*.

Storey (2006, S. 101) spricht diesen Bands musikalische Wurzeln im *Folk* zu, während Huber sie als die Hauptvertreter des *Progressive Rock* in den 60er - Jahren sieht.

Mit Hilfe von Huber (2007, S. 36 ff) lassen sich die Bands grob den verschiedenen Ausprägungen des *Progressive Rock* zuordnen, z.B. *Jefferson Airplane* dem *Psychodelic Rock*, *Janis Joplin and Big Brother and The Holding Company* dem *Blues Rock*, *The Byrds* dem *Folk Rock*. Diese Einteilung ist nicht als strikt anzusehen, denn oftmals versuchten sich die Bands auch in anderen Stilen.

Storey (2006, S. 102) sieht die Verbindung zum *Folk* sowohl in der kritischen politischen Haltung, die die eben genannten Bands gegenüber der dominanten Kultur und den gegenwärtigen Ereignissen (z.B. Vietnamkrieg) einnahmen, als auch in den bevorzugten Themen der Songtexte, die sich mit Kapitalismus, Imperialismus und Politik auseinandersetzen.



Storey führt zudem den Song „I feel like I´m fixin to die rag“ von Country Joe McDonald als Beispiel an, in dem der Vietnamkrieg kritisiert wird:

“..And it's one, two, three / What are we fighting for ? / Don't ask me, I don't give a damn / Next stop is Vietnam / And it's five, six, seven / Open up the pearly gates / Well there ain't no time to wonder why / Whoopee! we're all gonna die...”

Die Bands hatten auch gemein, dass sie sich nicht als Teil der Unterhaltungsindustrie, sondern als Mitglied der „alternative [hippie] community“ (Storey, 2007, S. 102) begriffen.

### 3.3.2 Der Stellenwert von Musik in der Hippiekultur

Bei Kögler, Mayr und Storey wird Musik als ein wichtiges Ausdrucksmittel der Hippiekultur beschrieben. Dies setzt einen geringen Abstand zwischen Produzent und Konsument voraus.

Denn die MusikerInnen waren nur dann in der Lage den Lebensstil der Hippies in ihren Songs authentisch zu transportieren und darzustellen, wenn sie engen Kontakt zu diesen hatten, sprich entweder selbst Hippies waren oder sich zumindest mit ihrer Gesinnung, ihren Werten und ihrer Einstellung identifizieren konnten.

Storey (2007, S. 105) führt als Beweis den häufigen Gebrauch von den Wörtern „we“ und „together“ in den Songtexten an:

„**We** can be **together** / Ah **you and me** / **We** should be **together** / **We** are all outlaws in the eyes of America“

(Jefferson Airplane 1970, We can be together)

„**We** will and who are **we** / **We** are volunteers of America“

(Jefferson Airplane 1969, Volunteers)

Paul Kantner (zitiert aus John Storey, 2007, S. 103) formuliert das nahe Verhältnis so:

„It was like a party. The audience often far overshadowed any of the bands, and the distance between the two was not that great. Grace (Anmk.: gemeint ist Grace Slick von Jefferson Airplane) used to say that the stage was just the least crowded place to stand.“

Willis schreibt der Musik überdies eine Funktion als Kommunikationsmittel zwischen den Bands und den Konsumenten aus der Hippiekultur zu: „Es war ein *direktes* Kommunizieren mit denen, die an sie glaubten“ (Willis, 1981, S. 139). Dies bedeutet allerdings auch, dass Leute, die nicht der Hippiekultur angehörten, mit den Texten und dieser Musik wohl eher weniger anfangen konnten. Die Texte der Bands brachten die politischen Anliegen, Einstellungen und den Lebensstil der Hippies sowie andere Aspekte dieser Gegenkultur zum Ausdruck, reproduzierten (Storey, 2007, S. 102) und verbreiteten sie: „[S]ie bringen nur das zum Ausdruck, was wir denken [...] und, was wir schon kennen [...]“ (Interviewpartner von Willis, 1981, S. 207). Die folgenden Textausschnitte sollen dies verdeutlichen:

- **love:**

“...don't you want somebody to love  
don't you need somebody to love  
wouldn't you love somebody to love  
you better find somebody to love..”

(Jefferson Airplane 1967, Somebody to love)

- **Vietnam War:**

“..Some folks inherit star spangled eyes,  
Ooh, they send you down to war, Lord,  
And when you ask them, "How much should we give?"  
Ooh, they only answer More! more! more!...”

(Creedence Clearwater Revival 1969, Fortunate Sun)

- **Spiritualität:**

“..When you've seen beyond yourself - then you  
may find, peace of mind is waiting there -  
And the time will come when you see  
we're all one, and life flows on within you and  
without you...”

(George Harrison 1967, Within without you)

- **On the road - Freedom:**

“...Busted flat in Baton Rouge, waiting for a train  
And I's feelin' nearly as faded as my jeans.  
Bobby thumbed a diesel down just before it rained,  
It rode us all the way in to New Orleans...”

“..Freedom is just another word for nothing left to lose,  
Nothing don't mean nothing honey if it ain't free.  
Yeah, an' feeling good was easy, Lord, when he sang the blues,  
You know feeling good was good enough for me, hmm mm,  
Good enough for me and my Bobby McGee...”

(Kris Kristofferson, interpretiert von Janis Joplin 1970, Me and my Bobby McGee)

- **Drogen bzw. Drogentrip:**

“..Picture yourself in a boat on a river,  
With tangerine trees and marmalade skies.  
Somebody calls you, you answer quite slowly,  
A girl with kaleidoscope eyes..”

(The Beatles 1967, Lucy in the sky with diamonds)

Einerseits werden in den Songtexten die charakteristischen Werte und Aspekte der Hippiekultur explizit/implizit wider gespiegelt und andererseits wird durch den Einsatz von Mehrfachkodiertheit und Vieldeutigkeit der Sprache ein Spiel mit Sinn und Bedeutung gespielt. Dies sollte Verunsicherung und Überraschungsmomente bewirken und Widersprüche ausdrücken (Willis, 1981, S.200 ff).

Willis behauptet außerdem, dass all jene Aspekte der Hippiekultur, die die Sprache nicht auszudrücken vermochte, auf der musikalischen Ebene vermittelt werden konnten. Zum Beispiel nutzten die Musiker den Bruch mit musikalischen Regeln aus, um die kritische Gesinnung und das kreative Infragestellen der Hippies bezüglich der Werte und Bräuche der dominanten Gesellschaft auszudrücken. Dieses Hinwegsetzen über die Musikkonventionen wurde bereits als ein wichtiges Charakteristikum im *Progressive Rock* beschrieben und bedeutet unkonventionelle Rhythmen und Harmonien zu verwenden und Klangeffekte zu integrieren. Selbst die Lautstärke wurde als musikalisches Mittel eingesetzt, z.B. zum Akzentuieren.

Auch die Spiritualität, die ein wesentlicher Wert für manche Hippies darstellte, ließ sich klanglich vermitteln, z.B. mit Hilfe von Klangflächen und außergewöhnlichen Instrumenten.

Des Weiteren waren Originalität und Komplexität nicht zufällig wichtige musikalische Bestandteile des *Progressive Rock*. Diese zwei Bestandteile können als Ausdruck für die „Kompliziertheit und Erfindungsgabe des Lebensstils der Hippies“ (Willis, 1981, S. 200) interpretiert werden.

Das Streben nach Bewusstseinsweiterung wurde mit dem Einsatz von exotischen Klängen, asymmetrischen Rhythmen, ungewöhnlichen Formen und Effekten musikalisch darzustellen versucht. Diese machte das Tanzen zur Musik zwar unmöglich, aber „gestattet[e] [...] ein beinahe unendliches Aneinanderreihen abstrakter Muster im Kopf“ (Willis, 1981, S. 201).

Neben der Funktion als Ausdrucksmittel und Spiegel der Hippiekultur erfüllte das Medium Musik auch noch andere Zweckmäßigkeiten.

Willis (1981, S. 211 ff) sieht eine Verbindung in dem direkten und intensiven Erleben von Musik und der Norm des Im-Jetzt-Leben leben. Dafür spricht, dass die *progressive Musik* auf Grund ihrer Länge, ihrer pulsierender Rhythmen, ihrer Klangflächen und ihrer Taktlosigkeit Zeitlosigkeit vermitteln konnte.

Eigentlich stimulierte die *progressive Musik* nicht nur das intensive Erleben des Augenblicks, sondern forderte es auch von den Zuhörern. Da diese Art von Musik in vielen Fällen sehr komplex war, konnte sie nur dann richtig verstanden und in den vollsten Zügen auskostet werden, wenn mensch intensiv zuhörte und sich mit ihr auseinandersetzte.

Als weiterer Aspekt ist der stimulierende Charakter der *progressiven Musik* anzuführen.

Wie schon erwähnt, konnte *progressive* und vor allem *psychedelische Musik* in Verbindung mit Drogen polysinnliche Erfahrungen (siehe 3.1. Drogen) hervorrufen.

Willis (1981) deutet auch, dass die Hippies sie aber auch ohne Drogen als Stimulus für spirituelle Erfahrungen oder als Mittel zur Meditation, Kontemplation und innerer Sammlung einsetzten. Wahrscheinlich hofften sie wie beim Drogenkonsum mit Hilfe der *progressiven Musik* ihr Bewusstsein zu erweitern, Selbsterkenntnis und neue Ansichten über die Umwelt und das Leben generell erlangen zu können.

In der *progressiven Musik* lässt sich auch die Verbundenheit mit anderen Kulturen wiedererkennen. Häufig wurden Musikelemente aus anderen Kulturkreisen (Rhythmen, Tonskalen, Instrumente) integriert. Dies drückt nicht nur das Interesse für außereuropäische Kulturen, sondern auch Respekt und Würdigung diesen gegenüber aus.

Interessanterweise findet die Musik als Bewegungsstimulanz bei den Hippies kaum Anwendung. Dies behaupten zumindest Willis (1981, S. 197), Koch und Buchmann. Zwar bewegten sie sich vereinzelt zur Musik, aber in diesen Fällen standen zumeist die Steigerung der Wirkung des Musikerlebens und des Trips im Mittelpunkt und nicht die Körperbewegung an sich. Der Tanzstil eines Hippies wird von Koch und Buchmann (1998, S. 111) daher folgendermaßen beschrieben: „Geleitet von kreiselnden derwischartigen Bewegungen des Kopfes, des Torsos und der Arme teilt sich ihre Intensität den Mittänzern weniger mit, ist selbstbezogen, introvertiert, ein depressive anmutendes Auflösen im „großen ganzen.““

Im Großen und Ganzen beweist die Entfunktionalisierung der Musik als Bewegungsstimulanz und ihr bevorzugter Einsatz als intellektuelle Stimulanz, dass es den Hippies bei der Musik eher darum ging, sich mit ihr im geistigen und weniger im körperlichen Sinne auseinander zu setzen. Diesen intellektuellen Anspruch, der sich in den textlichen und musikalischen Raffinements zeigt, die im programmatischen Album ihren Höhepunkt fanden, erläutert Jerrentrup (1998, S. 71). Er meint daher, dass die *progressive Musik* einen neuen Zugang im Sinne von neuer Rezeptionsqualität, die sich im intensiven Zuhören und der ernsthaften Analyse der Songtexte äußerte, forderte.

Diese Rezeptionsqualität ist bei den Hippies durchaus gegeben, denn sie investierten viel Zeit in die Anforderungen, die die Musik an sie stellte. Das beschreibt vor allem Willis (1981, S. 198).

Die Songtexte wurden genau studiert und die Hippies setzten sich mit deren Inhalt intensiv auseinander. Daher wurden Texte auf Grund ihrer Kritik, ihrer Poesie, ihrer Doppelbödigkeit, ihres Ausdrucks oder ihrer Wirkung hoch geschätzt und konnten sogar das Leben eines Hippies verändern: „[...] und plötzlich hörst du diesen Typ (gemeint ist Bob Dylan) über Sachen singen, von denen du überhaupt nichts gewußt hast [...]“ (Interviewpartner von Willis, 1981, S. 205). „Es verändert dein Leben, du siehst dein

Leben anders [...] sie verändert deine sozialen Gewohnheiten“ (Interviewpartner von Willis, 1981, S. 205).

### **3.3.3 Die Integration der Musik der Hippiekultur in die dominante Kultur**

Unter Berücksichtigung der bisher zusammengetragenen Informationen entstand der *Progressive Rock* aus dem Bedürfnis heraus, sich eine Musikrichtung zu schaffen, die den gegenkulturellen Ansprüchen gerecht wurde.

Nur der *Progressive Rock* war in der Lage die Werte der Gegenkultur und ihr Wesen auszudrücken, ihren Protest gegen die dominante Kultur zu spiegeln und die Zuhörer mit neuen Erfahrungen und unterschiedlichen Perspektiven im Bezug auf das Leben und mit aktuellen Themen zu konfrontieren. Diese enge Verbindung zwischen dem *Progressive Rock* und der Gegenkultur machte es für die dominante Gesellschaft nahezu unmöglich, diese Art von Musik vollkommen zu verstehen. Dies machte es den Hippies auch möglich, sich mit Hilfe dieser speziellen Art von Musik von der dominanten Gesellschaft abzugrenzen.

Der Abgrenzungs- und Protestcharakter der *progressiven Musik* hielt nicht lange an, denn bald erkannten die großen amerikanischen Plattenfirmen, dass aus der gegenkulturellen Musik eine Menge Profit zu schlagen war. Im Sinne von: „Was gestern Protest war, ist heute Mode.“ (*Hallo*, 1969/12).

Dies bedeutete die Integration der gegenkulturellen Musik in die dominante Kultur oder anders ausgedrückt die Kommerzialisierung des *Progressive Rock*: „Es verdienen jene, die der Jugend ihre eigenen Ideen als Mode zurückverkaufen, die den Protest integrieren, ihn zu einem modischen Accessoire machen, das man trägt wie eine neue Krawatte.“ (ebenda). Ein Ereignis, das als Beweis für die Kommerzialisierung der „Hippiemusik“ von John Storey (2007, S. 106) angeführt wird, ist das Woodstock Festival in Bethel. Diese Veranstaltung, die das Ende der Hippiekultur einläutete, wurde von Seiten der Musikindustrie als Möglichkeit gesehen, den neuen Musikmarkt auszukundschaften, also in gewisser Weise Marktforschung zu betreiben. Jene Bands, die zu diesem Zeitpunkt noch keinen Plattenvertrag bei einem renommierten Label hatten, wurden spätestens nach Woodstock unter Vertrag genommen.

Bands wie *Jefferson Airplane*, *The Doors* oder *The Grateful Dead* hatten ihren Ursprung zwar in der Hippiekultur und identifizierten sich mit ihren Idealen und Werten.

Trotzdem wurden sie alle von mehr oder weniger großen Plattenfirmen wie Columbia Records, Warner oder RCA Victor produziert: „Und daß die Platten in erster Linie Ware sind. Von Kunst reden höchstens die Werbemanager und Kritiker.“ (*Hallo*, 1971/9).

Machten sich die MusikerInnen nicht ab der Unterzeichnung eines Vertrags bei einer Plattenfirma, die zur dominanten Gesellschaft gehörte und somit deren Werte repräsentierte, nicht zu einem Teil dieser? Konnten sie sich im ideologischen Sinne dann überhaupt noch zur Gegenkultur zählen?

Paradoxe Weise wurden die Bands mit Songs gegen Krieg, Imperialismus und Kapitalismus reich und brachten den Plattenfirmen bzw. dem Staat Millionen, die unter anderem zur Finanzierung des Vietnamkrieges verwendet wurden:

„Damit wollen wir erstens einen Hinweis darauf geben, daß das Geschäft [...] mit der sogenannten progressiven Popmusik im besonderen zunächst einmal nichts anderes als ein Millionen- und Milliardengeschäft, in dem in erster Linie das Geld regiert und sonst nichts. Selbst die antikapitalistische Masche [...] ist meistens nicht mehr als eben nur eine Masche, hinter der clevere Manager stehen.“

(*Hallo*, 1971/9).

Verkörperten die MusikerInnen der Gegenkultur mit der Zeit nicht selbst all das, was sie in den eigenen Songs so stark kritisierten: Materialismus, Profitgier, Kapitalismus?

Es wurde zuvor darauf hingewiesen, dass die Songtexte ein Spiegel der Hippiekultur waren. In mancher Hinsicht mag das stimmen, allerdings ist anzumerken, dass trotz all der radikal formulierten Kritik an dem Staat und der dominanten Kultur „die bürgerlichen Werte des Privatismus, des Profits, [...] Elitismus“ (Kerkhoff, 1987, S. 9) oder der Vietnamkrieg in kaum einem Text explizit angesprochen werden.

### **3.3.4 Die Musikkultur der Hippies**

Die Musik erfüllte bei den Hippies mehrere Funktionen und fungierte als Ausdrucks-, Abgrenzungs- und Protestmittel. Die bevorzugten Musikstile waren *Folk*, *Progressive Rock*, *Psychodelic Rock* und *West Coast Rock*.

Die Hippies entdeckten den *Folk* für sich neu, der sich auf Grund seiner musikalischen Schlichtheit und lyrischer wie thematischer Vordergründigkeit für gesellschaftskritische und politische Protestsongs eignete. Der *Progressive Rock* hingegen entstand erst in Verbindung mit der Hippiekultur heraus und aus dem Bedürfnis, sich eine Musikrichtung zu schaffen, die den gegenkulturellen Ansprüchen gerecht wurde.

Der Protest- und Abgrenzungscharakter der *progressiven Musik* hielt allerdings nicht lange an, denn sie wurde nach kurzer Zeit von der dominanten Kultur vereinnahmt und in den eigenen Musikmarkt integriert, sodass sie letztlich ihren gegenkulturellen Charakter verlor.

### 3.4 Inszenierung & Stil

Dieses Kapitel trägt deshalb den Titel „Inszenierung und Stil“, weil es nicht nur um den Stil, der Kleidung, Haare sowie Accessoires mit einschließt, im beschreibenden Sinne geht, sondern eben auch um den Zweck oder die Idee dahinter: Was wird durch den Stil ausgedrückt? Inwiefern inszenieren sich die Hippies über ihre Kleidung? Was wird inszeniert?

Zu oft wird der Hippie-Stil als oberflächlicher Modetrend abgetan, zu dem er geworden ist. Aber was steckte ursprünglich dahinter?

Diesem Kapitel liegt also die These zu Grunde, dass das äußere Erscheinungsbild bei den meisten Hippies durchaus mehr war als nur ein Modetrend.

Den Äußerlichkeiten der Hippies wird bei Mayr, Kögler und Baacke eher wenig Beachtung geschenkt. Im Wesentlichen werden die charakteristischen Merkmale in einem Satz beschrieben, ohne die Funktion oder Idee dahinter zu erläutern.

In dem Werk „Imagine Nation“ (2002) streift Philip Deloria, Professor für Geschichte an der Universität von Michigan, in dem Essay „Counterculture Indians and the New Age“, dessen Hauptthema die indianische Gegenkultur in den USA ist, den Kleidungsstil der Hippies im Bezug auf ihre indianischen Anleihen.

Mit dieser Thematik setzt sich Ted Polhemus in seinem Buch „Streetstyle – From Sidewalk to Catwalk“ (1994), in dem er einen Überblick über die verschiedenen Stile der unterschiedlichen Subkulturen von den 1940ern an gibt, sehr ausführlich auseinander. Er geht dabei nicht nur auf die Merkmale, sondern auch auf die Hintergründe und die



Parallelen der Stile untereinander ein. Bilder in Farbe dienen der Veranschaulichung der Stile.

Auch Paul Willis widmet sich in seinem Buch „Profane Culture“ (1981) in dem Unterkapitel „Der Identitätsstil“ der Kleidung und den langen Haaren der Hippies. Er legt den Fokus dabei aber mehr auf die Hintergründe und die Absicht dahinter.

Ihr Stil wird oft mit den Adjektiven „maniert, expressiv, extrem, ornamental und exaltiert“ (Willis, 1981) beschrieben.

### **3.4.1 Die Kleidung**

Willis (1981, S. 128) führt an, dass es innerhalb der Hippiekultur galt, sich seinen individuellen Stil zusammen zu stellen. Das heißt jeder kleidete sich so, wie es ihm/ihr gefiel und wie es seiner Persönlichkeit am besten entsprach. Die Betonung der Individualität führt Peter Braunstein (2002, S. 251) im Essay „Forever Young“, das ebenfalls im Buch „Imagine Nation“ zu finden ist, auf die Ablehnung der Uniformität, die in der dominanten Kultur herrschte, zurück: „[...] as a way of [...] warding off the stultified uni-identity associated with adulthood and its related bete noire, maturity.“

Individualität kann hier so ausgelegt werden, dass es keinerlei Regeln gab, denen sich die Hippies in modischer Hinsicht unterwarfen, bis auf die, dass jeder/jede bei der Wahl der Kleidung kreativ, innovativ, expressiv und individuell sein sollte.

Wenn der Stil der Hippies allerdings so derart individuell war, können dann überhaupt einheitliche Merkmale gefunden werden?

Würde der „Hippiestil“ tatsächlich ausschließlich auf der Individualität und Expressivität der eigenen Persönlichkeiten basieren, würde sich dieses Vorhaben tatsächlich als äußerst schwer herausstellen. Allerdings werden von den Autoren sehr wohl wesentliche Charakteristika, auch zu bezeichnen als Gemeinsamkeiten, beschrieben und Willis (1981, S. 128) weist auch auf das Vorhandensein eines „gemeinsamen Nenners“ hin. Vermutlich ist dies darauf zurückzuführen, dass die Hippies mit ihrer Kleidung eben auch soziale und politische Anschauungen und Einstellungen ausdrückten, und diese waren bei allen Hippies ähnlich.

Folglich sollen nun diese gemeinsamen Nenner und die Intentionen, die ihnen zu Grunde liegen, so gut als möglich beschrieben werden.

Auf Basis der Literatur lassen sich bei der Kleidung vier Charakteristika finden, die innerhalb der Hippiekultur weit verbreitet waren:

- (1) Anleihen aus östlichen und indianischen Kulturen (Mayr, 2000, S. 20) bzw. aus fernen Völkern, exotischen Ländern (Kögler, 1994, S. 116)
- (2) funktional nicht angemessene Kleidung (Willis, 1981, S. 128)
- (3) Stil einer inneren Logik unterworfen, die für Außenstehende nicht begreifbar war: inkohärente, widersprüchliche Symbolik (Willis, 1981, S. 126)
- (4) „back – to – nature“: natürliche Stoffe, handgemachte Kleidungsstücke (Polhemus, 1994, S. 65; Mayr, 2000, S. 46)

Die Hippies schmückten sich gerne mit Accessoires und Kleidungsstücken aus verschiedenen Kulturkreisen, z.B. indisch oder indianisch. Dies geht aus den Beschreibungen der Autoren hervor, die die unterschiedlichsten Accessoires und Kleider beschreiben. Deloria (2002, S. 166) führt die bandanna Haarbänder an, Braunstein (2002, S. 251) wiederum „colonial petticoats, madras saris, togas, Arabian desert robes“, bei Polhemus (1994, S. 65) sind afghanische Mäntel zu finden, während Mayr (S. 46) auf indianische Talismänner und buddhistische Gebetsschnüre hinweist.

Es ist naheliegend zu behaupten, dass sie dadurch ihre Identifikation mit den unterdrückten Völkern und den Respekt anderen Kulturen gegenüber ausdrückten sowie nach Authentizität strebten (Deloria, 2002, S. 166). Die Identifikation mit diesen Völkern und Kulturen bedeutete auch eine Abgrenzung gegenüber der amerikanischen Identität der dominanten Gesellschaft.

Deloria (2002, S. 166) weist überdies darauf hin, dass „being Indian offered one an identity as a critic of empire“. Die Hippies übten mit der Identifikation mit den Indianern, die sie u.a. über die Kleidung ausdrückten, Kritik an der Herrschaft bzw., wie es Deloria noch ausdrückt, an der imperialistischen Haltung der USA.

Willis (1981, S. 128) führt als gemeinsamen Nenner die funktionale Unangemessenheit der Kleidung an. Die Hippies wählten also Kleidungsstücke, die der Situation, dem Anlass oder dem Wetter nicht entsprachen: „Funktionale Kleidungsstücke zog man an, weil sie etwas ganz Bestimmtes ausdrückten, kunstvoll gearbeitete Stücke trug man bei den prosaischen Tätigkeiten“ (Willis, 1981, S. 129), im Winter ging mensch barfuß und bei warmen Temperaturen verummte sich ein Hippie wie bei Minusgraden.

Mit dieser „Ankleidephilosophie“ stellten die Hippies eigentlich die Nützlichkeit des Ankleidens in Frage und verfolgten die „innere Auflösung der *Mode* selbst“ (Willis, 1981, S. 128): Warum einem vorgegebenen Modetrend folgen? Wozu sich überhaupt anziehen? Welche Funktion hat die Kleidung eigentlich?

Es war die Kritik an einer Gesellschaft, in der der eigentliche Zweck der Kleidung, z.B. um sich zu wärmen, den Körper vor schädlichen Umwelteinflüssen zu schützen an die letzte Stelle gerückt war und sie nun als Ausdruck von Klassenzugehörigkeit und Reichtum bzw. Armut fungierte.

Als dritter Punkt soll die innere Logik, die dem Stil unterlag und auf die bei Willis (1981, S. 126) hingewiesen wird, eingegangen werden. Willis umschreibt diese innere Logik auch mit „eine[r] gewisse[n] Rätselhaftigkeit, [...] die sich dem flüchtigen Beobachter oder der begeisterten Nachahmung nicht ohne weiteres offenbarte.“

Das Charakteristikum bezieht sich wohl vor allem auf die symbolhafte Kombination der Kleidungsstücke, die von einem Außenseiter/einer Außenseiterin eher als chaotisch denn als logisch wahrgenommen wurde. Sie integrierten Symbole und Kleidungsstücke aus verschiedensten Kulturkreisen in ihren Stil und kombinierten Legeres mit Elegantem, „[b]esonders prächtige Kleidungsstücke waren fleckig, schmutzig oder zerknittert; damit wurde verleugnet, daß sie einen Stellenwert in irgendeiner konsistenten klassenbedingten Vorstellung von Kleidung hatten. Schlechte Stoffe, farblose Hemden, abgewetzte Jeans, Jacken oder Westen aus Jeansstoff waren sorgfältig gewaschen und gereinigt; so sollte jede Assoziation mit Armut vermieden werden.“ (Willis, 1981, S. 128).

Mittels dieses Charakteristikums verfolgten sie so in etwa dasselbe Ziel wie mit der funktionalen Unangemessenheit. Den Hippies ging es dabei vermutlich darum, jegliche Kategorisierung von Kleidung sowie all jenes, das sie in der dominanten Gesellschaft ausdrückte in Frage zu stellen und letztlich umzuwerfen.

Das Einssein mit der Erde und der Natur findet sich auch als Charakteristikum im Kleidungsstil der Hippies wieder. Sie stellten ihre Kleidung teilweise selbst her und versuchten anstatt von künstlich produzierten Stoffen natürliche Materialien zu verarbeiten.

Diese Einstellung lässt sich als eine klare Absage an die artifizielle Herstellung von Kleidung und die rücksichts- und respektlose Art im Umgang mit der Natur im Rahmen

dessen interpretieren. Die Hippies wollten damit vielleicht demonstrieren, dass es nicht notwendig ist, der Natur Schaden zuzufügen, z.B. Tiere zu ermorden, um deren Fell für Kleidung zu verwenden, sowie die schädlichen Auswirkungen als Folge der industriellen Kleidungsherstellung und der künstlichen Materialien zu vermehren.

Sie wollten sich mit dieser Position vielleicht auch einfach von der dominanten Gesellschaft abgrenzen.

### 3.4.2 Die langen Haare

„...Gimme head with hair / Long beautiful hair / Shining, gleaming / Streaming, flaxen,  
waxen[..]Hair, hair, hair, hair, hair, hair, hair / Flow it, show it / Long as God can grow it / My  
hair...“

(James Rado and Gerome Ragni 1967, Hair)

Das wohl zentralste Merkmal des „Hippiestils“ waren die langen Haare. Dementsprechend verwunderlich ist, dass Willis als Einziger auf deren tiefere Bedeutung eingeht.

Willis sieht sie nicht nur als einen Ausdruck von persönlicher Freiheit, sondern auch als ein „Symbol für natürliche Prozesse“ (Willis, 1981, S. 126). War die konventionelle Gesellschaft nur daran interessiert, jegliche Körperbehaarung zu entfernen, ließen die Hippies ihr freien Lauf, weil Haare etwas Natürliches und Menschliches sind: „Es ist natürlich, es wächst, es ist da, [..], ich hab´ keinen Einfluß drauf, daß es wächst, es ist einfach da“ (Interviewpartner von Willis, 1981, S. 127).

Demnach waren Haare etwas Natürliches und sie wachsen zu lassen bedeutete, in Harmonie mit sich selbst und der Natur zu leben.

Darüber hinaus waren die langen Haare Ausdruck für die Identifikation mit von der dominanten Gesellschaft Verstoßenen, Unterdrückten und Unprivilegierten (Willis, 1981, S. 127). Lange Haare wurden in der westlichen Gesellschaft oft gleichgesetzt mit Ungepflegtheit und Unzivilisiertheit. Im Grunde genommen trugen die Hippies damit freiwillig ein Stigma. Sie wollten sich damit von der dominanten Gesellschaft abheben und abgrenzen.

In den langen Haaren findet sich allerdings eine Widersprüchlichkeit.

Obwohl sie die Uniformität im Stil der dominanten Gesellschaft ablehnten, schufen sie sich doch über die langen Haare eine Uniformierung?

Wohl gelang es den Hippies, sich durch individuelle Kleidungsstile voneinander abzuheben, doch in der Haarlänge glich sich der Großteil. So gesehen erfüllten die langen Haare die Funktion einer Art Hippie – Uniformen, mit der nicht nur die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe/Gegenkultur, sondern auch zu politischen Einstellungen und Anschauungen signalisiert wurde.

Allerdings ist bei den langen Haaren als zentraler Ausdruck der Hippie-Identität auch Vorsicht geboten: Nicht jeder, der lange Haare hatte war ein Hippie und nicht jeder Hippie trug ausnahmslos lange Haare.

Es mag die unterschiedlichsten Motivationen für einen Hippie gegeben haben, um lange Haare zu tragen. Bei manchen war es durchaus Ausdruck für Freiheit, für die Identifikation mit anderen Kulturen und für Natürlichkeit. Andere trugen sie, um ihre Zugehörigkeit oder Sympathie mit den Hippies zu demonstrieren, wieder andere aus Protest gegenüber der dominanten Gesellschaft, den Eltern, dem Vietnamkrieg und als Abgrenzung. Schließlich mag es auch Leute gegeben haben, die die langen Haare „einfach cool fanden“ und sich gar nicht zu den Hippies zählten.

Sie konnten für so vieles stehen, und die oben angeführten Bedeutungen sollen als mögliche Interpretationsweisen dienen und nicht als allgemeingültige Fakten behandelt werden.

### **3.4.3 Geschlechterrollen**

Das Konzept „Unisex“, wie Polhemus (1994, S. 74) es nennt, wurde neben anderen Subkulturen auch teilweise von den Hippies eingeführt. Es bezeichnet das Infragestellen der Geschlechterrollen und wurde schließlich von Künstlern des Glitter/Glamour Rock, die zum Teil im Transvestiten-Look und mit Make-up auftraten (Wicke u.a., 2007, S. 288), allen voraus David Bowie, umgesetzt: „by making making unisex a reality rather than a theory.“ (ebenda, S. 75). Diesem Zitat liegt die These zu Grunde, dass dieses Konzept bei den Hippies noch in den Anfängen steckte, also noch mehr Theorie als Praxis war, und diese Theorie erst im Rahmen des „Glitter Rock“ zur Realität wurde. Allerdings ist darauf

hinzuweisen, dass Polhemus dieses Konzept nur auf die Äußerlichkeiten, sprich Styling, Kleidung, Frisur, bezieht. Es hat nichts mit Geschlechterrollen im gesellschaftlichen oder sozialen Sinne zu tun.

Wo lassen sich nun derartige Ansätze für das „Unisex-Konzept“ bei den Hippies finden? Androgyne (= zweigeschlechtliche) Tendenzen wurden über die langen Haaren als zentrales Charakteristikum des Hippie-Styles und auch über das Tragen von Accessoires vermittelt.

Ich möchte behaupten, dass lange Haare in der dominanten Gesellschaft bis dahin größtenteils von Frauen getragen bzw. bei Frauen akzeptiert wurden. Männer hingegen fielen mit langen Haaren aus der Norm.

Die Hippies stießen diese Norm um, indem sie lange Haare als Ausdruck für eine bestimmten Gesinnung und Lebenseinstellung einführten. Dahinter steckte also kein „Unisex-Gedanke“, aber sie inspirierten ihn in gewisser Weise, denn sie werteten die Bedeutung von langen Haaren generell auf, die von da an nicht mehr bloß oberflächliche Werte wie „gepflegt“/„ungepflegt“, „modisch“/„unmodisch“, „schön“/„hässlich“ und eben auch „Frau/Mann signalisierten, sondern tiefgehende Ansichten und Einstellungen wie „Freiheit“, „Einssein mit der Natur“, „Identifikation mit anderen Kulturen“ und „Harmonie“.

Bei der Verwendung von Accessoires ist es dasselbe. Wie schon erwähnt, schmückten sich die Hippies gerne mit Symbolen aus anderen Kulturkreisen: Haarbänder, Gebetsschnüre und Schmuck. Diese wurden nicht nur von Frauen, sondern zum Teil auch von Männern getragen. In der dominanten Gesellschaft war es hingegen eher unüblich, als Mann derartigen Schmuck zu tragen.

Allerdings wollten die Hippies mit den Accessoires eher Sympathien für andere Kulturen und über Symbole politische Gesinnung ausdrücken und hatten kaum die geschlechtliche Komponente im Sinn. Dennoch konnte mensch dadurch auf Ideen kommen.

Worauf ich hinaus will ist, dass in der Selbstverständlichkeit des Tragens von langen Haaren und Accessoires von Mann und Frau bei den Hippies Potential zur Weiterentwicklung gesehen und dadurch Ideen zu einem „Unisex-Styling“ inspiriert wurden. Dieses Unisex Konzept wurde also von dem Hippie – Stil inspiriert,

weiterentwickelt und schließlich umgesetzt. Im direkten Sinne hatten die Hippies also wenig damit zu tun, mehr auf einer unbewussten Ebene.

Es gilt auch zu hinterfragen, in welche Richtung diese Inspiration des Unisex-Konzepts führte.

Da sich die Männer eher den Frauen annäherten, ergibt sich die Frage: War der Prozess doch eher einseitig? Die Frauen fielen mit dem Hippie-Styling weniger aus der Norm als die Männer, einmal abgesehen davon, dass sich die meisten Hippies im Allgemeinen mit dem Stil von der Norm der dominanten Gesellschaft abheben wollten. Bei Frauen war es auch in der dominanten Gesellschaft keine Außergewöhnlichkeit, lange Haare und Schmuck zu tragen, bei Männern hingegen schon. Somit verlief das doch nicht in eine Neutralität oder sogar Auflösung des Geschlechterkonzepts, sondern wohl eher in eine Vereinheitlichung des weiblichen Geschlechts.

### **3.4.4 Der Hippiestil**

Das äußere Erscheinungsbild der meisten Hippies war durchaus mehr als ein Modetrend. Dies zeigt sich in mehreren Elementen ihres Stils.

Das Tragen von Accessoires und Kleidungsstücken aus anderen Kulturkreisen war Ausdruck ihrer Identifikation mit den unterdrückten Völkern und des Respekts anderen Kulturen gegenüber sowie ihres Streben nach Authentizität.

Durch die funktionale Unangemessenheit und die symbolhafte Kombination von Kleidungsstücken stellten sie die Nützlichkeit von Kleidung in Frage und verfolgten die innere Auflösung von Mode.

Des Weiteren unterlag ihr Stil dem Motto „back to nature“, welches eine klare Absage an die industrielle Kleidungsherstellung, im Zuge deren künstliche Materialien verwendet werden und die Natur zu Schaden kommt, darstellte.

Das wohl zentralste Merkmal des Hippiestils waren die langen Haare, die in dieser Gegenkultur für sehr vieles stehen konnten und über die eine Uniformierung geschaffen wurde.

## 4 Die Rezeption der Hippiekultur in Österreich

### 4.1 Thema der Forschung

Das letzte Kapitel dieser Arbeit befasst sich mit der Rezeption der Hippiekultur in Österreich. Im Speziellen geht es darum zu untersuchen, wie die amerikanische Hippiekultur in österreichischen Zeitungen und Zeitschriften dargestellt wurde.

Warum wurde nun gerade Österreich als geographischer Raum gewählt? Vordergründig ist die Tatsache, dass die Rezeption des Hippiephänomens in Österreich bisher noch nicht erforscht wurde. Im Hintergrund spielen noch zwei weitere Gründe eine Rolle. Der erste Grund ist rein praktischer Natur. Es erleichtert die Forschungsarbeit, sich auf ein Land zu beschränken. Überdies war es wichtig, dass es sich um ein Land in Europa handelt.

Dadurch kann mensch herausfinden, was an der amerikanischen Hippiekultur auf dem Weg von den USA nach Europa verändert wird und was Bestandteil bleibt.

Der zweite Grund ist von persönlicher Natur: Ich bin Österreicherin, wodurch dieses Land von besonderem Interesse für mich ist.

Diesem Kapitel liegt die Absicht zu Grunde, zu demonstrieren, wie unterschiedlich ein derartiges Phänomen wie die Hippiekultur von den Zeitungen/Zeitschriften dargestellt wird. Schließlich beleuchtet jede die Hippies von einem anderen Blickwinkel aus, wodurch bestimmten Aspekten dieser Kultur mehr Bedeutung beigemessen wird und andere vollständig weggelassen werden. Auch die Darstellungsweise und die Häufigkeit sowie die Länge der Berichterstattung variiert von Zeitung zu Zeitung.

Das heißt das ursprüngliche Phänomen wird je nach Belieben alteriert und jede Zeitung passt es ihrem Interessensgebieten und LeserInnen an, wodurch sich letztlich die Frage stellt: Was bleibt denn überhaupt noch vom „Ursprung“ übrig? Welche Aspekte der Hippiekultur bleiben enthalten und welche gehen schließlich völlig verloren?

Letztlich zeigt die Untersuchung der Rezeption auch, wie viel Einfluss die Medien bzw. die Zeitungen in einem Land haben und wie sehr sie Meinungen über bestimmte Phänomene schon vorbilden und beeinflussen können.



## 4.2 Forschungsplan

Es soll nun beschrieben werden, wo und wie nach den Quellen recherchiert wurde und welche Ergebnisse sich daraus ergaben.

Grundsätzlich wurde in zwei Archiven, in dem Archiv der Arbeiterkammer Wien und in dem Archiv für soziale Bewegungen Wien, recherchiert. Zusätzlich wurde auch noch online in den Beständen der Arbeiterzeitung geforscht.

Ziel der Recherche war, es Artikel über die Hippies bzw. Artikel, in denen die Hippies erwähnt wurden oder die Bezug auf Aspekte der Hippiekultur nehmen, zu finden.

Als zeitliche Begrenzung wurde der Raum von 1967 bis 1975 gewählt.

1967 fand die erste große Hippiezusammenkunft, das Human-Be-In im Golden Gate Park, statt. Die Wahl des Jahres 1975 als Endpunkt hat damit zu tun, dass die Hippiekultur in Europa vermutlich erst so richtig seit Woodstock (1969) wahrgenommen wurde und sie somit erst in den 70er Jahren häufiger in den österreichischen Zeitungen erwähnt wurde.

Im Bezug auf die Zeitungen wurde keinerlei Vorauswahl getroffen. In dieser Hinsicht habe ich mich vollkommen von dem Angebot des Archivs und der Datenbank leiten lassen. Die Arbeiterzeitung wurde hauptsächlich aus einem rein praktischen Grund gewählt: die Bestände können online recherchiert und brauchbare Artikel online abgespeichert werden.

Auf Grund der geringen Einschränkungen konnte die Vorgangsweise sehr an das Archiv bzw. die Datenbank angepasst werden. Es wird nun jeder Forschungsvorgang im Detail beschrieben.

### 4.2.1 Das Archiv der Arbeiterkammer Wien

Im Archiv der Arbeiterkammer Wien wurde ausschließlich in der Datenbank „SowiDok“ recherchiert. Diese umfasst Artikel aus österreichischen Zeitungen und Zeitschriften zu sozialwissenschaftlichen Themen in der Zeit von 1969 bis 2001. Die Artikel sind nach Schlagwörtern organisiert, was die Recherchearbeit um einiges erleichterte.

Es wurden all jene Schlagwörter ausgewählt, die einen Bezug zu der Hippiekultur aufweisen. So weit es möglich war, wurde zu jedem Schlagwort in dem Zeitrahmen 1969

bis 1975 recherchiert. Es folgt nun eine Auflistung der Schlagwörter und der betreffenden Jahre, in denen recherchiert wurde. Die Farben, mit denen die Schlagwörter unterlegt sind, beziehen sich auf das Themenfeld.

SCHLAGWORT	ZEITRAUM
Jugendliche	1975 - 1976
Jugendbewegung	1970 - 1975
Jugendprobleme	1972 - 1976
Jugendpsychologie	1970
Generationsprobleme	1972 - 1976
Suchtgift	1969
Rauschgift (In- und Ausland)	1970 - 1975
Musik/MusikerIn/Konzert	1969 – 1976
Religion	1970, 1973, 1975
Sekte	1975

Insgesamt wurden 22 Artikel, verteilt auf die folgende Zeitungen/Zeitschriften, gefunden: *Kleine Zeitung, Wochenpresse, Neue Front, Volksblatt, Arbeit und Wirtschaft, Volksstimme, Presse, Kronen Zeitung, Die Industrie, Kurier, Die Furche.*

Die Hauptproblematik bei dieser Datenbank war, dass nicht zu allen Schlagwörtern im gleichen Zeitraum recherchiert werden konnte. Das lag daran, dass in manchen Fällen der Mikrofilm kaputt war, in anderen an der Tatsache, dass es manche Schlagwörter in bestimmten Jahren nicht gab. Der Grund dafür könnte sein, dass es entweder keine Artikel in diesen Jahren dazu gegeben hatte oder das Schlagwort zu dieser Zeit für weniger wichtig gehalten worden war.

## 4.2.2 Das Archiv der sozialen Bewegungen Wien

In diesem Archiv wurde in den Zeitschriften *Neues Forum*, *Profil* und *Hallo – Der jugendliche Arbeiter* recherchiert. Die Vorgangsweise war hier ganz anders als bei der SowiDok. In diesem Fall wurde nicht nach Schlagwörtern, sondern in den Zeitschriften selbst recherchiert.

<b>ZEITSCHRIFT</b>	<b>ZEITRAUM</b>
Neues Forum	1967 - 1973
Profil	1972
Hallo Der jugendliche Arbeiter	1969 - 1975

Im Rahmen dieser Recherche wurden insgesamt 43 Artikel gefunden.

Hier wurde ich besonders mit dem Problem der Unvollständigkeit konfrontiert. Von den Zeitschriften *Neues Forum* und *Profil* fehlten einige Hefte, die dann auch nicht zur Forschung hinzugezogen werden konnten. Das *Profil* war überhaupt nur von 1972 vorhanden. Im Falle des *Profils* wäre es natürlich möglich noch in anderen Archiven in anderen Jahren zu recherchieren. Da das Ergebnis bei den Heften von 1972 nicht zufrieden stellend war und im *Neuen Forum* und im *Hallo* ausreichend gefunden wurde, wurde dies nicht als notwendig empfunden.

## 4.2.3 Online – Recherche in der Arbeiterzeitung

In diesem Fall verlief die Recherche ganz anders als in den beiden Archiven.

Die Arbeiterzeitung ist eine Tageszeitung, deren Bestand vollständig von 1945 – 1989 online zugänglich ist. Es gab von Seiten des Bestandes keinerlei Beschränkungen, denn es konnte nicht nach Schlagwörtern, Themen oder Ereignissen gesucht und auf diese Weise eingeschränkt werden. Somit musste ich mir selbst eine Vorgehensweise überlegen.

Schließlich wurden als Ausgangspunkt wichtige Hippie-Ereignisse gewählt, auf die ich in der verwendeten Literatur und im Rahmen der Recherche in den Zeitungen und Zeitschriften gestoßen bin. Es werden nun die gewählten Ereignisse und der Zeitraum, in dem rund um diese recherchiert wurde, angegeben.

<b>EREIGNIS</b>	<b>recherchierter ZEITRAUM</b>
Human-Be-In (14. Jänner 1967)	13. – 17. Jänner 1967
Monterey Pop Festival (16. – 18. Juni 1967)	15. – 22. Juni 1967
Woodstock Festival (15. – 17. August 1969)	13. – 26. August 1969
Demonstration gegen den Vietnamkrieg in Washington D.C. (21. Oktober 1967)	20. – 22. Oktober 1967
Musical Hair – deutschsprachige Erstaufführung (27. September 1968)	26. – 29. September 1968
Premiere von Musical Hair in München (24. Oktober 1968)	23. – 25. Oktober 1968
Musical Hair in Wien (Mai 1970)	Mai 1970
Woodstock – Der Film Premiere in Deutschland (3. September 1970)	2. – 4. September 1970
Altamont Free Concert (6. Dezember 1970)	5. – 11. Dezember 1970

Bei dieser Recherche wurden insgesamt 12 Artikel gefunden.

Bei dieser Onlinerecherche stand vor allem die Problematik im Vordergrund, in welchem Zeitrahmen um die einzelnen Ereignisse zu recherchieren sei.

Zumeist wurden ein Tag davor und 2 – 3 Tage nach dem Event gewählt. Das schien plausibel, da die Arbeiterzeitung und Tageszeitungen im Allgemeinen über aktuelle Dinge sehr unmittelbar berichten und für gewöhnlich nicht Ereignisse aufgreifen, die Wochen zurück liegen. Das wäre schließlich gegen die Idee einer Tageszeitung. Eine Schlagwortsuche hätte die gesamte Recherche natürlich um einiges vereinfacht und letztlich wären wahrscheinlich mehr Artikel, in denen die Hippies vorkommen, gefunden worden. Diese Suchfunktion wurde aber leider nicht angeboten. Es war nur möglich, den Tag, der Monat, das Jahr und die Seite der Ausgabe zu wählen.

### **4.3 Auswertung der Quellen anhand der Thesen**

Dieser Teil widmet sich der Auswertung der Artikel unter Beachtung der Thesen und Fragestellungen, die bereits in der Einleitung vorgestellt wurden. Es wird nun These für These besprochen und je nach Quellenlage entweder belegt oder widerlegt werden.

#### **4.3.1 Oberflächliche Abhandlungsweise**

*Die österreichischen Zeitungen vermittelten kein detailliertes Bild der Hippiekultur, sondern alterieren es durch gleichzeitiges Herausheben und Weglassen einzelner Aspekte.*

Auf den Großteil der Artikel ist diese These durchaus zutreffend, denn sie widmen sich alle meist nur einem Aspekt der Hippiekultur, sei es dem Drogenkonsum, der Musik, der äußeren Erscheinung oder der alternativen Lebenskonzeption und dies oft in einer sehr undetaillierten und isolierten Art und Weise. Sehen wir uns dies nun für jeden Aspekt im Detail an.

#### **Drogen innerhalb der Hippiekultur**

Im Großen und Ganzen wird der Aspekt des Drogenkonsums sowie spezielle Arten von Drogen wie LSD, Haschisch und Marihuana am häufigsten von der Hippiekultur rezipiert.

Bei den meisten Artikeln handelt es sich um allgemeine bzw. aufklärende Berichte zum Thema Drogen. Sie sprechen entweder das Problem des Drogenkonsums von Jugendlichen in Österreich an oder setzen sich mit der Geschichte und der Art der verschiedenen Drogen auseinander. Die Hippies selbst werden nur am Rande erwähnt.

Derartige Artikel waren in sehr vielen verschiedenen Zeitungen zu finden: *Hallo, Neues Forum, Kurier, Die Furche, Die Arbeiterzeitung, Die Industrie, Die Kleine Zeitung*.

In vielen Fällen sind die Angaben zu den Drogen innerhalb der Hippiekultur nur sehr vage:

„Die Bewegung der friedliebenden „Blumenkinder“ [...] [war] in den teuflischen Sackgassen von Drogenkultur [...] gelandet“ (*Die Furche* Nr. 48, 30. Nov. 1974, S. 20).

Diese Angaben lassen viele Fragen offen: Was ist unter „teuflische Sackgassen von Drogenkultur“ zu verstehen? Welche Drogen nahmen sie überhaupt? Warum nahmen sie Drogen?

Die Angaben in einem Artikel in der *Kleinen Zeitung* (Beilage, 14. April 1973, S.16) sind sehr ähnlich: „Was uns echte Sorgen bereitet, das ist die im letzten Jahrzehnt sich [...] ausbreitende Drogenabhängigkeit [...]. Es begann bei den Hippies, Gammlern, Beatniks und bei exotischen, vereinsamten „Studenten““. Die Hippies, Gammler, Beatniks u.a. werden hier für die sich schnell ausbreitende Drogenabhängigkeit verantwortlich gemacht. Nähere Hintergründe werden allerdings nicht hinterfragt:

Hat vor diesen angeführten Subkulturen niemand Drogen konsumiert? Waren sie die ersten Drogenkonsumenten? Warum nahmen diese Subkulturen, die Hippies eingeschlossen, überhaupt Drogen? Welche Drogen nahmen sie? Warum nahmen sie Drogen?

Nur in manchen Fällen wird der Kontext (also der Zweck, die Absicht und die Ursache) des Drogenkonsums der Hippies erklärt. Wenn dem so ist, dann nur sehr lückenhaft, was dazu führt, dass diese kontextualen Informationen weniger aufklärenden Charakter haben, als dass sie nur noch mehr Fragen aufwerfen: „1965 begann mit der Hippie- und Gammlerwelle auch der Drogenmißbrauch da die Hippiephilosophie die Droge propagierte“ (*Neue Front* Nr. 7, 13. Feb. 1971, S. 12). Nicht geklärt wird: Was ist die „Hippiephilosophie“, die die Hippies dazu brachte, Drogen zu nehmen? Warum und inwiefern propagierte sie die Drogen?

Eine ähnliche Information findet sich auch in dem Artikel „Suchtgifte“, der in der *Industrie* (9. Okt. 1970) erschienen ist: „Auf Grund bestimmter ideologischer oder pseudoideologischer Erwägungen (Hippie-Ideologie) haben Gruppen von jungen

Menschen begonnen, mit p s y c h o t r o p e n S u b s t a n z e n zu experimentieren.“ Die Begriffe „pseudoideologische Erwägungen“ oder „Hippie-Ideologie“ werden nicht näher erläutert, obwohl zu bezweifeln ist, dass die LeserInnen wissen, was damit gemeint ist. Warum ist die Hippie-Ideologie pseudoideologisch und nicht ideologisch? Inwiefern hängt die Hippie-Ideologie nun mit dem Drogenkonsum zusammen? Auf diese Fragen wird allerdings nicht näher eingegangen.

Im *Kurier* (18. Juli 1970, S. 3) ist die Angabe ein bisschen konkreter: „Von den Hippies [...] erfuhr es die ganze Welt, daß die „psychodelischen“, das heißt „die Seele sichtbar“ machenden Drogen keine Rausch- und Suchtgifte seien, sondern wichtige Mittel, die Welt ohne gewaltsame politische Revolutionen in Freude und Liebe zu verändern.“

Der Verfasser/die Verfasserin lässt hier einen Zweck für den Drogenkonsum bei den Hippies durchblicken: „die Welt ohne gewaltsame politische Revolutionen in Freude und Liebe zu verändern“. Diese Aussage kann einerseits auf die Naivität der Hippies anspielen, aber auch durchaus ernst aufgefasst werden.

Im *Volksblatt* (2. August 1970, S. 3) nennt der Autor/die Autorin eine ähnliche Absicht: „Als vor zehn Jahren in den USA die Hippie-Bewegung hochgespült wurde [...], da schien es bald so als ob „Hasch“ zu einem Synonym für das Engagement gegen gesellschaftliche Mißstände werden sollte, und zur Hippie-Basis gehörte die Hasch-Familie.“

Hier wird angedeutet, dass die Hippies durch den Haschkonsum ihre Kritik an den gesellschaftlichen Missständen ausdrückten. Allerdings kommt es so herüber, als ob Hasch sonst keinerlei Funktionen innerhalb der Hippiekultur hatte. Es wäre überdies interessant zu erfahren, welche gesellschaftlichen Missstände gemeint sind und welche Gesellschaft.

Es wurde kein Artikel gefunden, der sich ausschließlich mit den Hippies und ihrer Drogenkultur auseinandersetzt. Nur ein Artikel von Alfred Springer im *Neuen Forum* (Nr. 211/212, Juni/Juli 1971, S. 16 – 22), der sich speziell und objektiv mit dem Thema „US-Drogenkultur“ befasst, versucht ein möglich detailreiches, vollständiges und objektives Bild im Bezug auf die Hippie – Drogenkultur zu geben.

Bereits in der Einleitung setzt er sich über die sonstigen Vorurteile und Halbwahrheiten hinweg: „Die Hippies sind ein beachtenswertes gesellschaftliches Phänomen im Sinne einer drogenaffinen Subkultur. Jedoch sollte keine Verallgemeinerung der Motivation und Zielrichtung zur Anwendung kommen. Auch bei den Beatniks, Gammlern und Hippies spielen bei der Wahl der Droge individuelles Schicksal, präformierte Persönlichkeit und

Konstitution eine wesentliche Rolle.“(*Neues Forum* Nr. 211/212, Juni/Juli 1971, S. 16). Danach beschreibt er die Entwicklung der „Drogenkultur“ in den USA ab den 1940er - Jahren und geht dabei u.a. auf die Beatniks und im Anschluss daran auf die Hippies ein, wobei er Timothy Leary große Bedeutung beimisst: „Dies bringt zu einem wesentlichen Aspekt der Drogenkultur: zur **Verbindung von mystisch-ekstatischen und sozial-revolutionär-utopistischen Tendenzen**. Wesentlich ist hier die Gestalt von **Timothy Leary**.“ (ebenda, S. 18). Im Anschluss daran erfolgt ein biographischer Querschnitt über Leary ab dessen Begegnung mit dem mexikanischen Pilzgift Psilocybin. In weiterer Folge wird die Wirkung von LSD aus Timothys Sichtweise beschrieben: „Eines der ekstatischen Schrecknisse der LSD-Erfahrung ist die plötzliche Konfrontation mit deinem eigenen Körper, die erschütternde **Auferstehung deines Leibes** ...dein Körper ist das Universum.“ (ebenda).

### **Musik innerhalb der Hippiekultur**

Der Aspekt der Musik wird zwar rezipiert, allerdings mit einigen Vorbehalten:

Erstens wird er bezüglich meiner Quellen ausschließlich im *Hallo*, der *Zeitschrift der Gewerkschaftsjugend*, in der im Rahmen einer Berichtreihe jede Woche eine neue Band oder SängerIn vorgestellt wird.

Zweitens werden die Hippies in diesen Berichten nie erwähnt. Das heißt, es wird nie explizit darauf hingewiesen, dass diese Musik oder diese Bands von der Hippiekultur bevorzugt werden.

Abgesehen davon, dass die Hippies in diesen Artikeln nicht explizit erwähnt werden, belegen sie dennoch, dass ihre Musik in Österreich rezipiert wurde.

Worum geht es in diesen besagten Artikeln?

Ein Teil der Berichte widmet sich KünstlerInnen aus der Folkmusik, die bei den Hippies sehr beliebt waren, z.B. Simon & Garfunkel, Donovan, Joan Baez und Bob Dylan: „Sie (gemeint sind die MusikerInnen der Folkmusik) erschienen – für die Jugend als Helden – bewaffnet mit ihren Gitarren und trugen ihre Botschaft vor auf den Flügeln der Musik. Sie sangen gegen Krieg, Rassendiskriminierung und Hungersnot, für die Freiheit und Bruderschaft aller Menschen.“ (*Hallo*, 1969/12, S. 12).

Die Berichte widmen sich nicht ausschließlich biographischen Fakten der MusikerInnen, sondern sie gehen auch auf deren Art der Musik und die Inhalte der Songtexte ein. Um



dies zu veranschaulichen wird ein Artikel über Bob Dylan, einen der bekanntesten Künstler aus diesem Genre, herangezogen.

Nach einer kurzen biographischen Einführung wird zunächst auf seine Texte eingegangen, die teilweise sogar zitiert und übersetzt werden: „Es drängte ihn, die Probleme der Welt in seinen Liedern aufzuzeigen und festzuhalten. [...] So zum Beispiel die Angst vor einem neuerlichen Weltkrieg in „A Hard Rain’s A-Gonna Fall [...]“ [...] „Masters of War“ ist eine Anklage an diejenigen, die Geschäfte mit dem Krieg machen.“ (ebenda).

Neben den FolkmusikerInnen werden auch Bands aus der Stilrichtung Psychedelic Rock vorgestellt, z.B. Led Zeppelin, The Mothers of Invention. Sogar die Integration von Elementen der fernöstlichen Musik in den Progressiven Rock wird im Artikel „Musik für Schlangen“ (*Hallo*, 1971/11, S. 29 – 31) rezipiert, in dem die wichtigsten Elemente der indischen Musik vorgestellt werden. Ein interessantes Zitat von Ravi Shankar, einem indischen Musiker, spricht diese Vorliebe und das Interesse für Indien, das in den 1960ern in der Jugend herrschte, an: „Es war natürlich erfreulich zu sehen, daß so viele Leute Indien und seine ganze Kultur liebten; doch ihr Ausdruck dieser Liebe war oberflächlich und ihr Verständnis der indischen Lebensart sehr seicht. Das Tragen von Perlen, Glöckchen, Blumen und Räucherkerzen wirkt wie eine Nachahmung und Verhöhnung...“ (ebenda, S. 31).

Ein weiterer Artikel, der noch erwähnenswert ist, widmet sich der Verbindung zwischen Rock und Drogen: „Abschied vom Regenbogen“ (*Hallo*, 1972/2, S. 12 – 15). Es wird aufgedeckt, dass „[e]in erheblicher Teil der Rock-Musik [...] in den letzten Jahren in Wort, Musik und Verpackung Propaganda, oftmals unverhüllte Propaganda für Drogenkonsum gewesen [ist], vornehmlich für LSD.“ (ebenda, S. 14). Weiter heißt es: „Drogenkonsum wurde hier naiv und unverhüllt als revolutionäre, progressive Handlung empfohlen.“ (ebenda).

„Schon allein die Namen der Gruppen sind versteckte Botschaften. Dem Fan werden die Namen Deep Purple und Blue Cheer ein Begriff sein. Weniger Fans hierzulande werden aber wissen, daß beide Namen Ausdrücke für tiefblau und purpurrote LSD-Pillen sind.“ (ebenda).

Es ist interessant, dass hier die Verbindung von Musik und Drogen aufgedeckt wird, denn die meisten Jugendlichen waren sich dessen wahrscheinlich nicht bewusst. Das *Hallo* bietet auch den möglichen Raum für ein derartiges Thema, denn in einer Tageszeitung

wäre ein solcher Bericht eher fehl am Platz bzw. würde nicht ausführlich und objektiv genug behandelt werden.

### **Das äußere Erscheinungsbild der Hippies**

Ein weiterer rezipierter Aspekt ist das äußere Erscheinungsbild der Hippies. Noch mehr als ihr Kleidungsstil wird auf die langen Haare eingegangen. Jedoch werden auch diesem Fall die Hippies oft nicht explizit erwähnt. Dazu wurden Artikel im *Hallo* sowie in der *Arbeiterzeitung* gefunden.

Im *Hallo* schrieb Daniel Löwengrub, der in jeder Ausgabe auf der letzten Seite ein aktuelles Thema in einem kurzen Artikel behandelt, sehr sarkastisch über den Zusammenhang zwischen langen Haaren und negativen Eigenschaften: „Wie wird das Volk doch jubeln, wenn man aus diesen langhaarigen Mördern und Halsabschneidern durch einfache Schnitte wieder brave, wenn auch glatzköpfige Mitglieder der ehrenwerten Gesellschaft macht.“ (*Hallo*, 1970/6). Diese Vorurteile entlarvt er im folgenden Satz, allerdings als Unwahrheit: „Eigentlich sind 99 Prozent der Mörder und Tagediebe kurzhaarig, und eigentlich sollte man eine Liga zur Bekämpfung der Kurzhaarigen gründen.“ (ebenda).

Mit diesem Artikel will er den jungen Leuten einen Denkanstoß geben und alle jene, die lange Haare haben, darin bestärken. Allerdings lässt die Kürze des Artikels nicht zu, dass Löwengrub sich auch auf die tiefere Bedeutung, die lange Haare für viele Gruppierungen, darunter die Hippies, haben, eingehen kann. Dass die langen Haare für manche mehr als nur eine Modeerscheinung waren, kann daher nicht berücksichtigt werden.

Ein weiterer Artikel im *Hallo* (1971/3, S. 23-25) „Hair“, der sich mit langen Haaren auseinandersetzt, lässt die tiefere Bedeutung nur anklingen: „Man macht heute aus einer Haartracht eine Weltanschauung.“ (ebenda, S. 23). Erklärt wird allerdings nicht, welche Weltanschauung mit langen Haaren ausgedrückt wird. Stattdessen kritisiert er/sie diese Tatsache: „Ich glaube nicht, daß man eine politische Gesinnung unbedingt durch die Haartracht dokumentieren muß, solange man unter den Haaren auch noch ein Hirn hat, das zur Unterstützung einer Meinung wesentlich erfolgreicher verwendet werden kann.“ (ebenda). Dass die langen Haare bei den Hippies nicht nur Ausdruck politischer Gesinnung, sondern auch andere Bedeutungen haben konnten, z.B. ein „Symbol für natürliche Prozesse“ (Willis, 1981, S. 126), Abgrenzungscharakter und Ausdruck für die

Identifikation mit von der dominanten Gesellschaft Verstoßenen, Unterdrückten und Unprivilegierten, wird nicht berücksichtigt. Dem Kommentar des/der JournalistenIn folgen Interviews mit österreichischen Bürgern zum Thema „Lange Haare“, wobei nicht alle berücksichtigt werden konnten, denn eine Seite von diesem Artikel fehlte.

Die gewählten Interviewpartner stehen den langen Haaren durchwegs positiv gegenüber: „Ich muß sagen, die gefallen mir recht gut. Natürlich, das Haar muß gepflegt und sauber sein.“ (Pensionist, *Hallo*, 1971/3, S. 24). Ein Hausbesorger (*Hallo*, 1971/3, S. 24) meint zum Thema „lange Haare“: „Auch Christus trug langes Haar und der berühmte Rasputin, [...]“ Es findet sich nur eine Negativaussage auf dieser Seite: „Ich bin dagegen. [...] Aber die meisten Langhaarigen sind doch Gammler und Arbeitsscheue, die unter der Brücke schlafen.“ (Betonierer, *Hallo*, 1971/3, S. 24).

Diese Interviews schaffen ein sehr differenziertes Bild und beleuchten unterschiedliche Meinungen dazu.

Im Artikel „Hair“, der in der *Arbeiterzeitung* am 15. Oktober 1969 erschienen ist, wird die tiefere soziale Bedeutung von Haaren mit Hilfe eines geschichtlichen Querschnitts erläutert. In diesem Artikel wird außerdem darauf hingewiesen, dass lange Haare auch als Ausdruck für natürliche Prozesse stehen können: „Und heute – in der Zeit der „Proteste“ – ist es eine Reaktion auf unsere schematisierte Lebensform. Durch die industrielle Revolution ausgelöst, bestimmen Fließbänderzeugnisse [...] unser Leben, unser Aussehen. Wir können nur noch in geringem Maße für uns selbst entscheiden – und wehren uns gegen diese Versachlichung, gegen die zunehmende „Rationalisierung“ unserer Umwelt mit einer Flucht in eine neue Romantik – zurück zur Natur, zum Ursprünglichen, Ungekünstelten.“ (*Arbeiterzeitung*, 15. Oktober 1969, S. 13). Diese Passage spiegelt einen Aspekt, den auch die Hippies mit den langen Haaren ausdrücken wollen, die Nähe zur Natur, Haare als etwas Natürliches.

Auf den Rest der äußeren Erscheinung, also die Kleidung und Accessoires, wird nur in zwei Artikeln eingegangen, einer erschien im *Hallo*, der andere in der *Arbeiterzeitung*. Beide haben die Äußerlichkeiten der Hippies nicht zur Hauptthematik, sondern sie weisen nur am Rande darauf hin.

Der Artikel im *Hallo* (1970/1) trägt den Titel „Auf die Barrikaden“ und behandelt primär die Hintergründe und Ursachen der gegenwärtigen Demonstrationen und Proteste der Jugend. Kurz kommt der Autor/die Autorin auf die Hippies im Zusammenhang mit dem

Einfluss der medialen Berichterstattung zu sprechen und im Rahmen dessen wird folgendes äußeres Erscheinungsbild beschrieben: „Kameras glitten über lange Haare, bemalte Gesichter, exotische Ketten, die Blicke der Bürger glitten über bunte Hemden, ausgefranste Hosen und sahen nur den Dreck, die Drogen und die Demoralisation.“ (*Hallo*, 1970/1).

Dieser Satz beschreibt, wie die Hippies in den Medien dargestellt werden. Rein auf die Kleidung und die Accessoires bezogen, werden „lange Haare“, „exotische Ketten“, „bunte Hemden“ und „ausgefranste Hosen“ beschrieben. Auch der „Dreck“ könnte sich auf das äußere Erscheinungsbild beziehen. Dies sind also die rezipierten Elemente des Hippie-Stils.

Da diese Beschreibung nur am Rande erwähnt wird und veranschaulichen will, auf welche Art und Weise die Medien berichten, ist sie sehr detailliert und es geht nicht daraus hervor, warum die Hippies sich so kleiden.

In einem weiteren Artikel, der aus der *Arbeiterzeitung* stammt, geht es im Prinzip um Detektive von Scotland – Yard, die sich mit einem Hippieoutfit tarnen, um zu Jugendkreisen Zugang zu erhalten. In kurzer Form wird beschrieben, wie sie sich kleiden: „Sie tragen lange Haare und schmutzige Kleider.“ (*Arbeiterzeitung*, 22. August 1969, S. 11). Diesem Satz kann man entnehmen, was die wesentlichen Charakteristika des Hippie-Stils für diesen Journalisten/diese Journalistin sind, nämlich „lange Haare und schmutzige Kleider“.

Diesen beiden Artikeln zufolge sind die schmutzigen bzw. unordentlichen (ausgefransten), bunten Kleider und exotischer Schmuck und die langen Haare als die wesentlichen Elemente des Hippie-Stils wahrgenommen worden. Dass es sich dabei aber nicht bloß um eine Mode, sondern mit der Art der Kleidung von vielen eine tiefere Absicht verfolgt wurde, wird nirgends erwähnt.

### **Die alternative Lebenskonzeption, Werte und Einstellungen, der Hippies**

Neben Erwähnungen zu Äußerlichkeiten, Drogenkonsum und Musik wurden vereinzelt auch Artikel gefunden, in denen ein wenig zu der alternativen Lebenskonzeption geschrieben wird. Auch hier ist es wieder der Fall, dass die Artikel im Prinzip ein anderes Hauptthema haben und auf diesen Aspekt daher nur sehr spärlich eingehen.

Im *Kurier* ( 18. Juli 1970, S. 3) wird das Interesse an exotischen, orientalischen Kulturen, das schon bei den Beatniks zu finden war, im Bezug auf das Drogenverhalten der Hippies angesprochen: „So strömten die romantische Identifikation mit den vom Abendland unterdrückten „ursprünglichen“ Pflanzengiftzivilisationen, die Vorliebe der Beatniks für Orientalisches und Buddhistisches und die Emanzipationsversuche farbiger Bevölkerungsgruppen in den USA in der religiösen „Gegenkultur“ der Hippies - gegen unsere „aggressive Alkoholzivilisation“ - zusammen.“

Im *Neuen Forum* (Nr. 197, Mitte Mai 1970, S. 625) wird die Bevorzugung fernöstlicher Religionen von Paul Kruntorad angesprochen: „Dementsprechend spielen asiatische Glaubenslehren, Joga und der Zen-Buddhismus eine große Rolle in der sinngemäß nur bruchstückhaft und ohne Anspruch auf durchgeformte Totalität ausgebildeten Hippieideologie. Ihr haftet etwas Schwärmerisches, Pretiöses, Empfindsames an.“ Dieses Interesse entstammt dem Konzept des Aussteigens aus den „etablierten Ordnungsschemata“ (ebenda).

In einem anderen Artikel im *Neuen Forum* (Nr. 211/212, Juni/Juli 1971, S. 18), „US-Drogenkultur“ fasst Alfred Springer die Hippie-Lebenskonzeption in einem Satz zusammen: „Die Hippies suchten nach dem Ansatz zur Errichtung einer Gegenkultur. Sie **lebten in Stämmen**, kommunal, waren gegen jede Diskriminierung, gebärdeten sich antiintellektuell, lehnten das abendländische linear logische Denken ab, versuchten ohne Arbeit und ohne Geld auszukommen.“ (ebenda).

In diesem Satz werden die für Alfred Springer wesentlichen Merkmale der Lebenskonzeption deutlich.

Mit „sie lebten in Stämmen, kommunal“ wird ihre Suche nach alternativen Gemeinschaftsformen, z.B. der Kommune, angedeutet.

Die Aussage „waren gegen jede Diskriminierung“ spielt auf das von den Hippies neu interpretierte Konzept der Liebe, das Respekt und Verständnis für alle einschloss, an. „Sie gebärdeten sich antiintellektuell, lehnten das abendländische linear logische Denken ab“ deutet auf den Aspekt der subjektiven Erfahrung und auf die Ablehnung der Wissenschaftlichkeit innerhalb der dominanten Gesellschaft, hin.

Der letzte Teil „sie versuchten ohne Arbeit und ohne Geld auszukommen“ drückt den antimaterialistischen Lebensstil der Hippies aus.

Ein Aspekt, der etwas öfters angesprochen wird, ist das kommunale Zusammenleben innerhalb der Hippiekultur. Dazu findet sich eine Erwähnung im Artikel „Schütteres Haar“ (*Neues Forum* Nr. 197, Mitte Mai 1970, S. 625 – 627).

Der Autor Paul Kruntorad spricht in diesem Artikel vor allem den Zweck der Kommune an: „Die kollektive Form des Hippiezusammenlebens, die äußerlich vom bürgerlichen Familien-„Kern“ abgehen, sind dabei nicht programmatisch, sondern eher Ausdruck gewisser reproduktiver und emotioneller Notwendigkeit.“

Er geht hier nur auf eine mögliche Zweckmäßigkeit der Hippie-Kommune ein, berücksichtigt nicht, dass sie auch einen Versuch darstellte, eine Alternative zu der traditionellen Familienstruktur und dem Leben in der dominanten Gesellschaft zu bieten. Warum die Kommunen entstehen, erklärt Kruntorad folgendermaßen: „Das Kollektiv entsteht allerdings vor allem aus der natürlichen Affinität gleichgearteter Gruppen, die sich durch den Zusammenschluß gegen andere absetzen und verteidigen wollen.“ Es wäre hier interessant zu erfahren, wodurch und wovon sie sich absetzen wollen und verteidigen wollen. Diese Fragen werden nicht geklärt, obwohl sie Aufschluss über den Sinn der Hippie-Kommunen geben könnten.

Im einem Bericht des *Hallo* (1974/12, S. 25 – 27), „Unterwegs zur Vielweiberei“ werden andere Gründe für das kommunale Zusammenleben angegeben: „Sie basiert auf einer Bewegung, die man durch die Schlagworte „Weg von der Überzivilisation“ und „Zurück zur Natur“ charakterisieren kann. Junge und grundsätzlich friedliche Menschen schließen sich hier zusammen, um gegen die Auswüchse unserer Zivilisation zu protestieren, für die Liebe und gegen den Krieg („make love, not war“), für eine neue Art der Gemeinschaft, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen und in der nicht die einen darben müssen, während die anderen im Überfluß leben.“

Anders als Kruntorad sieht der Autor/die Autorin dieses Artikels den Grund für die Entstehung der Hippie-Kommune in der Naturverbundenheit und im Wunsch nach einem fried- und respektvollen Zusammenleben.

Der Autor/die Autorin differenzieren in diesem Artikel nur zwischen romantisch - amerikanischer, skandinavischer und deutsch-revolutionärer Form der Kommune, obwohl noch eine tiefere Differenzierung wichtig wäre, denn es gab allein in Amerika viele verschiedene Arten und nicht alle hatten die oben beschriebenen Charakteristika.

## **Besprechung der These**

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die These durchaus auf die österreichische Rezeption zutrifft und die hinzugezogenen österreichischen Zeitungen kein detailliertes Bild der Hippiekultur vermitteln, die Rezeption somit durch gleichzeitiges Herausheben und Weglassen einzelner Aspekte alteriert wird.

Dafür spricht, dass die Aspekte der Hippiekultur (Drogen, Musik, äußeres Erscheinungsbild, alternative Lebenskonzeption) zumeist isoliert voneinander behandelt und keine Verbindungen untereinander hergestellt werden.

Es gab zwar vereinzelt Ausnahmen, z.B. im Artikel „Abschied vom Regenbogen“ (*Hallo*, 1972/2, S. 12 – 15), in dem eine Verbindung zwischen Rock und Drogen hergestellt wird oder in dem im *Kurier* (18. Juli 1970, S. 3) erschienenen Artikel „Ein Phänomen, das die Welt beängstigt“, in dem das Interesse an exotischen, orientalischen Kulturen in Bezug zum Drogenverhalten der Hippies gesetzt wird.

Zweitens werden die Aspekte zumeist nicht nur isoliert, sondern auch auf sehr ungenaue Art und Weise beschrieben. Das liegt vor allem daran, dass die meisten Artikel, die auf die Hippiekultur eingehen, diese nicht zum Hauptthema haben. Die Hippiekultur wird somit immer nur am Rande angesprochen.

Das beweist auch, dass die Thematik „Hippiekultur“ von nicht allzu großem Interesse war, wenn kein einziger Artikel gefunden wurde, der sich ausschließlich mit Hippies befasst.

Eine Ausnahme machen die äußerst detailreichen Musikartikel im *Hallo*, die sich ausschließlich der Musik und den MusikerInnen widmen.

### **4.3.2 Dämonisierung des Phänomens**

*Die Darstellungen in den österreichischen Zeitungen sind nicht neutral und objektiv, sondern vorwiegend negativ und subjektiv.*

Die Hippiekultur wird auf sehr unterschiedliche Art dargestellt bzw. den Lesern präsentiert. Die Darstellung reicht von negativ über kritisch/objektiv hin zu positiver Qualität.

## Negative Darstellungen

Es trifft zu, dass der Großteil der Artikel entweder Negatives hervorheben oder zumindest anklingen lässt.

In einer Vielzahl von Artikeln werden die Hippies direkt mit kriminellen Aktivitäten in Verbindung gebracht. Diese Äußerungen beziehen sich meist auf ihren Kontakt mit Drogen oder mit den „Mansons- Morden“, auch bekannt als „Tate -Bianca Massaker“, und stellen sie in diesem Zusammenhang mit Kriminellen auf eine Stufe.

In gleich zwei Artikeln bringt die *Arbeiterzeitung* den Mord an Sharon Tate mit den Hippies in Verbindung.

Im ersten werden die Hippies schon im Untertitel angesprochen: „Rauschgift im Spiel – Polizei sucht vier Hippies“ (*Arbeiterzeitung*, 19. August, 1969, S. 5). Dem Artikel zufolge wurden der Mörder bzw. die Mörder noch nicht gefunden. Es geht um die möglichen Verdächtigen, wobei auch ein Hippie beschuldigt wird: „Inzwischen gehen die Nachforschungen nach dem 23jährigen rothaarigen Hippie Thomas Stephen Harrigan und seinen drei Freunden weiter. Die Hippies werden im Gebiet von Vancouver von der kanadischen Polizei gesucht.“ (ebenda).

In dem zweiten Artikel, zu dessen Zeit schon geklärt war, dass Charles Manson hinter diesem und anderen Morden steckt, werden ausschließlich alle Hippies als „mordend“ und nebenbei noch als „koksend“ dargestellt: „Hippies koksen und singen nicht nur zur Gitarre, sie morden auch. Und durch die grausige Mordserie in Los Angeles, die durch den Namen Sharon Tate zu höchster Publizität kam, steht zum ersten Mal die ganze Hippiesubkultur vor Gericht.“ (*Arbeiterzeitung*, 7. Dezember 1969, S. 1).

Diese Passage will das Negative an dieser Kultur betonen und beschreibt die Hippies daher auf sehr unobjektive Art und Weise.

Im Speziellen wird die Hippiekommune in ein schlechtes Licht gerückt: „[...] die Mitglieder der Hippiekommune im „Todestal“ seien aus Schwäche zu Mördern geworden.“ (ebenda).

Es stellen sich dennoch die Fragen: Was machte ausgerechnet diese Kommune zu einer Hippiekommune? Müssen denn alle Kommunen aus Hippies bestehen bzw. sich alle Kommunenmitglieder zu dieser Kultur bekennen? Lässt die reine Tatsache, dass sie in einer Kommune gelebt haben, sie automatisch zu Hippies werden?



In einem weiteren Artikel, „Der Rest der Blumenkinder“, aus der *Furche* (Nr. 48, 30. November 1974, S. 20) wird die Hippiekultur auch konkret mit Kriminalität und wieder mit dem Mord an Sharon Tate in Verbindung dargestellt: „Von der Gesellschaft belächelt, einer freiwilligen Armut huldigend, wurde diese romantische Bewegung [...] ein Sammelbecken für gefährliche kriminelle Elemente, die aus harmlosen „Blumenkindern“ fanatische Vollstrecker obskurer Teufelskulte machten und mit dem gräßlichen Mord an Sharon Tate ein Zeitalter okkultur Umtriebe ins Leben riefen.“

Im nächsten Absatz wird auch noch der Drogenkonsum und wieder der Teufel ins Spiel gebracht: „Die Bewegung der friedliebenden „Blumenkinder“ [...] hatten sich totgelaufen und waren in den teuflischen Sackgassen von Drogenkultur und Kriminalität gelandet.“

Neben diesen direkten Anschuldigungen werden die Hippies oft indirekt mit Kriminalität v.a. mit Drogenkriminalität in Verbindung gebracht. Zumeist kommen die Hippies in diesen Artikeln nur in einem Satz vor.

In dem Artikel „Drogensüchtige sind Kranke“ aus der *Kleinen Zeitung* (14. April 1973, S. 16) werden die Hippies auch nur kurz erwähnt und dabei als die ersten Drogensüchtigen dargestellt: „Was uns echte Sorgen bereitet, das ist die im letzten Jahrzehnt sich auch bei uns [...] ausbreitende Drogenabhängigkeit, gegen die es keine „Schutzimpfungen“ gibt. Es begann bei den Hippies, Gammlern und Beatniks und bei exotischen vereinsamten „Studenten“.

Es ist eigenartig, dass die Hippies gleich an erster Stelle erwähnt werden, haben doch die Beatniks schon vor den Hippies Drogen konsumiert.

Dieser Artikel verfolgt eigentlich die Absicht über die Hintergründe der Drogensucht aufzuklären. Dass die Hippies hier erwähnt werden hat keinen tiefer gehenden Grund, sie dienen eher als Beispiel. Allerdings gibt neben diesem auch noch anderen Artikel, in denen dasselbe passiert: Die Hippies werden nur am Rande, oft nur als Beispiel für Drogensüchtige, angeführt. Diese Häufigkeit führt letztlich dazu, dass die Hippies automatisch mit Drogen in Verbindung gebracht werden.

In einem weiteren Artikel, „Blumen des Paradieses“, in dem es um die neue Droge „Kat“ geht, werden die Hippies als Drogendealer hingestellt: „Eine neue Rauschgiftdroge [...] gewinnt langsam, aber stetig an Verbreitung. Reisende aus dem Vorderen Orient, vor allem die jugendlichen Hippies und „Travellers“, werden, so fürchten Experten der europäischen

Hygieneinstitute, für die Verbreitung sorgen.“ (*Wochenpresse* Nr. 34, 23. August 1972). Das mag schon zutreffen, dass einige Hippies mit Drogen dealen, aber derartige Artikel können schnell zu Verallgemeinerungen führen.

In einem weiteren Artikel aus der *Kleinen Zeitung* (Beilage, 10. Oktober 1970, S. 2-3), in dem es um den Drogenschmuggel geht, geschieht dasselbe. Eine beliebte Schmuggelroute wird als „Hippie-Pfad“ bezeichnet. „Hippie“ wird in dieser Bezeichnung also als Synonym für „Schmuggeln/SchmugglerIn“ verwendet. So ein Begriff prägt sich bei LeserInnen schnell ein und führt dazu, dass Hippies immer öfter hauptsächlich mit Drogen assoziiert werden.

Es wurden schließlich auch noch Artikel gefunden, in denen die Hippies zwar nicht gleich als Kriminelle dargestellt werden, ihnen aber trotzdem andere Negativitäten nachgesagt werden.

Im *Hallo* (1971/2) erschien der Artikel „Höllengel und Heinzelmännchen“, in dem verschiedene Jugendkulturen vorgestellt und verglichen werden.

Auch die Hippies werden zum Vergleich herangezogen, wobei vor allem negative Aspekte in den Vordergrund gerückt werden: „Im Unterschied zu den Hippies, die natürlich von Organisation nichts wissen wollen, sind sie (gemeint sind die Hell´s Angels) schon immer straff organisiert gewesen [...]“

In diesem Fall werden die Hippies mit den Hell´s Angels verglichen, wobei die Hippies in ein schlechtes und die Hell´s Angels in ein gutes Licht gerückt werden. Der Autor/die Autorin stellen die Unorganisiertheit als etwas für die Hippies „Natürliches“ und auch Selbstverständliches dar („die **natürlich** von Organisation nichts wissen wollen“) und verleiht dieser Eigenschaft durch den Vergleich mit den organisierten Hell´s Angels einen negativen Touch.

Etwas später heißt es noch: „Die Hippies sind politisch inaktiv, sie lassen die Welt neben sich herlaufen.“ Ohne zusätzliche Argumente ist diese Aussage eine reine Unterstellung, die die Hippies wieder in ein schlechtes Licht rückt. Was bedeutet denn politisch inaktiv sein? Setzen die Hippies mit ihrer Art zu leben nicht ein klares politisches Statement? Angenommen „sie lassen die Welt neben sich herlaufen“, welche Absicht steckt dahinter? Sind alle Hippies politisch inaktiv?

Ein weiterer Artikel, der in der *Arbeiterzeitung* (19. August 1969, S. 5) mit dem Titel „Hippie – Festival“ erschienen ist, beleuchtet nur die negativen Vorkommnisse, anstatt neutral darüber zu berichten.

Eingegangen wird daher auf einen unglücklichen Todesfall: „Ein auf einem Feld schlafender Jugendlicher kam ums Leben, als ein Traktor über ihn hinwegrollte.“ und den Drogenmissbrauch: „Mehr als 100 Hippies wurden – meist wegen Rauschgiftmißbrauchs – bereits festgenommen.“ (ebenda).

Mit keinem Wort wird erwähnt, was gut funktioniert hat oder positiv an diesem Festival war. Mit dem letzten Satz soll noch einmal ganz klar darauf hingewiesen werden, wie katastrophal es dort zugegangen ist: „Der New Yorker Gouverneur Nelson Rockefeller wurde gebeten, das Gelände zum Katastrophengebiet zu erklären.“ (ebenda).

### **Artikel die positive und negative Darstellungen mischen**

Nach den Artikeln, die sich ausschließlich auf die Darstellung von negativen Aspekten konzentrieren, sollen nun jene besprochen werden, die so zu sagen zweigleisig fahren. Ihre Darstellung wirkt so, als könnten sie sich nicht entscheiden, ob sie nun eher positiv oder negativ berichten wollen.

Der Artikel aus der *Arbeiterzeitung* (20. August 1969, S. 7), in dem es erneut um das Woodstock-Festival geht, wird ausschließlich mit negativen Fakten eingeleitet: „Drei Tote, zwei Frühgeburten, 3000 Kranke, 80 Verhaftungen und ein Massenkonsum von Rauschgiften aller Art stellen die erste Bilanz des dreitägigen „Pop-Music-Festivals“ in der kleinen Stadt Bethel im US-Bundesstaat New York dar.“ (ebenda).

Im Laufe des Artikels wird auch vereinzelt auf positive Dinge hingewiesen: „War es doch in diesen drei Tagen zu keinerlei Ausschreitungen, zu keinen Gewaltakten und Schlägereien gekommen.“ (ebenda). Allerdings werden Sätze, in denen positive Aspekte erwähnt werden, zumeist von negativen eingeleitet oder gespickt: „Hungrig und total erschöpft betrachten sie ihr Musikfestival als vollen Erfolg, und selbst unbeteiligte Beobachter staunten über die disziplinierte Disziplinlosigkeit des uneinheitlichen „Haufens“.“

Hier finden sich solche negative Einfügungen: „disziplinierte Disziplinlosigkeit“ oder „uneinheitlicher Haufen“. Die LeserInnenschaft wird eigentlich im Unklaren gelassen, ob sie nun diszipliniert oder undiszipliniert waren. Warum schreibt der Autor/die Autorin nicht einfach, dass sie diszipliniert waren? Oder wäre das zu positiv formuliert? Und was

meint er/sie mit „uneinheitlicher Haufen“? „Haufen“ suggeriert v.a. durch das Beiwort „uneinheitlich“ in diesem Fall Chaos und Unorganisiertheit.

Dieselbe Vorgehensweise ist in einem weiteren Satz zu beobachten: „Obwohl durchfrozen und durch einen längeren Regen durch Massenansammlung von einer Seuche bedroht und hungrig, verhielten sich die Hippies äußerst diszipliniert.“ Bevor der Autor/die Autorin auf die Tatsache der Diszipliniertheit hinweist, wird zunächst angeführt, dass beinahe eine Seuche ausgebrochen ist, dass es länger geregnet hat und der Großteil gefroren hat. Den Lesern wird durch eine derartige Berichterstattung die Lust, selbst an so einem Festival teilzunehmen, doch eher verdorben als attraktiv gemacht.

Auch in einem anderen Artikel in der *Neuen Front* (13. Februar 1971, S. 12), in dem es um das Thema Drogen geht, wird auf das Hippiephänomen im negativen Sinne aufmerksam gemacht und gleich in der Zeile darauf versucht, diese Anschuldigung zu entschärfen:

„1965 begann mit der Hippie – oder Gammlerwelle auch der Drogenmißbrauch da die Hippiephilosophie die Droge propagierte. Bald erkannten allerdings die echten Gammler, die keineswegs unintelligent waren, daß die Droge geistig träge und indifferent macht und sie kamen daher vom Drogengebrauch wieder ab. Dagegen sind die Pseudogammler, die nicht nur physisch, sondern auch psychisch verwahrlost sind, sehr drogenfällig.“

Im ersten Satz dieses Absatzes werden die Hippies für den gegenwärtigen weit verbreiteten Drogenmissbrauch verantwortlich gemacht. Doch schon in der nächsten Zeile wird darauf hingewiesen, dass nicht alle Hippies bzw. Gammler dabei blieben, sondern ausschließlich die Pseudogammler/Pseudohippies. Nur ist diese Aussage sehr vage, denn, wer sind genau die „echten“ Hippies und was zeichnet einen Pseudohippie aus?

Wenn der Autor/die Autorin sich schon dazu entschließt hier zu differenzieren, dann sollte er/sie auch gründlichere Erklärungen dazu abgeben. Denn auf diese Weise erscheinen diese Aussagen sehr zweideutig und unentschlossen.

### **Kritische Darstellungen**

Schließlich soll noch auf jene Artikeln hingewiesen werden, in denen mit der Hippiekultur kritisch und hinterfragend umgegangen wird.

In diesen Artikeln wird die Hippiekultur weder verherrlicht noch in ein negatives Licht gerückt, sondern kritisch betrachtet. Die Leserschaft wird dadurch dazu ermutigt, die Hippiekultur selbst kritisch zu hinterfragen, anstatt blind Halbwahrheiten zu übernehmen.

Zwei Artikel, die auf diese Weise mit dem Hippiephänomen umgehen, stammen aus dem *Neuen Forum*. Sie liefern daher ein gutes Beispiel für die hinterfragende Sichtweise auf die Hippies.

„[...] **Wenn die Gegenkultur** (gemeint sind hier u.a. auch die Hippies) **nicht mit revolutionärer politischer Praxis verbunden ist, degeneriert sie zu neuen Formen des Egoismus, zur Suche nach individuellem Glück, zur Flucht vor der Wirklichkeit, zum Drogengenuß.** Eben weil diese Formen der Verweigerung das System **nicht** am Existieren und Handeln hindern, ist diese Gesellschaft schizophren: auf der einen Seite die Hippies, auf der anderen Gewalt und Völkermord.“ (*Neues Forum* Nr. 232, April 1973).

Dieses Zitat stammt aus einem Interview mit Jean Daniel und Michel Bosquet zum Thema „Voraussetzungen der Revolution“, erschienen im *Neuen Forum*. Es demonstriert einen objektiven Umgang mit der Gegenkultur der Hippies. Ihr Protest wird hier kritisch hinterfragt und erklärt.

Einen ähnlich kritisch-hinterfragenden Artikel (*Neues Forum* Nr. 203, Mitte November 1970) schrieb Michael Springer zu dem Film „Woodstock“. Darin spricht er an, wie sehr das Woodstock – Festival ein Beweis für die Konsumorientiertheit innerhalb der Hippiekultur ist: „Unwillkürlich zeigt der Film auch, wie sehr die Hippiekultur parasitär ist, nicht autonom, eine reine Konsumentenkultur: Ausgerechnet das Militär muß für ärztliche Betreuung sorgen und die Klosettanlagen aufbauen und ausleeren [...].“

Weiter heißt es: „Woodstock war zwar, wie immer betont wird, für die Dauer des Festivals wirklich eine eigene Großstadt ohne „power structure“ – aber ihre „Einwohner“ konsumierten nur; sie produzierten nichts.“

Das Woodstock Festival war nicht der Höhepunkt der Hippiekultur, sondern läutete ihr Ende ein, da es zu diesem Zeitpunkt nur mehr um die Vermarktung der Hippiekultur ging. Michael Springer versucht mit diesem Artikel darauf hinzuweisen, indem er das Woodstock - Festival bzw. den Film dazu sehr kritisch und hinterfragend darstellt.

### **Objektive, „neutrale“ Darstellungen**

Als nächstes sollen objektive Darstellungen vorgestellt werden. In diesen Fällen geht es dem Autor/der Autorin offensichtlich darum, die Hippies sowie Aspekte ihrer Kultur möglichst neutral darzustellen. Einer dieser Artikel, er wurde bereits etwas früher erwähnt, trägt den Titel „US – Drogenkultur“ (*Neues Forum* Nr. 211/212, Juni/Juli 1971, S. 16 -

21). Der Autor Alfred Springer gibt hier einen Überblick über die Entwicklung der Drogenkultur in den USA und setzt sie in Bezug zu den Subkulturen, wie z.B. den Beatniks oder den Hippies. Ein paar Ausschnitte sollen den beschreibenden und zugleich neutralen Charakter dieses Artikels demonstrieren: „Die weitere Entwicklung der **Hippiebewegung** vollzog sich gegen den Hintergrund der gesellschaftlichen und politischen Realität der USA in den sechziger Jahren: Bürgerrechtsbewegung; Negeremanzipation; Studentenbewegung; Kennedy und Martin Luther King ermordet; Kubakrise; Eskalation des Vietnamkonfliktes.“

„Die Hippies entstammten überwiegend den amerikanischen Ober- und Mittelschichten. [...] Die Geschlechter waren annähernd in gleicher Anzahl vertreten. Es handelte sich vorwiegend um Weiße.“

Springer versucht in diesen Sätzen das Hippiephänomen so wahrheitsgetreu und neutral wie möglich zu beschreiben. Dabei hält er sich an Fakten und vermeidet Wertigkeiten und Beurteilungen.

In einem weiteren Artikel aus dem *Neuen Forum* (Nr. 197, Mitte Mai 1970, S. 625 – 627), in dem eigentlich das Musical „Hair“ im Mittelpunkt steht, wird die Hippiekultur ebenfalls möglichst neutral und wertungsfrei beschrieben: „Bei den Hippies steht das Konzept des „drop-out“ im Vordergrund, das passive Prinzip des Herausfallens aus den etablierten Ordnungsschemata einer Welt, in der die Veränderung und als deren Teleologie der Erfolg unbarmherzig das Leben beherrschen.“

Im Artikel „Unterwegs zur Vielweiberei“ (*Hallo*, 1974/12, S. 24 - 27) behandelt Dr. Werner Olscher das Thema „Kommune“ auf sehr neutrale Art und Weise, wobei er beabsichtigt, weder die Jugend von Kommunen abzuschrecken noch sie dazu zu verführen. Er versucht überdies auch Vorurteile auszumerzen: „Kurz: Kommune bedeutet für viele nicht so sehr familiär-sexuelle, sondern in erster Linie gesellschaftlich-politische Anarchie und damit Gefahr für die christlich-abendländische Kultur. Oder noch kürzer: Kommune klingt nach Kommunismus.“

Er schließt den Artikel mit den Worten: „Letztlich wird es wohl bei den Kommunen so sein wie bei allen menschlichen Gemeinschaften: Sie sind das, was die daran Beteiligten aus ihnen machen. Im positiven oder im negativen Sinn.“

Ein anderer Artikel aus der *Arbeiterzeitung*, der ebenfalls bereits erwähnt wurde, behandelt das Thema „lange Haare“ aus einer objektiven Sicht heraus und will die LeserInnen

darüber aufklären. Die Frage des Artikels lautet: „Wie entstehen solche Modelinien, welche Bedeutung hatte und hat das Haar für den Menschen?“ (*Arbeiterzeitung*, 15. Oktober 1969, S. 13).

Im Anschluss an die Frage wird ein geschichtlicher Querschnitt über das Tragen von langen Haaren gegeben und schließlich wird auch auf die Gegenwart eingegangen: „Und heute – in der Zeit der „Proteste“ – ist es eine Reaktion auf unsere schematisierte Lebensform. Durch die industrielle Revolution ausgelöst, bestimmen Fließbänderzeugnisse [...] unser Leben, unser Aussehen. Wir können nur noch im geringem Maße für uns selbst entscheiden – und wehren uns gegen die Versachlichung, gegen die zunehmende „Rationalisierung“ unserer Umwelt mit einer Flucht in eine neue Romantik – zurück zur Natur, zum Ursprünglichen, Ungekünstelten.“ In diesem Artikel wird nicht gewertet, sondern nur in sachlicher Weise über die Hintergründe informiert.

Auch im *Hallo* erschien ein Artikel zu langen Haaren mit dem Titel „Hair“ (1971/3). Zwar ist die Einleitung eher überkritisch, aber im Anschluss daran folgen Interviewausschnitte mit Bürgern aus Österreich zum Thema „lange Haare“. Der Autor/die Autorin bemüht sich, sehr differenzierte Aussagen dazu zu präsentieren, um den LeserInnen eine objektive Sicht darauf zu gewähren: „Mir geben die langen Haare eine seelische Befriedigung, weil ich damit anders aussehe, ohne dabei kriminell zu wirken.“ (Chemielaborant, *Hallo*, 1971/3). „Ich verstehe nicht, daß für Leute lange Haare ein Problem sind, wenn andere Leute sie tragen.“ (Redakteur, *Hallo*, 1971/3). „Alles in allem ist das eben eine Modesache, und gegen die Langhaarigen ist überhaupt nichts einzuwenden.“ (Städtischer Beamter, *Hallo*, 1971/3). „Ich bin dagegen. Freilich, den jungen Leuten gefällt es, weil es neu ist. Aber die meisten Langhaarigen sind doch Gammler und Arbeitsscheue, die unter der Brücke schlafen.“ (Betonierer, *Hallo*, 1971/3).

### **Besprechung der These**

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die These zutrifft, denn die meisten Artikel berichten tatsächlich negativ und subjektiv. Das heißt die Meinungen zu den Hippies werden von diesen Artikeln schon vorgebildet.

In vielen Fällen werden sie sogar direkt oder auf indirekte Weise mit Kriminalität in Verbindung gebracht, z.B. Drogenmissbrauch, -konsum und -handel und Mansons. Bei der negativen Berichterstattung kommt es fast immer zu verallgemeinernden Anschuldigungen

gegen die Hippiekultur, weil nie ausreichend hinterfragt oder kontextualisiert wird. Alle Hippies werden dabei in einen Topf geworfen und die LeserInnenschaft wird dabei nicht angeregt zu differenzieren oder sich selbst eine Meinung darüber zu bilden.

Sehr wenige Artikel, die größtenteils aus dem *Neuen Forum* stammen, wurden gefunden, die das Hippiephänomen kritisch behandeln und hinterfragen. In diesen Fällen wollen die AutorInnen die Hippies nicht verurteilen, sondern versuchen die LeserInnen dazu zu ermutigen, die Hippies bzw. Aspekte ihrer Kultur von einer anderen oder eigenen Perspektive her zu betrachten.

Schließlich wurden auch relativ wenige Artikel gefunden, die die Hippiekultur neutral und objektiv ohne jegliche Wertung oder Beurteilung darzustellen versuchen. Diese Artikel haben rein beschreibenden Charakter und versuchen etwaige Vorurteile auszumerzen. Dem Leser/LeserIn werden keine Meinungen aufgezwungen.

### **4.3.3 LeserInnenorientierte Darstellung**

*Die Darstellung der Hippiekultur ist abgestimmt auf die LeserInnenschaft der jeweiligen Zeitung/Zeitschrift.*

Im Prinzip wurden Artikel aus vielen verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften gefunden. In manchen werden die Hippies bzw. Aspekte ihrer Kultur nur kurz erwähnt, in anderen finden sich ein oder mehrere Absätze über sie, und letztlich gibt es auch Artikel, die sich ausschließlich damit auseinandersetzen.

#### **Länge der Artikel**

Die Länge der Erwähnungen sowie die Art der Darstellung ist abhängig von der Zeitung/Zeitschrift. Bezüglich der Länge ist das Ergebnis sehr eindeutig.

In den österreichischen Tageszeitungen, z.B. die *Presse*, der *Kurier*, die *Kleine Zeitung*, die *Arbeiterzeitung* (das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokraten), das *Volksblatt* (das Parteiorgan der ÖVP), und auch in jenen, die wöchentlich erscheinen, z.B. die *Wochenpresse* und die *Furche* (die zwar keine Kirchenzeitschrift ist, aber religiöse Diskurse als Schwerpunkt wählt), die *Neue Front*, die *Industrie* sind die Beiträge zumeist nicht länger als ein höchstens ein paar Absätze. Zwar gibt es vereinzelt auch Ausnahmen, d.h. ab und zu finden sich auch in diesen Zeitungen ganze Artikel, die allerdings eher als „Miniartikel“ (nur 1-2 Absätze lang) bezeichnet werden können, z.B. „Hippie – Festival“



(*Arbeiterzeitung*, 19. August 1969), „Das Ende vom Pop“ (*Arbeiterzeitung*, 20. August 1969), „Hair“ (*Arbeiterzeitung*, 15. Oktober 1969).

Die Länge in der Zeitschrift *Neues Forum*, ein Monatsblatt für kulturelle Freiheit und in der Jugendzeitschrift *Hallo*, ein Monatsmagazin der österreichischen Gewerkschaftsjugend, reicht von kurzen Erwähnungen (2-3 Zeilen), über mehrere Absätze bis hin zu ganzen Artikeln.

### **Darstellungsweise in den Artikeln**

Auch bezüglich der Darstellungsweise ist die Art der Zeitung/Zeitschrift wesentlich. Da die Art der Darstellung unter der vorigen These im Detail besprochen wurde, wird hier nur mehr der Titel der Artikel angegeben.

In den Tages – und Wochenzeitungen wird die Hippiekultur oft in ein negatives Licht gerückt und in den meisten Fällen sogar mit Kriminalität in Verbindung gebracht, z.B. „Der Rest der Blumenkinder“ (*Die Furche* Nr. 48, 30. Nov. 1974), „Drogensüchtige sind Kranke“ (*Kleine Zeitung*, 14. April 1973, S. 16), „Blumen des Paradieses“ (*Wochenpresse* Nr. 34, 23. August 1972), „Hollywood – Spur nach Rom?“ (*Arbeiterzeitung*, 19. August 1969), „Hypnotische Macht“ (*Arbeiterzeitung*, 7. Dezember 1969).

Im *Hallo* und im *Neuen Forum* gehen manche Artikel kritisch mit dem Hippiephänomen um, z.B. „Voraussetzungen der Revolution“ (*Neues Forum* Nr. 232, April 1973), „Kino als revolutionäre Anstalt“ (*Neues Forum* Nr. 203, Mitte November 1970).

Die meisten anderen Artikel in diesen zwei Zeitschriften versuchen hingegen ein objektives und neutrales Bild zu geben. Sie wollen aufklären und nicht verurteilen, z.B. „Unterwegs zur Vielweiberei“ (*Hallo*, 1974/12), „Hair“ (*Hallo*, 1971/3).

### **Besprechung der These**

So gesehen kann die These durchaus bestätigt werden, denn in den meisten Fällen ist die Länge und auch die Art der Darstellung der Hippiekultur abhängig von den Zeitungen und somit auch von den betreffenden LeserInnen. Die Tages- und Wochenzeitungen, die auf den Durchschnittsbürger zugeschnitten sind, konzentrieren sich vor allem auf aktuelle Geschehnisse aus der Politik, der Wirtschaft oder dem sozialen bzw. familiären Bereich. Das Thema „Hippies“ fällt eher unter den Bereich Jugendkultur bzw. Subkultur und wurde nur angeschnitten, wenn es etwas mit aktuellen Ereignissen oder Problemen zu tun hatte, wie z.B. steigender Drogenmissbrauch in Europa, die Manson Morde oder Woodstock.

Die Auseinandersetzung erfolgte sehr undetailliert und oft einseitig. Auf der Basis der Informationen aus den Tages – und Wochenzeitungen über die Hippiekultur sind die LeserInnen daher nicht in der Lage, sich ein objektives und vollständiges Bild über die Hippies zu machen.

Die Zeitschriften *Neues Forum* und *Hallo* haben andere inhaltliche Interessen als die Tages- und Wochenzeitungen und auch ein anderes Publikum.

Das *Neue Forum* als Monatsblatt der kulturellen Freiheit setzt sich zwar auch mit aktuellen Geschehnissen auseinander, tut dies allerdings weniger auf einer informierender als vielmehr auf einer analytischen und kritischen Ebene.

Zumeist werden auch komplexe kulturelle Themen diskutiert, die in einer Tageszeitung niemals zu finden wären. Die LeserInnen sind keine „österreichischen Durchschnittsbürger“, denn das Verstehen dieser Diskussion setzt ein konkretes Vorwissen und spezielle Interessen voraus. Die LeserInnen werden durch die Diskussionen, Analysen, Interviews und Kritiken angeregt, selbst über gewisse Themen nachzudenken und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Der Umgang mit der Hippiekultur erfolgte daher auch in diese Richtung. Die Informationen darüber waren meistens sehr neutral oder sehr kritisch.

Das *Hallo*, eine Monatsmagazin der österreichischen Gewerkschaftsjugend, hat die Jugendlichen zum Zielpublikum und widmet sich daher wieder ganz anderen Themenbereichen.

Auch hier werden durchaus aktuelle Ereignisse und Problematiken besprochen, allerdings eher solche, die von besonderem Interesse für die Jugend sind: Modetrends, Konzerte, Drogenprobleme, Arbeitslosigkeit. Die Hippiekultur wird daher auch aus den Perspektiven beleuchtet, die von besonderem Interesse für Jugendliche sind, z.B. die Musik, die Mode (spezielle die langen Haare), Kommunen der Hippies.

#### **4.3.4 Registrierung der gesellschaftspolitischen Situation in den USA**

*In den österreichischen Zeitungen/Zeitschriften wird die Hippiekultur vereinzelt als direkte Reaktion auf die dominante Kultur/Gesellschaft in den USA wahrgenommen.*

Diese These trifft auf elf Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zu. Allerdings wird die dominante Kultur in diesen sehr unterschiedlich bezeichnet, charakterisiert und definiert. Darüber hinaus wird in ein paar Fällen sogar auf den Mechanismus der Integration hingewiesen, d.h. das Integrieren von einem oder mehreren gegenkulturellen Aspekten in die dominante Kultur.

##### **Bezeichnungen der dominanten Kultur/Gesellschaft**

Interessanter Weise werden für *dominante Kultur/Gesellschaft* nie genau diese Bezeichnungen in den Artikeln verwendet. In drei Artikeln, „Immer mehr Süchtige: Rauschgift mordet die Jugend“ (*Volksblatt*, 2. August 1970), „Grossvater der Gammler“ (*Hallo*, 1971/5), „US-Drogenkultur“ (*Neues Forum* Nr. 211/212, Juni/Juli 1971) wird stattdessen der Begriff „das Establishment“ gewählt und in „Arme Hascher“ aus *Arbeit und Wirtschaft* (Oktober 1970) findet sich die Begrifflichkeit „Konsum – und Leistungsgesellschaft“. In den restlichen sechs Artikeln wird die *dominante Kultur/Gesellschaft* nicht benannt, sondern mit Hilfe von Charakteristika umschrieben.

##### **Charakteristika der dominanten Kultur/Gesellschaft**

Dies führt unmittelbar zu der Fragestellung, welche Charakteristika von der *dominanten Kultur/Gesellschaft* rezipiert werden und wie sie daher definiert wird.

In dem Artikel „Grossvater der Gammler“ (*Hallo*, 1971/5, S. 31) wird Folgendes über die *dominante Kultur/Gesellschaft* geschrieben: „Das Establishment und die instrumentelle Macht sind letztlich Symptome der Schwäche. Der Mensch von heute hat Angst. Er fürchtet sich zum Beispiel seine Existenz zu verlieren. Und so schafft er sich eine Art von Festung an, das Establishment, in dem er sich ein wenig beschützt und sicher fühlt.“ Hier wird vor allem ein Grund genannt, warum sich ein „Establishment“ überhaupt entwickelt und welche Funktion es für die Menschen erfüllt. Der Wunsch nach einem

„Establishment“ entsteht aus existentiellen Ängsten heraus. Es fungiert als Schutz und gibt den Menschen offenbar Sicherheit.

„Arme Hascher“ (*Arbeit und Wirtschaft*, Oktober 1970) betont wiederum ganz andere Aspekte: „[...] die Konsum – und Leistungsgesellschaft Amerikas mit ihren unmenschlichen, kraß kapitalistischen Zügen“. Hier werden besonders die Charakteristika „Konsum“ und „Leistung“ hervorgehoben, von denen die *dominante Gesellschaft* in Amerikageprägt ist und die sie verunmenschlichen.

In dieser Art wird auch im Artikel „Schütteres Haar“ (*Neues Forum* Nr. 197, Mitte Mai 1970, S. 625) über die *dominante Gesellschaft* geschrieben: „Bei den Hippies steht [...] das passive Prinzip des Herausfallens aus den etablierten Ordnungsschemata einer Welt, in der die Veränderung und als deren Teleologie der Erfolg unbarmherzig das Leben beherrschen.“ Hier spricht der Autor Paul Kruntorad zwar nicht direkt von Leistung, aber von „Erfolg“, der in enger Beziehung zu ihr steht. Im Grunde werden von der Gesellschaft nicht nur Leistungen vor allem erfolgreiche Leistungen verlangt. Weiters führt er „Veränderung“ und „Ordnung“ als zentrale Elemente in der *dominanten Gesellschaft* an.

### **Drogen innerhalb der dominanten Kultur**

Neben diesen Charakteristika wird der Aspekt der Drogen, diesmal nicht innerhalb der Hippiekultur, sondern der *dominanten Gesellschaft* in drei Artikel angesprochen.

In dem schon mehrmals zitierten Artikel „US – Drogenkultur“ (*Neues Forum* Nr. 211/212, Juni/Juli 1971, S. 16) steht diesbezüglich folgendes: „[...] insbesondere der ökonomische Faktor des **Drogenhandels**, der für die Hippie-Subkultur bestimmend war, bedeutet keine echte Diskrepanz zum Establishment, bedenkt man den ökonomischen Machtfaktor, den die **pharmazeutische Industrie** innerhalb des Establishments darstellt. Auf dieser Basis wäre höchstens eine Differenzierung in legale und illegale Drogenkultur möglich.“

Hier wird vor allem die Ökonomie im Bezug auf Drogen angesprochen. Drogenhandel war also nicht nur ein Bestandteil der *Gegenkultur*, sondern auch der *dominanten Kultur*. Nur in ersterer auf legaler und in letzterer auf illegaler Basis.

In einem Artikel aus der *Arbeiterzeitung* (27. März 1971, S. 3) „Mutters kleine bösen Helfer“ wird weniger die Ökonomie als vielmehr der extensive Konsum angesprochen: „Immer wieder wird auf den tödlichen Kreislauf von „Schnellmachern“ und „Schlafmachern“ hingewiesen, allerdings nur im Zusammenhang mit der Hippie- und

Gamblerszene. Daß in Wirklichkeit Millionen von Menschen in der westlichen Welt, die in einer bürgerlichen, oberflächlich geordneten Umgebung leben, schon längst süchtiger sind als irgendwelche Gammler, die Speed nehmen, will niemand wissen.“

Der *dominanten Gesellschaft* wird hier nicht bloß der Drogenkonsum, sondern auch die Drogenabhängigkeit nachgesagt. Außerdem wird hier wieder der legale Erwerb von Drogen innerhalb der *dominanten Gesellschaft* erwähnt: „Weil all diese Suchtmittel ganz legal von großen Arzneimittelkonzernen erzeugt werden [...].“

In etwas indirekter Form wird die Drogensucht in der *dominanten Gesellschaft* auch in „Arme Hascher“ (*Hallo*, 1970/12) angesprochen: „Er (gemeint ist der Griff zum Rauschgift) geschieht aber auch in den sauberen, weißen Vorstädten, wo eine Generation mit allen Anzeichen der Wohlstandsverwahrlosung heranwächst, wo Unbehagen an der Gesellschaft und ein verzweifelter, unartikulierter Protest zum Anlaß für die Sucht werden.“

Hier wird nicht nur erneut der Drogenkonsum in der „sauberen“ Gesellschaft angesprochen, sondern es werden auch Gründe für die Sucht genannt. Diese sind dem Autor/der Autorin zufolge der Wohlstand, aus dem heraus sich Verzweiflung und Unbehagen bilden.

Diese drei Artikel sind ein Beweis dafür, dass der Drogenkonsum und der Drogenhandel nicht nur als Taten der Hippies, sondern durchaus auch als jene der *dominanten Gesellschaft* rezipiert werden.

### **Integration von gegenkulturellen Elementen in die dominante Kultur**

Nun soll noch auf jene Artikel hingewiesen werden, in denen die Integration der *Gegenkultur* oder gegenkultureller Aspekte in die *dominante Kultur* angesprochen wird.

In dem Artikel „Auf die Barrikaden?“ (*Hallo*, 1970/1) wird genau dieser Mechanismus der Integration beschrieben: „Und schließlich: versinken Protest und der Wunsch nach einem freieren Leben in der westlichen Konsumwelt, werden sie bei „Jugend – Messen“ und anderem in den allesbeherrschenden Markt integriert?“

Hier wird angesprochen, dass die Protestkultur in die Konsumwelt integriert wird, wodurch ihr Protestcharakter entschärft wird bzw. sie ihn vollkommen verliert.

In einem anderen Artikel aus dem *Hallo* (1969/12) wird dasselbe nur ausführlicher und drastischer formuliert: „Was gestern Protest war, ist heute Mode. [...] Hier blüht das Geschäft - und zwar in doppelter Hinsicht. Es verdienen jene, die der Jugend ihre eigenen Ideen als Mode zurückverkaufen, die den Protest integrieren, ihn zu einem modischen Accessoire machen, das man trägt wie eine neue Krawatte. Und es gewinnen schließlich jene, denen es damit gelingt, den echten revolutionären Schwung der Jugend, ihr ehrliches Engagement aufzufangen.“

In diesen Sätzen wird nicht nur angesprochen, dass die *dominante Kultur* der *Gegenkultur* ihren Protestcharakter und ihre Bedrohlichkeit durch die Integration nimmt, sondern auch noch zusätzlich Geld aus diesem Mechanismus schöpft: Die *dominante Kultur* eignet sich die Ideen der Jugend an und verkauft sie an die Jugend zurück. Sie verdient sozusagen Geld mit den „gegenkulturellen Ideen“.

Auch der Artikel „Musik für Millionen“ (*Hallo*, 1971/9) klärt die LeserInnen darüber auf, dass die „progressive Musik“ mittlerweile in den Musikmarkt der *dominanten Kultur* integriert wurde. Prominente Schallplattenkonzerne nahmen sich der progressiven Bands und KünstlerInnen an und beraubten sie ihres gegenkulturellen Charakters und ihrer Freiheit. *Hallo* beschreibt die gegenwärtige Situation daher folgendermaßen: „Damit wollen wir erstens einen Hinweis darauf anbringen, daß das Geschäft [...] mit der sogenannten progressiven Popmusik im besonderen zunächst einmal nichts anderes ist als ein Millionen- und Milliardengeschäft, in dem in erster Linie das Geld regiert und sonst nichts.“

In diesem Satz wird wiederholt, was schon im vorigen Artikel angesprochen wurde: Die *dominante Kultur*, in diesem Fall die Schallplattenkonzerne der *dominanten Kultur*, machten sich die gegenkulturelle Musik zu eigen. Sie kann sie auf diese Weise kontrollieren und eine Menge Geld mit ihr machen, indem sie sie an die Jugend zurück verkauft. Nur an der Oberfläche wird so getan, als ob die progressive Musik noch unabhängig und frei wäre: „Nur an der Oberfläche scheint der progressive Popmarkt ein lebhaftes, wildes, unorganisiertes Durcheinander von Unabhängigkeit, Freiheit und Protest zu sein, in Wirklichkeit braucht man sich nur einmal vorzustellen, was die Produktion einer Scheibe kostet [...]“

Der Artikel entlarvt die Unabhängigkeit und Freiheit der progressiven Musik als Show, die nur an der Oberfläche inszeniert wird.

Der Journalist Alfred Springer weist im *Neuen Forum* (Nr. 211/212, Juni/Juli 1971) überdies auf die Integrierfreudigkeit der progressiven MusikerInnen hin und zieht als Beweis dafür das Woodstock-Festival hinzu: „Aber es (Anmk.: gemeint ist das Woodstock-Festival) zeigte ebenfalls eindeutig **das konsumierende Verhalten einer halben Million Teilnehmer und das manipulierende Verhalten der Popidole, die für sich wieder in engem Kontakt mit dem Markt und den Massenmedien und dementsprechend den Interessen des Establishments sind.**“

Alfred Springer spricht hier nicht nur davon, dass die progressiven MusikerInnen, die bei Woodstock mitwirkten, bereits im Establishment integriert sind und dieselben Interessen wie dieses vertreten, sondern deutet außerdem an, dass sich das Publikum in diesem Fall auch sehr wohl integriert. Es konsumiert die von der *dominanten Kultur* kontrollierte und gesteuerte Musik. Die Integration wird hier als ein Teufelskreis beschrieben, dem die *Gegenkultur* einfach nicht entkommen kann.

Zuletzt soll noch darauf hingewiesen werden, dass jene Artikel, die diesen Mechanismus der Integration ansprechen, aus dem *Hallo* und dem *Neuen Forum* stammen und kein einziger aus den Tageszeitungen. Ein Grund dafür könnte sein, dass diese zwei Zeitschriften im Gegensatz zu den österreichischen Tageszeitungen nicht für die dominante Gesellschaft schreiben und sich auch nicht die dominanten Medien integrieren lassen. Daher ist es ihnen möglich, einen derartigen Mechanismus aufzuzeigen.

#### **4.3.5 Homogenisierende Namensgebung**

*Die österreichischen Zeitschriften bevorzugen die ihnen von der dominanten amerikanischen Gesellschaft auferlegte Bezeichnung „Hippie“ und nicht die von der Kultur selbst verwendeten Namen „Flower Children“, „Freak“ oder „Love Generation“.*

#### **Verwendung der Bezeichnung „Hippie(s)“**

Am häufigsten verwenden die Zeitungen/Zeitschriften den Begriff „Hippie(s)“. Er wird gleichermaßen von den Zeitungen/Zeitschriften *Neues Forum*, *Hallo*, *Arbeiterzeitung*, *Kleine Zeitung*, *Kronen Zeitung*, *Neue Front*, *Furche*, *Wochenpresse* und *Kurier* verwendet.

## **Verwendung von „Hippie(s)“ in Kombinationen**

Sehr häufig wird die Bezeichnung „Hippies“ aber auch entweder in Kombination mit einem anderen Nomen oder mit einem Adjektiv verwendet, z.B. „Hippie – Subkultur“ (*Neues Forum* Nr. 211/212, Juni/Juli 1971), „Hippiekultur“ (*Neues Forum* Nr. 203, Mitte November 1970), „Hippie-Bewegung“ (Nr. 195, Anfang März 1970), „verträumte Hippies“ (*Hallo*, 1971/2), „Plastik Hippies“ (*Hallo*, 1971/10), „langhaarige Hippies“ (*Hallo*, 1972/7-8).

Diese Art der Begrifflichkeit zeigten, wie die Hippies von dem/der jeweiligen JournalistenIn gesehen werden, als Subkultur, als Kultur, als Bewegung, verträumt oder langhaarig. Jeder dieser Zusatzbegriffe wirft ein anderes Bild auf die Hippies. Interessant ist, dass der Begriff „Plastik – Hippies“ damals schon gebraucht wurde. „Plastik Hippies“ sind laut Baacke (2007, S. 60) jene Hippies, die sich nur für einen kurzen Zeitraum, z.B. den Sommer, den Hippies anschlossen und daher keine „echten“ Hippies sind.

Verwunderlich ist, dass in dem Artikel „Alles in Ordnung“ (*Hallo*, 1972/7-8) das Adjektiv „langhaarig“ noch extra zu dem Wort „Hippies“ hinzugefügt wird, zumal das meistens das Erste ist, was von Hippies wahrgenommen wird.

## **Verwendung von alternativen Begriffen**

Es gibt allerdings auch Artikel, in denen der Begriff „Hippie(s)“ gar nicht zur Verwendung kommt. So werden stattdessen Namen wie „Drop-outs“ (*Neues Forum* Nr. 197, Mitte Mai 1970), „Hip – Gegenkultur“ (*Neues Forum* Nr. 203, Mitte November 1970), „Langhaarige“ (*Hallo*, 1970/12), „Woodstock Bewegung“ (*Hallo*, 1971/2), „Easy Rider Generation“ (*Hallo*, 1971/2), „Blumenkinder“ (*Furche*, 30. November 1974), „Gegenkultur“ (*Kurier*, 18. Juli 1970) und „Gammler“ (*Hallo*, 1971/5 und 1970/10; *Furche*, 30. November 1974; *Kleine Zeitung*, 14. April 1973; *Neue Front*, 13. Februar 1971; *Arbeiterzeitung*, 14. November 1970; *Volksblatt*, 2. August 1970) verwendet.

Diese Begriffe bringen zum Teil wiederum ganz neue Aspekte ins Spiel, z.B. Hippies als Gegenkultur, das Woodstock-Festival, den Film „Easy Rider“, das Hippie-Symbol „Blume“ und die langen Haare als ein äußeres Merkmal der Hippies.

Um diese Begriffe verstehen zu können, müssen die LeserInnen allerdings einen gewissen Kontext kennen. Sie sollten Bescheid wissen, was das Woodstock-Festival ist, den Film „Easy Rider“ kennen und sich etwas unter „Gegenkultur“ vorstellen können.



Ein Begriff, der überhaupt nur im deutschsprachigen Raum verwendet wird, ist „Gammler“. Auf Grund seiner relativ häufigen Verwendung in den österreichischen Zeitungen scheint er den ÖsterreicherInnen geläufig gewesen zu sein.

### **Besprechung der These**

Abschließend sind drei Punkte zu dieser These festzuhalten. Es kann durchaus bestätigt werden, dass im Großteil der verwendeten Zeitungs- und Zeitschriftenartikel die von der *dominanten Kultur* zugewiesene Bezeichnung „Hippies“ für das Phänomen verwendet wird. Von den Namen, die von dieser *Gegenkultur* selbst stammen, z.B. „love generation“, „Freak“, wird nur „Blumenkinder“ und auch das nur sehr selten gebraucht.

Die Begriffe, die von den österreichischen Zeitungen/Zeitschriften verwendet werden, sagen zum Teil sehr viel darüber aus, welche Aspekte von dieser Kultur rezipiert werden bzw. welche die Zeitungen/Zeitschriften besonders herausheben wollen. Im Fall von „Langhaarige“ wird z.B. sehr stark der äußere Aspekt der langen Haare betont, bei „Woodstock-Bewegung“ wird vor allem auf das Musikfestival in Woodstock angespielt, im Begriff „Drop-outs“ wird auf das Element des „aus-der-Gesellschaft-Aussteigen“ angespielt.

Auch die Adjektive, die oft in Kombination mit „Hippie(s)“ verwendet werden, haben Einfluss darauf, wie die Hippies wahrgenommen werden, z.B. langhaarig, verträumt, romantisch. Schon allein die Namensgebung beeinflusst, wie dieses Kulturphänomen von den LeserInnen rezipiert wird und mit welchen Aspekten und Charakteristika sie die Hippies verbinden sollen. In manchen Fällen kann das zu schneller Vorurteilsbildung und zu Verallgemeinerungen führen. Beim Begriff „Verträumte Hippies“ (Hallo, 1971/2) könnte das zum Beispiel schnell der Fall sein, denn er könnte implizieren, dass die Hippies sehr realitätsfern sind und in einer Traumwelt wohnen.

Als letzten Punkt ist noch darauf hinzuweisen, dass Österreich und Deutschland offensichtlich einen „eigenen“ Begriff für das Hippiephänomen prägten, nämlich „Gammler“. Von wem genau er stammt, vermag ich auf Grund meiner Quellen nicht zu sagen.

Laut Wörterbuch (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/abfrage/>; 25. April 2010) ist dieser Begriff aber negativ konnotiert, denn es werden folgende Synonyme dafür angegeben: „Aussteiger, Clochard, Faulenzer, Freak, Halbstarker, Hippie, Nichtstuer, Penner, Tramp“.

Auch unter „Pragamatikangaben“ wird noch einmal explizit auf seine negative Implikation hingewiesen: „gebr: ugs., oft abwertend“. Das besagt, dass die „Gammler“ von der Gesellschaft in Österreich und Deutschland nicht unbedingt als etwas Positives verstanden wurden.

#### **4.3.6 Marginalisierung der Hippiekultur**

*Das Phänomen der Hippiekultur wurde insgesamt als nicht sehr bedeutungsvoll eingeschätzt, weshalb ihm die einzelnen Zeitungen/Zeitschriften kaum Beachtung schenken. Dies äußert sich vor allem in der Kürze und der Seltenheit der Beiträge*

Die Beiträge zum Hippiephänomen variieren sehr in der Länge, die von einer kurzen Erwähnung über ein bis zwei Sätze und etwas längere Passagen bis hin zu einem ganzen Artikel reicht. Natürlich müssen diese Differenzierungen bezüglich der Länge immer in Relation zur Länge des gesamten Artikels gesehen werden.

#### **Ganze Artikel zur Hippiekultur**

Artikel, die sich ausschließlich der Hippiekultur widmen, stammen entweder aus dem *Hallo* oder aus der *Arbeiterzeitung* und haben immer nur einen Aspekt der Kultur zum Thema, z.B. Musik, Bands, MusikerInnen, Hippie-Festival oder die langen Haare.

Die betreffenden Artikel aus dem *Hallo* sind, z.B. „Woodstock“ (*Hallo*, 1970/10), „Hair“ (*Hallo*, 1971/3), „Musik für Schlangen“ (*Hallo*, 1971/11), „Donovan“ (*Hallo*, 1969/11), „Simon & Garfunkel“ (*Hallo*, 1969/6), „Bob Dylan“ (*Hallo*, 1969/12 und 1974/9), „Joan Baez“ (*Hallo*, 1969/9), „Rollende Steine“ (*Hallo*, 1970/4), „Beatles“ (*Hallo*, 1969/1), „Blues“ (*Hallo*, 1970/1) und „2. Rock-Generation“ (*Hallo*, 1971/1).

Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass in beinahe all diesen Artikeln die Hippies selbst gar nicht erwähnt werden. Das heißt diese Aspekte, die zwar Teil der Hippiekultur sind, werden nicht dezidiert als Bestandteile der Hippiekultur deklariert. Es ist außerdem ersichtlich, dass die aus dem *Hallo* stammenden Artikel sich alle vorwiegend mit dem Aspekt der Musik beschäftigen. Das mag vor allem an der LeserInnenschaft liegen, die größtenteils aus Jugendlichen besteht und für die das Thema „Musik“ sicher von großem Interesse ist.

Außer dem *Hallo* fanden sich auch in der *Arbeiterzeitung* insgesamt vier Artikel, die sich nur mit Aspekten der Hippiekultur befassen. Während im *Hallo* die Artikel allerdings ein bis zwei Seiten lang waren, sind jene aus der *Arbeiterzeitung* höchstens fünf Absätze lang. Zwei davon, nämlich „Hippie-Festival“ (*Arbeiterzeitung*, 19. August 1969) und „Das Ende vom Pop“ (*Arbeiterzeitung*, 20. August 1969), setzen sich mit dem Woodstock-Festival auseinander. Der Artikel „Leitfaden für Hippies: Wie man sich durchs Leben schlägt...“ (*Arbeiterzeitung*, 21. August 1969) handelt von einem Londoner „Hippie-Führer“, eine Art Ratgeberbuch.

### **Längere Passagen/mehrere Absätze zur Hippiekultur**

Weitaus öfters widmen Zeitungen/Zeitschriften der Hippiekultur statt ganzen Artikeln längere Passagen bzw. ein paar Absätze in einem Artikel.

Artikel, in denen die Hippies nur passageweise oder in ein bis mehreren Absätzen erwähnt werden, sind „Schütteres Haar“ (*Neues Forum* Nr. 197, Mitte Mai 1970), „US-Drogenkultur“ (*Neues Forum* Nr. 211/212, Juni/Juli 1971), „Kino als revolutionäre Anstalt“ (*Neues Forum* Nr. 203, Mitte November 1970), „Ein Phänomen, das die Welt beängstigt“ (*Kurier*, 18. Juli 1970), „Der Rest der Blumenkinder“ (*Furche* Nr. 48, 30. November 1974), „Suchtgift – Gefahren für die Jugend“ (*Neue Front*, 13. Februar 1971) und „Immer mehr Süchtige: Rauschgift mordet die Jugend“ (*Volksblatt*, 2. August 1970), „Unterwegs zur Vielweiberei“ (*Hallo*, 1974/12), „Höllengel und Heinzelmännchen“ (*Hallo*, 1971/2), „Eine Welt voller Vorurteile“ (*Hallo*, 1975/11) und „Auf die Barrikaden“ (*Hallo*, 1970/1).

### **Ein bis zwei Sätze zur Hippiekultur**

Artikel, in denen die Hippies bloß in ein bis zwei Sätzen vorkommen, finden sich kaum: „Hypnotische Macht“ (*Arbeiterzeitung*, 7. Dezember 1969) und „Hair“ (*Arbeiterzeitung*, 15. Oktober 1969), „Arme Hascher“ (*Hallo*, 1970/12), „Alles in Ordnung“ (*Hallo*, 1972/7-8) und „Blick in die Tanzschule“ (*Hallo*, 1975/2).

### **Erwähnung der Hippiekultur mit nur einem Wort**

Als letzte Gruppe sind noch jene Artikel zu erwähnen, die die Hippies im Prinzip mit nur einem Wort erwähnen, ohne jedoch näher darauf einzugehen. Diese Art von Artikeln ist ziemlich häufig und kommt vorwiegend in Zeitschriften und Tageszeitungen vor:

„Grossvater der Gammler“ (*Hallo*, 1971/5), „Zeit für Disziplin“ (*Neues Forum* Nr. 213/214, August/September 1971), „Voraussetzungen der Revolution“ (*Neues Forum* Nr. 232, April 1973), „Unrast der Jugend“ (*Die Industrie* Nr. 31, 1. August 1975), „Wer ist Timothy Leary“ (*Kronen Zeitung*, 14. Jänner 1973), „Drogenpapst gegen Drogen“ (*Kurier*, 14. Jänner 1973), „Blumen des Paradieses“ (*Wochenpresse* Nr. 34, 23. August 1972), „Drogensüchtige sind Kranke“ (*Kleine Zeitung*, 14. April 1973), „Die Auflehnung ist nach innen gekehrt“ (*Presse*, 4./5. September 1971), „Hollywood: Spur nach Rom?“ (*Arbeiterzeitung*, 19. August 1969), „Junge Leute von heute“ (*Arbeiterzeitung*, 14. November 1970), „Polizei schweigt – Anwälte reden“ (*Arbeiterzeitung*, 5. Dezember 1969) und „Das Tate-Bianca-Massaker vor den Geschworenen“ (*Arbeiterzeitung*, 24. Juli 1970).

### **Besprechung der These**

Bezüglich der These ist durchaus zutreffend, dass das Hippiephänomen in den untersuchten Zeitschriften/Zeitungen eher weniger Beachtung fand.

Allerdings ist es hier auch wichtig zu differenzieren. Ganze Artikel sind in der Jugendzeitschrift *Hallo* und der Tageszeitung *Arbeiterzeitung* zu finden. Die bis zu zwei Seiten langen Artikel im *Hallo* setzen sich vor allem mit dem musikalischen Aspekt der Hippiekultur, sprich Musik/Bands/MusikerInnen, auseinander. Allerdings tut es dies, ohne einen direkten Bezug zu der Hippiekultur herzustellen. Die zwei Artikel in der *Arbeiterzeitung* sind in Relation zu denen im *Hallo* sehr kurz, nämlich höchstens fünf Absätze lang. Beide widmen sich dem Woodstock-Festival. Die *Arbeiterzeitung* widmet sich in diesem Fall wohl nur deshalb der Hippiekultur, weil Woodstock offenbar ein derart gigantisches und vor allem aktuelles Ereignis war, um dessen Berichterstattung nicht einmal die Tageszeitungen herum konnten.

Häufiger als ganze Artikel sind längere Absätze und kürzere Erwähnungen in Artikeln, die sich mit einer Thematik auseinander setzen, die eine Verbindung zu der Hippiekultur aufweist, z.B. Drogen, Kommune, Jugendkulturen, Charles Manson Morde. Die Information, die die LeserInnen in diesen Fällen über die Hippies erhalten, ist sehr minimal und meistens einseitig. Die LeserInnen können sich nicht einmal annähernd ein objektives Bild machen. Diese kurzen Informationen sind eher Halbwahrheiten und führen schnell zu Verallgemeinerungen in Bezug auf das Hippiephänomen.

Die vorwiegende Kürze und Ungenauigkeit in der Berichterstattung sowie die Tatsache, dass kein einziger Artikel gefunden wurde, der sich auf vielfältige Weise mit der Hippiekultur auseinandersetzt, deuten darauf hin, dass die Hippiekultur nur von peripherem Interesse in Österreich war. Meistens wurde nur über die Hippies berichtet, wenn sie mit aktuellen Problematiken (steigender Drogenkonsum) und Ereignissen (Woodstock-Festival, Charles Manson Morde) in Verbindung standen, bzw. gebracht werden konnten.

## **4.4 Schlussfolgerungen**

Dieser Teil dient der Diskussion der wichtigsten Ergebnisse aus der Recherche sowie der Aufstellung von Hypothesen und dem Anführen von Möglichkeiten zur weiteren Forschung auf diesem Gebiet.

Die Ergebnisse lassen viel Spielraum für Spekulation bezüglich der dahinter stehenden Absichten, die die österreichischen Medien damit verfolgten. Schließlich hat jede Zeitung/Zeitschrift mit ihrer Darstellung und Berichterstattung ein bestimmtes Ziel vor Augen. Dies ist auch auf das Phänomen der Hippiekultur nicht außer Acht zu lassen. Dieser Teil bietet nun den notwendigen Raum, um die möglichen Intentionen der verwendeten österreichischen Printmedien zu besprechen.

Es hat sich aus der Recherche klar herauskristallisiert, dass die Hippies sehr häufig in Verbindung mit der Drogenthematik erwähnt wurden.

In diesen Fällen dienen sie als Sündenbock, oftmals stellvertretend für die amerikanische Jugend, in der der exzessive Drogenkonsum seinen Ursprung hatte. Es wird damit suggeriert, dass dieses Übel nicht aus Europa, sondern aus den USA stammt und die Jugend in Europa nie in die Versuchung geraten wäre Drogen zu nehmen, hätten die Amerikaner nicht damit angefangen.

Im oben genannten Fall geht es vordergründig gar nicht darum, die Hippies in ein negatives Licht zu rücken, sondern eher den USA die Verantwortung für das Drogenproblem zuzuschieben.

Dennoch hat vor allem die Häufigkeit, mit der die Hippies in Verbindung mit Drogen gebracht werden, - ob nun beabsichtigt oder nicht - auch den Effekt, dass diese Kultur ausschließlich mit Drogen assoziiert wird. Den LeserInnen werden die näheren Gründe für

den Drogenkonsum der Hippies sowie andere wesentliche Aspekte dieser Kultur vorenthalten. Was übrig bleibt, ist ein Bild der Hippies als Drogenabhängige und -dealer.

Des Weiteren kam bei dieser Recherche heraus, dass die Hippies vorwiegend mit kriminellen Aktivitäten, z.B. den Manson Morden, Drogenkonsum/-handel, in Verbindung gebracht wurden. Bei weiterer Forschung, hätte sich vermutlich gezeigt, dass die Hippiekultur generell erst in das Blickfeld des medialen Interesses in Österreich gerückt war, nachdem sich der Drogenkonsum unter Jugendlichen zu einer aktuellen Problematik entwickelt, sich die Manson Morde ereignet hatten und das Altamont Festival, ein Negativbeispiel für ein Free-Festival, über die Bühne gegangen war.

Die Zeitungen waren nicht an den positiven Aspekten der Hippiekultur interessiert, denn die LeserInnen sollten nicht mit dieser Kultur sympathisieren, sondern von ihr abgeschreckt werden. Dies zeigt sich auch in einem Artikel der Arbeiterzeitung über das Woodstock-Festival, in dem nur die negativen Vorkommnisse in den Vordergrund gerückt wurden. Bei weiterer Recherche würde diese Art der Berichterstattung wohl auf den Großteil der Zeitungen zutreffen. Vor allem gegenüber der österreichischen Jugend sollte die Kultur der Hippies nicht attraktiv gemacht, sondern dämonisiert werden.

Überdies führte die Recherche zu dem Ergebnis, dass die Hippiekultur nur in sehr seltenen Fällen als Reaktion auf die dominante Kultur bzw. die gegenwärtige politische, gesellschaftliche und ökonomische Situation der USA in den 1960ern dargestellt wurde. Dadurch wurde jener Aspekt des Protests der Hippiekultur, der im Grunde Ausdruck für die Unzufriedenheit der amerikanischen Jugend war, ausgeblendet. Auch weitere Forschung würde an diesem Ergebnis vermutlich nichts ändern, denn dahinter steckt eine klare Absicht:

Die Medien wollten mit dem Zurückhalten dieser Hintergrundinformationen vermeiden, dass die österreichische Jugend oder generell die ÖsterreicherInnen sich womöglich mit den Hippies identifizieren und folglich auch anfangen, über die gegenwärtige Situation in ihrem eigenen Land nachzudenken, womöglich dadurch unzufrieden werden und ebenfalls „aus der Gesellschaft aussteigen“, gegen die dominante Gesellschaft protestieren oder sich dagegen auflehnen.

Somit sollten diese möglichen Gesellschafts- und Generationskonflikte in Österreich vermieden werden.

Sehr klar zeigte sich, dass die Benennung dieses Kulturphänomens in den österreichischen Zeitungen weitgehend homogen war. Diesem Umgang mit der Namensgebung unterlag die Absicht, das Phänomen fassbarer zu machen.

Die LeserInnen merkten es sich so leichter, und gleichzeitig wurde ihnen damit suggeriert, dass nicht viel hinter der Hippiekultur steckte und sie einfach gestrickt, unbedeutend und unkompliziert war.

Darüber hinaus war der Großteil der Berichterstattung vorwiegend negativ. Die homogenisierende Namensgebung erleichtert die Dämonisierung und den Sündenbockmechanismus. Die beabsichtigte Assoziation „Hippie = negativ und kriminell“ gelingt auf diese Weise viel eher, als wenn es für dieses Phänomen zehn verschiedene Bezeichnungen gäbe. Je einfacher gestrickt, umso zielführender.

Generell konnte der Schluss gezogen werden, dass das Hippiephänomen von peripherem Interesse für die Zeitungen in Österreich war. Das zeigt sich vor allem in der Kürze der Beiträge, der oberflächlichen Darstellungsweise sowie in der Seltenheit der Berichterstattung. Zu diesem Ergebnis würde auch eine großflächiger angelegte Recherche führen.

Für die Tageszeitung waren die Hippies nur dann erwähnenswert, wenn sie mit den aktuellen Geschehnissen in Verbindung standen. Ansonsten entsprachen sie eher nicht dem Interessensgebiet, das sich bei Tageszeitungen vorwiegend aus Politik, Wirtschaft, kriminellen Aktivitäten, Kultur und Gesellschaft zusammensetzt. Zusätzlich liegt der Schwerpunkt auf Ereignissen, die in Bezug zu Österreich stehen oder sich in diesem Land selbst zugetragen haben. Die Hippiekultur fiel demnach eher selten hinein.

Ebenso erwähnenswert ist die Tatsache, dass die Zeitschriften *Hallo* und das *Neue Forum* im Gegensatz zu den restlichen Zeitungsgroße Differenzen in der Darstellungs- und Herangehensweise aufweisen. Beide verfolgen in ihren Berichten die Absicht, über das Hippiephänomen aufzuklären, es kritisch zu hinterfragen, Widersprüche aufzuzeigen und den Leser/die Leserin dazu anzuregen, sich selbst eine Meinung zu bilden und sich weiter darüber zu informieren.

Die Begründung dafür liegt im Zielpublikum. Während das *Hallo* Jugendliche, im speziellen die Arbeiterjugend, und das *Neue Forum* die gebildeten, liberalen Schichten

anspricht, so sind die Tageszeitungen teilweise eher vom mittleren bis zum rechten politischen Lager anzusiedeln und schreiben für ein breit gefächertes Publikum.

Nachdem die wichtigsten Erkenntnisse aus der Recherche diskutiert wurden, möchte ich nun auf weitere Forschungsmöglichkeiten auf diesem Gebiet hinweisen.

Wie eben angedeutet, wäre die Frage nach der Differenz in der Berichterstattung durchaus in einem breiteren Kontext noch aufklärungsbedürftig. Der Fokus müsste sich auf verschiedene Arten von Zeitungen/Zeitschriften, die sich im Wesentlichen im Zielpublikum, in der politischen Gesinnung, der Häufigkeit der Erscheinung, in den HerausgeberInnen und den JournalistInnen unterscheiden, richten. Unterschiede würden sich im Zugang zu diesem Phänomen, in der Darstellungsweise der Hippiekultur sowie im thematischen Schwerpunkt bzw. dem gewählten Aspekt bezüglich der Hippies (z.B. Musik, Äußeres, Drogen, usw.), zeigen.

Besonders interessant wäre es, die österreichischen Jugendzeitschriften in genauer in Augenschein zu nehmen und diese untereinander zu vergleichen. Da im *Hallo* tendenziell relativ viel darüber zu finden war, ist es naheliegend, dass dies auch in anderen Jugendzeitschriften der Fall ist. In diesen Zeitschriften wäre es zielführend, die Darstellungsweise, die Perspektive und die Wahl der Aspekte zu untersuchen. Wenn vorhanden, könnte auch die Analyse von in den Jugendzeitschriften abgedruckten Fotos und Bildern der Hippies zu interessanten Ergebnissen führen: Wie werden die Hippies dargestellt bzw. inszeniert? In welches Bild werden die Hippies dadurch gerückt?

Eine weitere Möglichkeit würde der Aspekt der Hippie-Mode bringen: Inwieweit fand hier ein kultureller Transfer statt? Welche Elemente wurden übernommen, welche nicht? Was wurde alteriert? Was geht durch die Integration der Hippie-Mode in die dominante Gesellschaft verloren? Inwieweit beeinflusst dies die Sichtweise auf die Hippies? In diesem Fall würden sich Mode-, Frauen- und Jugendmagazine als Quellen eignen, denn in diesen nimmt Mode oft einen bedeutsamen Stellenwert ein.

Des Weiteren könnte die Auseinandersetzung mit dem Bild des Hippies, das dem Wandel der Zeit unterliegt, als Forschungsschwerpunkt gesetzt werden: Wie wurden die Hippies anfänglich (also in den 1960ern) rezipiert und wie änderte sich die Wahrnehmung und Darstellung im Laufe des 20. bzw. 21. Jahrhunderts? Wie und was schreiben die



Zeitungen/Zeitschriften heute darüber? Wodurch wurde der Wandlungsprozess ausgelöst?  
Was sind mögliche Gründe dafür?

Diese Fragestellungen können auf jegliche Art von Zeitungen/Zeitschriften/Magazinen angewandt werden.

Die zukünftige Forschung könnte sich auch der Rezeption des österreichischen Hippiephänomens widmen. Im Laufe der Recherche stieß ich einige Male auf „österreichische Hippies“, die von den Zeitungen als „Gammler“ bezeichnet wurden. Es wäre daher interessant herauszufinden, wie groß diese Szene in Österreich war, was über sie geschrieben wurde und ob die Zeitungen zwischen ihnen und den „amerikanischen Hippies“ unterschieden. Auch in diesem Fall sind Forschungsfragen nach der Art der Darstellung, der Inszenierung, dem vermittelten Bild möglich und zielführend.

Diese Thematik könnte natürlich auch in eine andere Richtung geführt werden, und der Fokus muss nicht unbedingt auf dessen Rezeption liegen. Es wäre generell interessant, die „österreichische Hippieszene“ zu untersuchen: Gab es eine? Wann ist sie ca. entstanden? Handelte es sich dabei um ein Massenphänomen oder eher um eine kleine Gruppe, die im Untergrund fungierte? Was haben die Gammler in Österreich mit den Hippies in den USA gemein? Wo liegen die Differenzen?

## 5 Schlusswort

Als Abschluss sollen die wichtigsten im Zuge dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst, sowie auf möglichen Forschungsbedarf, für den diese Arbeit als Ausgangspunkt oder Anstoß dienen könnte, hingewiesen werden.

Folgende Ergebnisse wurden im Rahmen dieser Arbeit erzielt:

Die Vielfältigkeit ist ein wichtiger Bestandteil der Hippiekultur und soll daher in keinem Fall ignoriert werden.

Sie liegt den Motivationen, mit der sich die Menschen der Hippiekultur anschlossen, zu Grunde. Des Weiteren ist Vielfalt auch dahingehend unumstritten, wenn es um die Aneignung der verschiedenen Aspekte der Kultur geht. Nicht jeder Hippie repräsentierte alle Aspekte der Kultur, sondern traf diesbezüglich eine individuelle Auswahl. Dadurch begründete jeder/jede eine eigene Version des Hippies. Letztlich ist Vielfältigkeit auch bezüglich der Ernsthaftigkeit, mit der sich jemand dieser Kultur verschrieb, zu beachten: Einige stiegen vollkommen aus der Gesellschaft aus, um sich ausschließlich der Hippiekultur zu verschreiben, andere wollten sie nur ein wenig kennen lernen und wurden nur für einen begrenzten Zeitraum, z.B. die Sommerferien, zum Hippie.

Mit Blick auf die vier kulturellen Aspekte (Alternative Lebenskonzeption, Drogen, Musik und Stil & Inszenierung) konnte bewiesen werden, dass die Hippiekultur als eine direkte Reaktion auf die dominante Kultur zu sehen ist. Zum Beispiel entstand das Experimentieren mit alternativen Gemeinschaftsformen aus der Ablehnung der patriarchalen Familienstruktur, die in der dominanten Gesellschaft vertreten wurde, heraus. Die Suche nach spiritueller Erfüllung kann als Reaktion auf die materielle Orientierung innerhalb der dominanten Kultur gewertet werden.

Um also die Hippiekultur, ihre Entwicklung und ihre Charakteristika, ausreichend verstehen zu können, ist die Berücksichtigung dieses Bezugs essentiell.

In Bezug auf die vier Aspekte konnten auch Parallelitäten zu anderen Subkulturen nachgewiesen werden. Die Hippiekultur setzt sich demnach aus Elementen zusammen, die teils neu sind, teils auf anderen Subkulturen beruhen. Die Abgrenzung mittels Drogen sowie das Naturbewusstsein und die Ablehnung von Gewalt waren auch schon bei den Beatniks zu finden. Dies beweist überdies, dass die Hippiekultur nichts Isoliertes,

Abgegrenztes ist, sondern durchaus fließende Grenzen zu anderen Gegen- und Subkulturen bestehen.

Dass diese Kultur kein vollkommenes Gebilde ist, sondern auch Widersprüche und Unstimmigkeiten zu ihren Bestandteilen gehören, wurde auch anhand der kulturellen Aspekte veranschaulicht. Beispiele dafür wären die Proklamation des Slogans „Peace & Love“, der Respekt und Gleichberechtigung beinhaltet hat, während Schwarze bei ihnen kaum -laut Mayr (2000, S. 28) zu nur ca. 2% - vertreten waren.

Die sexuelle Befreiung, für die sich auch die Hippies u.a. aussprachen, brachte nicht für jeden/jede und nicht in jeder Hinsicht Freiheiten. Größtenteils war die Hippiekultur sogar durchwegs homophobisch und sexistisch.

Die Funktion der Droge als Abgrenzung, Ausdruck des gegenkulturellen Protests und der Befreiung von den Zwängen der dominanten Gesellschaft ist ebenso ein Paradoxon. Einerseits waren Drogen Ausdruck eines Protests, andererseits hinderte sie die Hippies auch daran, aktiv etwas an der gegenwärtigen Situation zu verändern. Waren die Drogen daher nicht eher eine bequeme Lösung für die Unzufriedenheit und Probleme, durch die sie sich in eine „andere Welt“ flüchten konnten, wo sie keinerlei Verantwortung übernehmen mussten?

Letztlich widerlegen die Vielfältigkeit, die Bezüge zu der dominanten Kultur, die Parallelitäten zu anderen Subkulturen und die Widersprüche sowie Unstimmigkeiten das Konstrukt der Hippiekultur als etwas in sich Abgeschlossenes, Einheitliches und Isoliertes. Es ist also nicht möglich DIE Version des Hippies darzustellen, dazu ist die Hippiekultur, und Kultur im Allgemeinen, etwas viel zu Komplexes und Vielschichtiges.

Bezüglich des zweiten Teils dieser Arbeit, in der die Rezeption der Hippiekultur in Österreich untersucht wurde, lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

Die vier kulturellen Aspekte (Alternative Lebenskonzeption, Drogen, Musik, Stil & Inszenierung) werden in den Zeitungen/Zeitschriften meist isoliert voneinander behandelt und es wird kaum eine Verbindung untereinander hergestellt.

Die Art der Darstellung variiert von negativ über kritisch und hinterfragend bis zu objektiv und beschreibend. Sie ist überdies abhängig von der Art der Zeitung/Zeitschrift. Immer wieder wurden die Hippies auch mit Kriminalität in Verbindung gebracht.

Alles in allem wurde nicht sehr häufig über die Hippies berichtet und wenn, dann zumeist nur in der Länge von 1-3 Sätzen oder einem Absatz. Das bestätigt, dass diese Thematik von peripherem Interesse in Österreich war.

Der Bezug zur dominanten Gesellschaft wurde vereinzelt rezipiert, wobei diese auf sehr unterschiedliche Art bezeichnet und charakterisiert wurde.

Alles in allem konnten die österreichischen LeserInnen sich auf Basis der hinzugezogenen Artikel kein ausführliches Bild von der Hippiekultur machen.

Zuletzt soll noch auf Forschungsmöglichkeiten, die in dieser Arbeit nicht verwirklicht werden konnten, hingewiesen werden. Sie demonstrieren die Notwendigkeit der Forschung in diesem Themengebiet und dienen als Anregung zu weiterer Forschung.

Einige Aspekte konnten in dieser Arbeit nur angeschnitten, im kleinen Rahmen oder gar nicht besprochen werden.

Im Rahmen der „Alternativen Lebenskonzeption“ konnten erstmals die wichtigsten Werte und die Lebensweise der Hippies in Bezug zur dominanten Kultur geklärt werden.

Dadurch war es allerdings nicht möglich, die einzelnen Bestandteile dieser Lebenskonzeption im Detail zu behandeln. Sei es nun das Interesse für fernöstliche Religionen, die Individualität oder der Grundsatz „Make Love not War“, sie alle bieten genügend Raum zur weiteren Vertiefung.

Besonders die Hippiekommunen, um die sich viele Mythen ranken, konnten in diesem Zusammenhang nur sehr oberflächlich behandelt werden. Auf die vielen unterschiedlichen Arten konnte nicht tiefer eingegangen werden. In Bezug auf die verschiedenen Strukturen, die Motivationen und Ideen hinter den unzähligen Typen der Hippiekommunen bestünde daher noch durchaus ein Klärungsbedarf.

Auch das Kapitel „Inszenierung & Stil“ nahm in dieser Arbeit eine eher kleine Rolle im Vergleich zu den andern drei Aspekten ein. Außerdem lag das Gewicht letztendlich mehr auf Stil als auf Inszenierung.

Zur weiteren Erforschung dieses Themenfeldes wäre das Hinzuziehen von Bildquellen empfehlenswert. Diese könnten noch mehr Details zu dem Stil und der Inszenierung liefern. Hierbei wäre es wichtig, auf die Authentizität der Bilder zu achten. Es böte sich hier auch die Möglichkeit, auf die spätere Kommerzialisierung des Hippie-Stils Bezug zu nehmen.

Ein weiterer interessanter Ausgangspunkt wäre der Einfluss der Hippiekultur auf nachfolgende bzw. spätere oder sogar heutige Subkulturen: Besteht überhaupt ein Bezug? Was wurde übernommen? Welche Aspekte wurden weitergeführt und inwiefern wurden sie weiter entwickelt? Warum wurde einige übernommen, andere nicht?

Forschungspotential findet sich außerdem im Variantenreichtum der Hippiekultur. In dieser Arbeit richtete sich der Fokus auf die Hippies im geographischen Raum der USA. Hippies gab es aber auch in anderen Ländern, wodurch sich unterschiedliche Versionen dieser Kultur ergaben. Dies führt zu vielen offenen Fragen: Wie sahen die Hippiekulturen in anderen Ländern aus? Gibt es Parallelen zu den Hippies in den USA? Worin liegen die Unterschiede?

Auf dem Gebiet der Rezeption der Hippiekultur in Österreich gibt es auf jeden Fall noch Forschungsbedarf. Schließlich liefert diese Arbeit nur in einem sehr beschränkten Ausmaß Erkenntnisse dazu. Dies ist vor allem auf die begrenzte Anzahl der Quellen, die dafür hinzugezogen wurden, zurückzuführen.

Bei einer weiteren Forschungstätigkeit in diese Richtung wäre es daher vonnöten, die Quellenwahl einer Systematik zu unterwerfen. Mensch könnte sich auf mehrere Zeitungen/Zeitschriften in einem bestimmten Zeitrahmen konzentrieren und dann aber in jeder einzelnen Ausgabe nach Artikeln zu den Hippies suchen. Dies würde zu stichhaltigeren Ergebnissen führen. Dabei wäre es außerdem wichtig, möglichst unterschiedliche Arten von Zeitungen/Zeitschriften zu Rate zu ziehen. Diese Unterschiede können sich auf das Zielpublikum, die politische Orientierung oder auf die Häufigkeit der Erscheinung (täglich/wöchentlich/monatlich) beziehen.

Auf diese Weise könnten die Ergebnisse miteinander verglichen und die bestehenden Unterschiede demonstriert werden.

Je großflächiger die Forschung angelegt wird, d.h. in Bezug auf die Anzahl Zeitungen/Zeitschriften und den zu untersuchenden Zeitraum, umso mehr ließe sich auch statistisch darstellen. So wäre es möglich herauszufinden, wann die Rezeption der Hippiekultur angefangen hat, der Höhepunkt erreicht wurde und die Berichterstattung wieder abgebbt ist.

Zudem könnte herausgefunden werden, welche Zeitungen/Zeitschriften sich am meisten dafür interessierten und warum? Des Weiteren wäre es auch von Interesse zu erforschen, in Verbindung mit welchem Themenfeld die Hippies am häufigsten erwähnt wurden.

Ansonsten gäbe es auch noch Forschungsmöglichkeiten im Bereich der Methodik. Gerade wurde auf die statistische Herangehensweise in Bezug auf die Rezeption der Hippies in Österreich hingewiesen.

Es ließe sich aber auch anhand von Bildquellen über die Rezeption wie auch über den schon vorher erwähnten Aspekt Styling und Inszenierung vieles herausfinden.

Einen weiteren methodischen Ansatz würden die Darstellungen von Hippies im Fernsehen, in Filmen oder Werbungen bilden. Diesbezüglich könnte mensch heutige mit damaligen Präsentationen vergleichen und auf die Rezeption untersuchen. Auch andere Fragen würden sich aus einem derartigen Ansatz ergeben: Wie werden die Hippies im Fernsehen dargestellt? Welche Elemente werden in den Vordergrund gerückt, welche gehen verloren? Welche Absicht wird mit der Darstellung verfolgt? Welcher Zweck steht dahinter?

Die Literatur über Hippies könnte auch in einem größeren Rahmen verglichen werden: Wer schreibt was? Zu welchem Zweck? Bestehen diesbezüglich Unterschiede zwischen der amerikanischen und der europäischen Literatur? Wo liegen die Widersprüche? Wo erlangt mensch größtenteils Übereinstimmung?

So gesehen konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht nur vieles geklärt und belegt werden, sondern es wurden auch neue Fragen aufgeworfen, die zu weiterer Forschung auf dem Gebiet der Hippiekultur motivieren sollen.

# Bibliographie

## Literatur

Baacke, Dieter (Hrsg.). *Handbuch Jugend und Musik*. Opladen: Leske + Budrich, 1998.

Baacke, Dieter. *Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung*. 4. Auflage. Weinheim: Juventa, 2004.

Brand, Volker. *Jugendkulturen und jugendliches Protestpotential. Sozialgeschichtliche Untersuchung des Jugendprotestes von der Jugendbewegung zu Beginn des Jahrhunderts bis zu den Jugendkulturen der gegenwärtigen Risikogesellschaft*. Frankfurt am Main, Wien [u.a.]: Lang, 1993. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 11, Pädagogik; 552).

Braunstein, Peter [Hrsg.]; Doyle, Michael William [Hrsg.]. *Imagine nation. The American counterculture of the 1960s and '70s*. New York [u.a.]: Routledge, 2002.

Braunstein, Peter [Hrsg.]; Doyle, Michael William [Hrsg.]. *Introduction: Historicizing the American Counterculture of the 1960s and '70s*. In: Braunstein, Peter [Hrsg.]; Doyle, Michael William [Hrsg.]. *Imagine nation. The American counterculture of the 1960s and '70s*. New York [u.a.]: Routledge, 2002.

DeMichael, Tom; Markowitz, Rhonda. *The groovy side of the '60s*. Illinois: Publications International, Ltd., 2005.

Duschlbauer, Thomas W.. *Massenkultur und mediale Wertevermittlung*. Diplomarbeit an der Universität Wien, 1992.

Farber, David (Ed.). *The Sixties. From Memory to history*. Chapel Hill, London: The University of North Carolina Press, 1994.

Farber, David. *The Intoxicated State/Illegal Nation. Drugs in the Sixties Counterculture*. In: Braunstein, Peter [Hrsg.]; Doyle, Michael William [Hrsg.]. *Imagine nation. The American Counterculture of the 1960s and '70s*. New York [u.a.]: Routledge 2002, S. 17 – 41.

Ferchhoff, Wilfried. *Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Von den sozialmilieuspezifischen Jugendsubkulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen*. Frankfurt am Main [u.a.] : Lang, 1990. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 11, Pädagogik ; 433)

Ferchhoff, Wilfried. *Musik- und Jugendkulturen in den 50er und 60er Jahren. Vom Rock´n´Roll der „Halbstarke“ über den Beat zum Rock and Pop*. In: Baacke, Dieter (Hrsg.). *Handbuch Jugend und Musik*. Opladen: Leske + Budrich, 1998, S. 217 – 253.

Gair, Christopher. *The American counterculture*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press, 2007.

Guntner, Lawrence [Hrsg.]; Chamorand, Elisabeth. *Ameri(k)ka. "The sixties"*. Ausgabe 1. Hamburg [u.a.]: Argument-Verl., 1987.

Hall, Stuart. *Culture and the State*. In: Open University (Hg.) *The State and Popular Culture 1*. Milton Keynes: Open University Press, 1982b.

Hall, Stuart (Ed.). *Representation, Cultural Representations and signifying practices. Culture, Media and Identities*. London: Sage Publications Ltd., 1997.

Hebdige, Dick. *Subculture. The meaning of style*. Reprint. London [u.a.]: Routledge, 1997.

Hecken, Thomas. *Gegenkultur und Avantgarde 1950 - 1970. Situationisten, Beatniks, 68er*. Tübingen: Francke, 2006.

Helbig, Jörg. *Summer of Love. The Beatles, art and culture in the sixties*. Trier: WVT, 2008.

Hollm, Jan. *Love and the American Counterculture*. In: Helbig, Jörg. *Summer of Love. The Beatles, art and culture in the sixties*. Trier: WVT, 2008, S. 195 - S. 205.

Huber, Harald. *Stilgeschichte der Populärmusik im Überblick*. Skriptum zur Vorlesung Stilgeschichte der Populärmusik 1,2. 4. Auflage. Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien, 2007.

Jerrentrup, Ansgar. *Populärmusik als Ausdrucksmedium Jugendlicher*. In: Baacke, Dieter (Hrsg.). *Handbuch Jugend und Musik*. Opladen: Leske + Budrich, 1998, S. 59 – S. 93.



Kandlbinder, Jakob. *Halbstark und cool. Ausgewählte Jugendkulturen seit den 1950er Jahren*. 1. Aufl.. Münster, Westf: Telos, 2005.

Karl, Gabriele. *Jugendkulturen. Chance für Identität und Selbstbestimmung?*. eingereicht von Gabriele Karl, 1992.

Kerkhoff, Ingrid. *Das Ethos der Sixties rekonstruieren*. In: Guntner, Lawrence [Hrsg.]; Chamorand, Elisabeth. *Ameri(k)ka. "The sixties"*. Ausgabe 1. Hamburg [u.a.]: Argument-Verl., 1987, S. 6 – S. 17.

Kögler, Ilse. *Die Sehnsucht nach mehr. Rockmusik, Jugend und Religion. Informationen und Deutungen*. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria 1994.

Koch, Marion; Buschmann, Frank. *Wer tanzt hier eigentlich noch? Historischer Wandel und jugendliche „Unordnung“*. In: Baacke, Dieter (Hrsg.). *Handbuch Jugend und Musik*. Opladen: Leske + Budrich, 1998, S. 93 - 117.

Lipsitz, George. *Who'll Stop the rain? Youth Cultur, Rock'n'Roll, and Social Crisis*. In: Fraber, David (Ed.). *The Sixtis. From Memory to history*. Chapell Hill, London: The University of North Carolina Press, 1994, S. 206 – 235.

Malina, Martin; Oggolder, Christian. *Jugend & Jugendkulturen im 20. Jahrhundert*. Mit Bild- & Audio-CD für Geschichte, Musik, Politische Bildung, Deutsch und Englisch. Wien: bm:bwk, 2004.

Mayr, Franz Wilhelm. *Die Subkultur der Hippies. Eine Gegenbewegung zur Moderne*. Linz: Ed. Pro Mente, 2000.

McRuer, Robert. *Gay Gatherings: Reimagining the Counterculture*. In: Braunstein, Peter [Hrsg.]; Doyle, Michael William [Hrsg.]. *Imagine nation. The American counterculture of the 1960s and '70s*. New York [u.a.]: Routledge, 2002, S. 215 – 241.

Meyrath, Martin. *Hegemonie & Gegenkultur. Zum Verhältnis zwischen Herrschaft und Widerstand*. Verf. Martin Meyrath, 2008 .

Miles, Barry. *Hippies*. Sterling, 2005.

Miles, Barry. *In the sixties*. London: Pimlicko, 2003.

Miller, Timothy. *The Sixties-Era Communes*. In: Braunstein, Peter [Hrsg.]; Doyle, Michael William [Hrsg.]. *Imagine nation. The American counterculture of the 1960s and '70s*. New York [u.a.]: Routledge, 2002, S. 327-353.

Polhemus, Ted. *Streetstyle. From sidewalk to catwalk*. 2. Auflage. Thames and Hudson, 1997.

Räsch, Christian. *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen. Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendung*. 3. Auflage. Aarau: AT Verlag, 1998.

Resetarits, Willi [Hrsg.]; Veigl, Hans [Hrsg.]. *Beatles, Bond und Blumenkinder. Unser Lebensgefühl in den sechziger Jahren*. Wien [u.a.]: Böhlau, 2003.

Rommelspacher, Birgit. *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. 2. Aufl.. Berlin: Orlanda-Frauenverl., 1998.

Roszak, Theodore. *Gegenkultur. Gedanken über die technokratische Gesellschaft und die Opposition der Jugend*. [Aus dem Amerikanischen von G. E. Ottmer u. G. Kopper.]. 1. Aufl.. Düsseldorf; Wien: Econ, 1971.

Salzinger, Helmut. *Rock power oder Wie musikalisch ist die Revolution?. Ein Essay über Pop-Musik u. Gegenkultur*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1975.

Schwendter, Rolf. *Theorie der Subkultur*. 4. Auflage. Köln, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1993.

Sinclair, John. *Guitar Army*. New York: Douglas Books, 1972. zitiert in: Farber, David. *The Intoxicated State/Illegal Nation. Drugs in the Sixties Counterculture*. In: Braunstein, Peter [Hrsg.]. ed. by Peter Braunstein and Michael William Doyle *Imagine nation. The American counterculture of the 1960s and '70s*. New York [u.a.]: Routledge 2002.

Storey, John. *Rockin' Hegemony: West Coast Rock and Amerika's War in Vietnam*. S.100 In: Storey, John. *Cultural Theory and Popular Culture – A Reader*. Third Edition. Harlow: Pearson/Prentice Hall, 2006.

Trachsel, Daniel; Richard Nicolas. *Psychodelische Chemie*. 3. Auflage. Solothurn: Nachtschatten Verlag, 2000.

Wicke, Peter; Ziegenrucker, Wieland & Kai – Erik. *Handbuch der populären Musik. Geschichte/Stile/Praxis/Industrie*. Erweiterte Neuauflage. Mainz: Schott, 2007.

Willis, Paul. *Profane Culture. Rocker, Hippies. Subversive Stile der Jugendkultur*. [Aus dem Englischen von Sibylle Koch-Grünberg]. Frankfurt am Main: Syndikat, 1981.

Wintersteiner, Werner. *Beyond "Give Peace a Chance": Peace, Protest and Pop Music in 1967*. In: Helbig, Jörg. *Summer of Love. The Beatles, art and culture in the sixties*. Trier: WVT, 2008, S. 225 - 243.

### **Online - Quellen**

Vivid – Suchtprävention. <http://www.vivid.at/up2u/flyer/halluzinogene.htm> (11.11.2009);  
<http://www.vivid.at/up2u/flyer/cannabis.htm> (11.11.2009).

Arbeiterkammer

Wien. <http://wien.arbeiterkammer.at/online/page.php?P=600&URL=www-1833.html> (30. 3. 2010).

Wortschatz – Universität Leipzig. <http://wortschatz.uni-leipzig.de/abfrage/> (25. April 2010).

### **Zeitungen/Zeitschriften**

*Arbeiterzeitung*

Nr. 190, 19. August 1969; Nr. 191, 20. August 1969; Nr. 192, 21. August 1969; Nr. 193, 22. August 1969; Nr. 239, 15. Oktober 1969; Nr. 282, 5. Dezember 1969; Nr. 284, 7. Dezember 1969; Nr. 285, 10. Dezember 1969; Nr. 264, 14. November 1970; Nr. 72, 27. März 1971.

*Arbeit und Wirtschaft*

Oktober 1970

*Furche*

Nr. 48, 30. November 1974.

*Hallo*

Nr. 1/6/9/11/12 1969; Nr. 1/4/5/6/9/10/12 1970; Nr. 1/2/3/5/7-8/9/10/11 1971; Nr. 2/7-8/12 1972; Nr. 4/6/9 1973; Nr. 4/9/12 1974; Nr. 2/11 1975.

*Industrie*

9. Oktober 1970; Nr. 31, 1. August 1975.

*Kleine Zeitung*

10. Oktober 1970 (Beilage); 14. April 1973 (Beilage).

*Kronen Zeitung*

14. Jänner 1973.

*Kurier*

18. Juli 1970; 14. Jänner 1973.

*Neues Forum*

Nr. 190, Oktober 1969; Nr. 191, Anfang November 1969; Nr. 195, Anfang März 1970;  
Nr. 197, Mitte Mai 1970; Nr. 203, Mitte November 1970; Nr. 211/212, Juni/Juli 1971; Nr.  
213/214, August/September 1971; Nr. 232, April 1973.

*Neue Front*

Nr. 7, 13. Februar 1971.

*Presse*

4. /5. September 1971.

*Volksblatt*

2. August 1970.

*Wochenpresse*

Nr. 34, 23. August 1972.

# Anhang

## Zusammenfassung

Das Thema dieser Arbeit ist **das Phänomen der Hippiekultur**, das mit Hilfe zweierlei Quellen untersucht wird, nämlich die Sekundärliteratur und österreichischer Zeitungen/Zeitschriften.

Während die Bücher vornehmlich aus dem unmittelbaren Zeitraum und von deutschen, österreichischen, amerikanischen und britischen VerfasserInnen stammen, sind die Zeitungen/Zeitschriften auf die Jahre 1967 – 1975 und auf den geographischen Raum Österreich begrenzt.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile:

Der erste Teil versucht auf Basis der Sekundärliteratur verschiedene Aspekte der Hippiekultur darzustellen, während im zweiten Teil die Rezeption der Hippiekultur in Österreich mit Hilfe der Zeitungen/Zeitschriften untersucht wird.

Um das Themenfeld „Hippie“ einzugrenzen, wurden drei Perspektiven gewählt:

### 1) Kultur der Hippies

Der Fokus liegt auf den kulturellen Aspekten des Hippiephänomens.

### 2) Hippiekultur als Gegen- bzw. Subkultur

Die Hippiekultur wird in Bezug zu einem Counterpart, der dominanten Kultur, gesetzt und somit als Reaktion auf die dominante Kultur oder als Alternative zu dieser verstanden.

### 3) Hippiekultur in den 1960ern in den USA

Da das Hippiephänomen sehr weitläufig war, wurden als zeitliche Begrenzung die 1960er – Jahre und als geographische die USA gewählt.

Inhaltlich gesehen widmet sich der **erste Teil** zunächst der Entwicklungsgeschichte der Hippiekultur in den USA sowie den unterschiedlichen Hippietypen. Im Anschluss daran werden die unterschiedlichen Bezeichnungen für das Hippiephänomen erläutert. Schließlich wird auch auf andere Subkulturen, die mit den Hippies in Verbindung stehen und die in etwa zur selben Zeit bzw. ein bisschen davor in den USA auftauchten,

eingegangen. Insbesondere werden die Parallelitäten und Unterschiede unter den Subkulturen beschrieben.

Der zweite Themenkomplex im ersten Teil setzt sich mit vier kulturellen Aspekten der Hippies auseinander: der Alternativen Lebenskonzeption, den Drogen, der Musik, der Inszenierung & Stil.

Unter dem Punkt „Alternative Lebenskonzeption“ wird ein Überblick über Werte, Einstellungen, Ansichten und Lebensweise der Hippies gegeben.

Jeder Teilaspekt wird für sich beschrieben und die unterschiedlichen Ansichten und Beschreibungen der verwendeten AutorenInnen werden verglichen. Darüber hinaus wird in jedem Fall die Frage aufgeworfen, auf Reaktion worauf sich der Wert/die Einstellung ect. entwickelt hat oder als Alternative, wozu er/sie sich sieht.

Das Kapitel „Drogen“ setzt sich mit verschiedenen Aspekten bezüglich der Drogenkultur der Hippies auseinander. Zunächst werden die populärsten Drogen in der Hippiekultur, Cannabis und LSD, aus naturwissenschaftlicher Sicht (chemische Zusammensetzung, Wirkung, Konsumierung) erläutert sowie deren Geschichte und Tradition besprochen. Im Anschluss daran liegt der Fokus auf dem Zweck und den Funktionen, die diese Drogen innerhalb der Hippiekultur einnahmen. Als Abschluss werden der Abgrenzungscharakter der Drogen sowie die Drogenkultur der dominanten Gesellschaft diskutiert.

Unter dem Titel „Musik“ werden zunächst die von den Hippies bevorzugten Musikstile, *Folk*, *West Coast Rock*, *Progressive Rock* und *Psychodelic Rock* erläutert. Danach werden der Stellenwert von Musik innerhalb der Hippiekultur sowie die Integration (sprich die Eingliederung) der gegenkulturellen Musik in die dominante Kultur besprochen.

„Inszenierung & Stil“ der Hippies bezeichnet den vierten kulturellen Aspekt. In diesem Kapitel geht es im Wesentlichen um die Äußerlichkeiten der Hippies. Die wichtigsten Charakteristika, die Art und der Zweck der Kleidung sowie die tiefere Bedeutung der langen Haare werden erläutert. Als letzter Punkt wird noch die Infragestellung der Geschlechterrollen in Bezug auf die Äußerlichkeiten besprochen.

Im **zweiten Teil** dieser Arbeit wird die Rezeption der amerikanischen Hippiekultur in Österreich erforscht. Als Grundlage wurden Quellen aus drei Archiven (Archiv der Arbeiterkammer Wien, Archiv der Sozialen Bewegungen Wien, Arbeiterzeitung-Online-Archiv) verwendet. Im Prinzip handelt es sich dabei um folgende Zeitungen und

Zeitschriften: *Neues Forum, Hallo – Der jugendliche Arbeiter, Arbeiterzeitung, Presse, Wochenpresse, Kurier, Furche, Neue Front, Volksblatt, Die Industrie, Kronen Zeitung.*

Die Rezeption wurde auf der Basis von Thesen und Fragestellungen, die auf Grundlage des ersten Teils entwickelt wurden, untersucht.

Sie beziehen sich auf die Darstellungsweise der Hippiekultur, die Länge der Artikel zu dieser Thematik, die rezipierten Inhalte, die Registrierung der gesellschaftspolitischen Situation in den USA, die Namensgebung dieses Phänomens und das generelle Interesse der österreichischen Medien an den Hippies.

## **Lebenslauf**

Ich wurde am 24. März 1985 in Krems an der Donau geboren. Von 1991 bis 1995 besuchte ich die private Volksschule der Erzdiözese Wien Notre Dame de Sion.

Im Anschluss daran folgte die gymnasiale Ausbildung am Piaristengymnasium Krems mit humanistischem Schwerpunkt und erfolgreich absolvierter Reifeprüfung am 2. Juni 2003.

Im September 2004 begann ich an der Universität Wien mit dem Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung und Englisch, das im September 2007 mit dem Studium Musikerziehung an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien ergänzt wurde.